Die Geisterbeschwörer im neunzehnten Jahrhunderte,

oder

die Folgen des Glaubens an Magie

aus

Untersuchungs-Acten

dargestellt

vom

Großherzoglich Sächs. Criminalgerichts-Assessor

D. Bischoff

in

Weida.

Mit Kupfern.

Neustadt a. d. Orla,

bei Johann Karl Gottfried Wagner.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorwort.

Die gegenwärtige kleine Schrift enthält mehrere und mit unter sehr schmerzliche Belege, daß der Glaube an Magie, d. h. der Glaube, als könnten allerlei gute und böse Geister verschiedene, den Gesetzen der Erfahrung widerstreitende, Wirkungen hervorbringen, und sich mit den Menschen zu irgend einem Zwecke vereinigen, noch viel gemeiner sei, als man glauben sollte; denn noch neuerer Zeit haben sogenannte Geisterbeschwörer und Schatzgräber bei mehreren Personen hiesiger Gegend Zutritt gefunden, wodurch leider der Wohlstand, ja selbst das Glück ganzer Familien zertrümmert worden ist!

Diese traurigen Folgen haben mich um so mehr bestimmt, die gerichtlich untersuchten Betrügereien dieser Geisterbeschwörer zur Kenntniß des Publicums zu bringen, je nachdrücklicher diejenigen, welche von dem Glauben an Magie noch nicht frei sind, durch die actenmäßigen Angaben ihrer betrogenen Glaubensbrüder gewarnt werden, und je zuversichtlicher ich hoffen darf, daß Mancher in den Geständnissen einiger reuigen Inculpaten zugleich Verwahrungsmittel gegen Betrug ähnlicher Art finden wird.

Daß der Vernünftige, in welchem das Princip des Aberglaubens durch den Umgang mit der wirklichen Welt und durch ein fleißiges Studium der Natur und der Grenzen menschlicher Erkenntnißkraft zerstört ist, Warnungen und Verwahrungsmittel dieser Art nicht bedürfe, versteht sich von selbst! Für ihn ist aber auch diese Schrift überhaupt nicht bestimmt, son=

dern lediglich für den weniger Gebildeten, der, weil ihm die wissenschaftliche Erforschung der Naturgesetze zu schwer, das Geheimnißvolle und Dunkle aber reizend und daher jeder Geisterbeschwörer willkommen ist, nur dadurch von seinem Glauben an Magie nach und nach befreit werden kann, wenn man ihm die falschen Handlungen der Betrüger aufdeckt, und ihn mit ihren Werkzeugen und Manipulationen bekannt macht.

Ich habe die gegenwärtige Schrift in drei Abschnitte getheilt, und diesen einige Bemerkungen über Magie und Theurgie ꝛc. vorausgeschickt. Im ersten Abschnitte habe ich die gerichtlich untersuchten Betrügereien nach den Angaben der Betrognen, oder derjenigen Personen, welche Wissenschaft davon hatten, erzählt; im zweiten Abschnitte die Geständnisse der Betrüger *) aus den Acten zusammenge=

*) Johann Gottfried P. hat im Laufe der Untersuchung seine Geständnisse zu Nr. 2. und 3. wi=

stellt und im dritten Abschnitte einige Instrumente und Vorrichtungen der Betrüger beschrieben und abgebildet.

Die schonende Beurtheilung meiner kleinen Schrift über die Gauner im Voigtlande und der Umgegend und die gewünschte Erreichung des damit verbundenen Zwecks, ermuthigt mich, auch jetzt zu der Hoffnung, daß das Publicum auch die gegenwärtige, im Drange gehäufter Amtsverrichtungen gefertigte, Schrift, gütig aufnehmen werde.

Weida im Voigtlande, am 1. Nov. 1823.

Der Verfasser.

---

derrufen, seinen Widerruf aber nicht zu begründen vermocht.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Gerichtlich untersuchte Betrügereien durch Geisterbeschwörungen, nach den Angaben der Betrogenen.

Zweiter Abschnitt.

Ergebnisse der Criminaluntersuchung nach den Angaben der Geisterbeschwörer.

Dritter Abschnitt.

Beschreibung einiger Instrumente und Vorrichtungen der Betrüger.

Erster Abschnitt.

Gerichtlich untersuchte

Betrügereien

durch

Geisterbeschwörungen,

nach den

Angaben der Betrogenen.

1.

Die Geisterbeschwörungen in der Untermühle zu S.

Vor etwa zwanzig Jahren lebte in hiesiger Gegend eine wohlhabende Familie, bestehend aus drei Gliedern, dem Vater Johann Heinrich Rennod, dem Sohne Johann Gottlob Rennod und der Schwiegertochter Anne Justine geb. J. Obgleich im Besitze einer sehr einträglichen Mühle, strebte doch die Familie nach größerem Reichthume. Unweit der Mühle liegt eine alte Burg in Trümmern und unter diesen — wie die Sage lautet — ein großer Schatz, nur zu heben in Verbindung mit Geistern! Des Müllers zahlreiche Gäste sprachen oft von diesem Schatze und der Eine wollte eine blaue Flamme, ein Anderer ein geistiges Wesen, ein Dritter einen Mönch und ein Vierter einen ungeheuern Geldkasten auf den Trümmern der Burg erblickt haben.

Der Müller, abergläubig und lüstern nach den Reichthümern der verfallenen Burg, be-

sprach sich mit dem Candidaten der Theologie P. in G... und dieser bestärkte den Müller in seinem Glauben an Magie. Er erzählte ihm von Stammgeistern — den Bewahrern unterirdischer Schätze — und von Menschen, die solche Geister zu stellen vermöchten und übernahm es endlich einen ihm bekannten Geisterbeschwörer einzuladen.

Der Tag erschien, der Geisterbeschwörer traf mit dem Candidaten ein; der Müller erzählte, was seine Gäste ihm vom Schatze entdeckt hatten und der Geisterbeschwörer erbot sich, in der Geisterstunde eine Beschwörung auf den Trümmern der alten Burg zu wagen. Er verlangte indeß noch einen Geistlichen und man sendete einen Boten nach G.., den dortigen Schullehrer J... herbeizuholen.

Auch dieser kam an und als Nachts die Glocke 11. schlug, traten Rennod, Vater und Sohn, der Geisterbeschwörer, der Candidat und der Schullehrer den Weg nach der Ruine an.

Dort angelangt, zog der Geisterbeschwörer einen Kreis um die Anwesenden, begann mit feierlicher Stimme die Beschwörung und kaum war sie geendet; als sich eine Lichtgestalt mit den Schrecken verbreitenden Worten am Kreise er-

hob: „was beunruhig't Ihr mich; was ist Euer Begehr?“ Der Geisterbeschwörer wendete sich zu den Anwesenden verlangend, daß sie nun selbst den Geist fragen möchten, und obgleich Furcht und Angst sich ihrer bemächtigt hatten, so flößte doch das ruhige Verhalten des Geistes, so wie die Versicherung des Beschwörers: „daß innerhalb des Kreises den Anwesenden kein Leid geschehen könnte,“ dem Müller und dem Schullehrer so hohen Muth ein, daß sie wirklich den Geist fragten: ob ein Schatz hier liege, wie viel er betrage, für wen er bestimmt und wie er zu heben sei?“ Und der Geist war gütig genug, alle diese Fragen zur Freude des Müllers zu beantworten! Er bestätigte, daß wirklich ein Schatz hier liege, bestimmte dessen Größe auf 22,000 Leopoldsthaler und versicherte, daß dieses Geld dem Müller zwar bestimmt, daß aber zu Hebung desselben eine magische Glocke erforderlich sei, welche in einem Kloster zu Erfurth liege, 100 Laubthaler koste und von dem Beschwörer beigeschafft werden müsse.

Während dem fiel Sand auf die Anwesenden!

Der Schullehrer hielt sich überzeugt, daß dieß das Werk böser Geister sei; er suchte sich

durch das Zeichen drs Kreuzes zu schützen und brach endlich, als die Unholde darauf nicht achteten, in die Worte aus: „Ihr Mörder vom Anfange; wollt ihr fromme Christenherzen hier ärgern und turbiren?“

In der Angst des Herzens suchte man endlich die bösen Dämonen durch Gebete und Gesang zu verscheuchen!

Der Candidat stimmte das Lied im alten Gesangbuche an:

Mein Gott, dein heilig Bibelbuch
Schreibt viel vom jüngsten Tage;
Doch weiß ich keinen schönern Spruch
Als dort des Alten Frage:
„Von wannen kommen die heran,
Mit weißen Kleidern angethan?“

und der Schullehrer und die beiden Rennos accompagnirten mit zitternder Stimme!

Der Gesang war kaum geendet, als eine große feurige Kugel am Kreise wegrollte, von welcher der Schullehrer behauptete, sie sei ein Kobold und der Stifter des unleidlichen Sandregens.

Jetzt schwebte ein Engel in Lichtgestalt hoch über dem Kreise! Aller Augen waren nun auf diese himmlische Erscheinung gerichtet; man hörte einen entzückenden Gesang und die Worte aus der Höhe:

Rejice jam curas plagis plenum cor, disce pati, disce ferre, quod ferendum tibi est, inter fluctus super mare horis interrificis ventus nauta sperat bonus solis sperat radios.

Der Engel verschwand, der Beschwörer gebot dem Geiste zurückzukehren in die Wohnungen der Himmlischen und eine Grausen erregende Finsterniß umgab plötzlich die Gesellschaft.

Still und feierlich ging man in die Mühle zurück! Rennod zahlte am andern Morgen dem Geisterbeschwörer die verlangten Laubthaler zu Beischaffung der magischen Glocke und die Gesellschaft ging auseinander.

Niemand war glücklicher, als der Müller Rennod! Es schmeichelte ihm, gesehen zu haben, daß höhere Wesen es nicht unwerth fänden, sich in seine Angelegenheiten zu mischen; er hatte in den — wie er wähnte — übernatürlichen Erscheinungen die große Kraft des Geisterbeschwörers erkannt und bewundert, und felsenfest war sein Vertrauen auf den allgewaltigen Mann!

Nach einiger Zeit erhielt er die magische Glocke mit der nöthigen Quittung aus dem Kloster; der Geisterbeschwörer traf einige Tage darauf ebenfalls ein und bestimmte eine

zweite Operation auf den Trümmern der alten Burg.

Man schickte nach dem Candidaten und dem Schullehrer; Letzterer leistete aber der Einladung keine Folge, weil ihm der Sandregen und die feurige Kugel zu schreckliche Erscheinungen gewesen waren, als daß er nicht auf die Ehre, mit Geistern umzugehen, hätte verzichten sollen. Auch die beiden Rennod wurden so von Furcht ergriffen, daß sie der zweiten Operation um keinen Preis beiwohnen wollten.

Der Candidat zeigte allein Herzhaftigkeit und trat, vom Beschwörer noch besonders ermuthigt und vom Müller mehrmals aufgefordert, in der Geisterstunde den Weg nach der alten Burg an.

Was weiter geschehen ist, werde ich unten, wo von den Geständnissen des Geisterbeschwörers die Rede ist, anführen.

Beide kamen nach einer Stunde wieder in die Mühle zurück; Großes und Uebernatürliches wollten sie gesehen haben; der Schatz aber steckte so tief und fest, daß noch mehrere magische Instrumente zu dessen Hebung nöthig waren.

Erst nach acht Jahren, nachdem unzählige Operationen vorgenommen worden waren, und die beiden Rennod mehr als drei Tau-

send Thaler für magische Instrumente aufgewendet hatten, erschien die lang gewünschte Nacht, welche zu endlicher Hebung des Schatzes bestimmt war.

Der Geist hatte durch die feierlichsten Schwüre betheuert, daß er in einem Holze bei St. Gangloff den Schatz in einem eisernen Kasten übergeben werde.

In der bestimmten Nacht erschien der Geisterbeschwörer in der Mühle; der Candidat war schon früher dort eingetroffen und gegen neun Uhr traten sie in Begleitung des Müllers den Weg an. Um eilf Uhr kamen sie auf den Operationsplatz.

Eine rabenschwarze Nacht bedeckte die Erde; Alles war still, kein Blättchen bewegte sich; der Candidat P. schützte sich durch den Gürtel Salomonis und der Geisterbeschwörer zog den magischen Kreis!

In der rechten Hand hielt er den Stab Mosis, in der linken die magische Glocke.

Er sprach unverständliche Worte, bewegte die magischen Instrumente; eine helle Flamme stieg aus der Erde und erleuchtete einen großen Geldkasten! Deutlich sah man das große Schloß am Kasten; man gewahrte aber auch hinter demselben einen alten Mönch und neben diesem

einen Geist, mit gräßlich verzerrtem Gesichte, der ängstlich um Erlösung flehte.

Der Beschwörer, über dieses unerwartete Ereigniß betroffen, fragte den Geist im Mönchsgewande, was das zu bedeuten habe? und erfuhr nun, daß das Wesen in Mönchsgestalt der Geist des Ritters Prätorius und die neben ihm stehende Gestalt der Geist seines Dieners Argott sei. Prätorius sei einst Besitzer gewesen der alten Burg unfern der Mühle; er habe dort seit länger als dreihundert Jahren seine unermeßlichen Schätze vergraben, die er zu seiner und Argotts Erlösung dem Müller überliefern wolle.

Damit aber der Kasten mit den Schätzen geöffnet werden könne, müßte noch ein Degen, den er der Kirche zu P. geweiht, gegen ein Lösegeld von zwei hundert Seckeln beigeschafft werden.

Mit diesem Degen habe Prätorius einst seinen Diener Argott erstochen, wegen funfzig Leopoldsthaler, die dieser ihm entwendet. Seit drei hundert Jahren irre der unglückliche Geist des, ohne Absolution verstorbenen, Argott umher und dessen Erlösung sei an die Oeffnung des Kastens mit den Schätzen geknüpft.

Der Geist des Argott seufzete dabei tief und

der Müller empfand so inniges Mitleid, daß er die Lösungssumme versprach, worauf Kasten, Flamme und Geister verschwanden.

Die Gesellschaft trat den Rückweg an, der Geisterbeschwörer erhielt am nächsten Morgen die verlangten Seckel mit hundert Thalern ausgezahlt und eilte dann zur weit entfernten Kirche, das Mordgewehr zu lösen.

Nach einiger Zeit kehrte er in des Candidaten P. Gesellschaft in die Mühle zurück, übergab den Degen des Prätorius und wollte nunmehr die letzte Operation unternehmen.

Der Müller war jedoch krank; er bat, auf einen andern Tag sie zu verschieben, worein auch der Beschwörer willigte und sich entfernte. Die Krankheit des Müllers wurde immer bedenklicher; er starb nach einigen Monaten und ihm folgte — — der Candidat P.

Der junge Rennod, vernünftiger als sein Vater, fand keinen Beruf eine nochmalige Operation zu betreiben und wünschte nur dann erst den Geisterbeschwörer, als ein Kaufmann aus P. zu ihm kam und ihm zehn Tausend Thaler für die magischen Instrumente auszuzahlen versprach, wenn Rennod ihm die Ueberzeugung verschaffen könne, daß sie vollständig seien.

Nach einiger Zeit kam der Kaufmann aber-

mals in die Mühle und brachte den Geisterbeschwörer mit. Man sprach von den magischen Instrumenten; der Kaufmann wiederholte sein Gebot; Rennod war geneigt, sie ihm zu übergeben, und beide kommen endlich überein, den Geist zu fragen: ob die Instrumente zu Hebung eines Schatzes ausreichend seien.

Bei diesen Verhandlungen war zwar ein großer Theil der Nacht verstrichen; man beschloß aber demungeachtet, die Citation noch vorzunehmen.

Der Geisterbeschwörer, der Kaufmann, der junge Rennod und dessen Frau gingen an die Ruinen der alten Burg; der Beschwörer begann das Werk und eine weiße Gestalt näherte sich dem Kreise. Der junge Rennod sah mit unverwandtem Blicke auf das sich nähernde Wesen und lief endlich pfeilschnell auf dasselbe zu.

Der Geist ergriff die Flucht, verlor ein Betttuch und eine weiße Zipfelmütze; Rennod bot alle Kräfte auf, das flüchtige Wesen zu erlangen und handgemein mit ihm zu werden; er konnte aber, leider, seine Absicht nicht erreichen!

Der Geisterbeschwörer erklärte in scheinbarer Angst, es liege Verrath zum Grunde; übergab

Rennods Frau den Stab Mosis und verlor sich mit dem Kaufmanne im Gebüsche, noch ehe Rennod von der Geisterjagd zurückkehrte.

Man hat den Geisterbeschwörer dort nie wieder gesehen und die Rennodsche Familie blickt wehmüthig auf die unbedeutenden Ueberreste ihres frühern Wohlstandes; sie verwünscht ihren absurden Glauben an Magie und verflucht den Geisterbeschwörer!

So schmerzlich es übrigens der Familie ist, daß ein großer Theil ihres Vermögens ein Opfer des Aberglaubens wurde: so steht doch — wie ich im 2ten Abschnitte dieser Schrift zeigen werde — dieser Schmerz mit dem unersetzlichen Verluste ihrer Gewissensruhe noch immer in keinem Verhältnisse!

II.

Geisterbeschwörungen in H—spitz.

Der Einwohner Johann Christian Gottfried —hauer in H—spitz besitzt ein Haus, in welchem, der Sage nach, im dreißigjährigen Kriege ein wohlhabender Officier verstarb. Der Officier war reich, man fand aber nach seinem Tode kein Geld und es war Nichts natürlicher, als daß er es in dem Kel-

ler vergraben hatte, denn der Vater des —hauer fand dort einen alten schönen Dukaten und die Mutter sah sogar ein Mal Licht und vieles Geld im Keller, fand aber, als sie näher kam, Nichts als Kohlen.

Diese Umstände brachten den —hauer zu dem festen Glauben an hier verborgene Schätze und dieser Glaube erzeugte natürlich den Wunsch, sie zu besitzen.

Kurz vor Ostern 1802 kam der Brunnengräber Hänsel aus E... zu ihm; er erzählte diesem von den Schätzen im Keller und war hoch entzückt, als Hänsel sich erbot, ihm einen Jesuiten zuzuführen, der Schätze zu graben verstehe.

Nach Ostern desselben Jahres traf der Brunnengräber wieder bei —hauer ein, brachte den Strumpfwirker Polster aus A. mit und forderte zwölf Thaler Reisegeld, damit er den gewünschten Jesuiten so fort abholen könne. —hauer zahlte das Geld und nach Pfingsten brachte der Brunnengräber die erfreuliche Nachricht, daß der Jesuit draußen am Holze stehe, um den Schatz zu heben.

Obgleich die Mitternachtsstunde schon nahte; so ergriff doch —hauer die Laterne und ging unter des Brunnengräbers Leitung an das Holz.

Hier stand der Jesuit, sah schweigend auf einen großen Folianten, den er endlich aufschlug. Nun zog er mit seinem Stocke einen Kreis und sprach unverständliche Worte, die er in gemessenen Zwischenräumen mehrmals wiederholte. Nach einer halben Stunde erschien endlich eine weiße Gestalt am Kreise.

Der Jesuit fragte: ob sie ein guter oder böser Geist sei? ob im Keller des —hauer wirklich ein Schatz liege und wodurch er zu heben sei? und die Gestalt erklärte: es liege allerdings ein Schatz von vierzehntausend Thalern im Keller, er sei auch für —hauer bestimmt; nur müsse er ein Sonnensiegel und die Wurzel *Radix* beischaffen. Beide Stücke wären gegen ein Opfer von hundert Stück Laubthalern in einem Kloster in Erfurt zu bekommen und müßten im Keller eingegraben werden, worauf die Erde sich öffnen und der Schatz zum Vorschein kommen werde!

Der Jesuit dankte darauf den Geist ab; die Gesellschaft verließ das Holz und der Beschwörer blieb die Nacht in des —hauer Wohnung.

Der Brunnengräber rieth, das Geld nicht aufzuwenden, weil der Erfolg problematisch sei; dieses Abrathen bestimmte aber den geldgierigen Mann um so unerschütterlicher, die hundert Laubthaler zu bezahlen, je mehr er glaubte, daß Mißgunst von Seiten des Brunnengräbers das Motiv jener Aeußerung sei.

Obgleich —hauer kein baares Geld hatte und die ganze Summe erst auswärts borgen mußte: so wurden doch schon den andern Morgen die hundert Laubthaler an den Jesuiten wirklich gezahlt, der sich dann eiligst entfernte.

Kaum waren vierzehn Tage verflossen, als der Jesuit mit dem Sonnensiegel und mit der Wurzel Radix in —hauers Zimmer kam; das Sonnensiegel bestand aus Messing, war rund und so groß wie ein kleiner Teller. Es war in der Mitte mit einem Steine — nach der Versicherung des Jesuiten, mit einem Diamant — geziert, der die geheime Kraft besitzen sollte, Schätze — lägen sie auch noch so tief — hervorzuziehen!

Nachts gegen 11 Uhr grub der Jesuit dieses Siegel nebst der Wurzel in den Keller und versicherte dabei, daß nunmehr nach Ablauf von ein und zwanzig Tagen, der Schatz unfehlbar

geho-

gehoben werden könne, und nach Ablauf dieser Zeit kam er abermals zu —hauern.

—hauer hatte zwar erwartet, er werde nun vorerst nach dem Sonnensiegel sehen, er täuschte sich aber; denn der Jesuit brachte eine nochmalige Operation im Walde in Vorschlag.

Dort angelangt, begann er eine zweite Geistercitation.

Abermals erschien eine weiße Gestalt am Kreise, doch weniger heiter als bei der ersten Operation.

Der Jesuit verlangte ungestüm den Schatz; der Geist beklagte aber, daß er ihn noch nicht herausgeben könnte, weil —hauer nicht reinen Mund gehalten und die Sache an Jemand verrathen habe! Würde man aber — so versicherte der Geist — den Satansring unverweilt herbeischaffen: so könne —hauer doch noch in den Besitz des Schatzes kommen. Der Ring liege in einem, dem Beschwörer bekannten, Kloster und koste zweihundert Laubthaler.

Der Geist verschwand und —hauer glaubte nunmehr noch fester an dessen Kraft, da er allerdings einem seiner nächsten Verwand-

ten von seinem bevorstehenden Glücke im strengsten Vertrauen erzählt hatte.

—hauer lief gleich den nächsten Morgen zu seinem wohlhabenden Freunde in E...bach, bat ihn um ein Anlehn von zweihundert Laubthalern; erhielt aber, Trotz aller Bitten, nur hundert und funfzig.

Andere Personen, die er um Geld ansprach, borgten ihm gar Nichts, und so kam er betrübt zum Jesuiten zurück, ihm die Unmöglichkeit schildernd, den Willen des Geistes zu befriedigen.

In dieser traurigen Lage trat der Brunnengräber in das Zimmer. —hauer klagte auch diesem seine Noth; er bat ihn auf das Dringendste, zu helfen und bewegte ihn endlich auch wirklich zum Versprechen, daß er die fehlenden funfzig Laubthaler dem Jesuiten noch einhändigen wolle, sobald er nach E. zurückkomme.

—hauer warf sich dem gefälligen Brunnengräber an die Brust, versprach ihm einen Theil seiner Reichthümer und vergnügt schied der Jesuit, die Taschen mit den einhundert und funfzig Laubthalern gefüllt.

Gegen Michaelis desselben Jahres kam der Brunnengräber mit einem andern Jesuiten, der

sich Münzer nannte, zu dem harrenden —hauer.

Münzer brachte den Satansring und erklärte, daß der vorige Jesuit nicht Macht genug habe, den Schatz zu heben, und daß er, Münzer, von seinem Kloster abgesendet worden sei, das begonnene Werk zu vollenden; er müsse aber auch den dritten Theil des Schatzes erhalten!

—hauer war zu Allem bereit und so wurde denn abermals eine Operation im Holze beschlossen.

Als die Glocke Nachts eilf geschlagen hatte, verließen Münzer, der Brunnengräber und —hauer des letztern Wohnung und gingen in das Holz. Den Satansring in der Hand, citirte Münzer den Geist; er erschien in der bekannten Gestalt. Der Jesuit verlangte die Herausgabe des Schatzes, der Geist aber versicherte: der Satan widersetze sich und es könne diese Widersetzlichkeit nur dadurch beseitigt werden, wenn das 6. und 7. Buch Mosis beigeschafft würde, welches eben jetzt in der Schenke zu St... für einhundert Stück Laubthaler zu bekommen sei.

Dort werde ein Mann sitzen und Koffee trinken, an diesen müsse man sich wenden!

Münzer gebot dem Geiste niederzuknieen und unter Nachsprechung der Worte: „So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort, Jesus Christus, Amen!" die Versicherung zu geben, daß dann der Schatz auch wirklich gehoben werden könne.

Der Geist gehorchte; er forderte nun aber auch einen feierlichen Eid von den im Kreise anwesenden Personen, daß sie Niemanden von dem Vorgange Etwas entdecken wollten. Auch dieser Eid wurde geleistet, und nun erschien der Satan mit einem eisernen Topfe unter dem Arme.

Sein Aussehen erregte zwar Besorgnisse bei — hauer; doch wurde er durch die Sprache des Jesuiten, der mit ungemeiner Keckheit den Topf verlangte, bald aufgerichtet.

Der Satan verlachte den Jesuiten, schüttelte mit teuflischer Schadenfreude das Geld im Topfe herum und brachte dadurch Münzern so in Wuth, daß er aus dem Kreise eilte, den Satan bei der Brust ergriff und ihn wacker durchprügelte.

Demungeachtet verweigerte er die Herausgabe des Topfes.

Münzer wollte den Kampf von Neuem beginnen; der gute Geist erinnerte aber, — des Spectakels müde — an das 6. und 7. Buch Mosis und so hatte die Operation ein Ende.

—hauer bewitthete die Nacht den Jesuiten und den Brunnengräber auf das Beßte; zahlte den Tag darauf die ebenfalls geborgten einhundert Stück Laubthaler und sahe nunmehr der Hebung des Schatzes um so ängstlicher entgegen, je mehr er das Sinken seines Credits wahrnahm.

So vergingen ihm acht Tage zwischen Furcht und Hoffnung. Erst jetzt ahnete er Betrug! Aus der Vorstellung der unglücklichen Folgen seines Aberglaubens entsprang ein nie gefühlter Kummer; er wurde unthätig, gab endlich alle Hoffnung der Möglichkeit auf, diese unglücklichen Folgen zu beseitigen; sein Kummer ging in Gram über und dieser nagte fortwährend an seiner innern Lebenskraft!

In solcher Gemüthsstimmung ging er zum Brunnengräber Hänsel in E...berg. Er suchte Trost, fand ihn aber nicht, obgleich der zweideutige Mann ihm das 6. und 7. Buch Mosis — einen Folianten mit phantastischen Gemählden — versiegelt übergab.

Er wartete mehrere Wochen; die Gläubi-

ger mahnten ihn mit Ungestüm; er ging noch ein Mal zum Brunnengräber und traf dießmal den Jesuiten Münzer.

Offen bekannte er diesem den Grund seines Grams und erfuhr nunmehr, daß der Schatz gar nicht zu heben sei; der Geist habe dem Münzer noch befohlen, vor allen Dingen den Stab Mosis beizuschaffen; er sei auch weit und breit herumgelaufen, den Herrn zu suchen, der dieses magische Instrument besitze; er habe aber endlich nach vielem vergeblichen Nachfragen erfahren, daß jener Herr in Aegypten wohne. Zudem sei der Schatz von dem ersten Jesuiten verwünscht und die ganze Sache der Obrigkeit bekannt geworden!

Münzer wendete sich darauf an den Brunnengräber, prophezeihte diesem langen Arrest; ließ sich hierauf das 6. und 7. Buch Mosis zurückgeben und entfernte sich und kam nie wieder.

— hauers Vermögen, von Aeltern und Großältern in einem halben Jahrhunderte durch unermüdeten Fleiß und Sparsamkeit erworben, war in einem einzigen Jahre vernichtet und der abergläubige Mann wurde mit seiner schuldlosen Familie ein Gegenstand des Mitleids!

III.

Die Geisterbeschwörung in K—witz.

Der Bauer Johann Adam Sch— in K — witz saß eines Abends mit seiner Frau und seinen Kindern traulich am Tische, als Jemand von außen an das Stubenfenster pochte. Die Frau öffnete das Fenster, sahe hinaus und hörte von einem Unbekannten sprechen: „sie solle morgen wohl aufpassen; es werde Nachmittags gegen 3 Uhr eine alte Frau, bekleidet mit einem runden Hütchen, blauen Korset und blau und weißgestreiften Rocke, vor ihr Fenster kommen und ihr etwas Verborgenes anzeigen!" Die Sch——dersche Ehefrau sah in gespannter Erwartung dem Tage entgegen, wo unfehlbar sie etwas Wichtiges erfahren mußte und war unzufrieden damit, daß der Familienvater gerade an diesem Tage den Markt in Pausa besuchen wollte.

Nach einer schlaflos zugebrachten Nacht, in welcher hundert und aber hundert Vermuthungen über die verheißenen Eröffnungen in dem neugierigen Weibe sich durchkreuzt hatten, verließ sie das Lager.

Langsamer als je verstrich der Vormittag; doch ehe noch die bestimmte Stunde erschien, kam die bezeichnete alte Frau.

Sie verlangte ein halbes Nösel Butter und als die Sch—derin ihr dieses verabreicht hatte: so nahm die Alte sie bei Seite und eröffnete ihr, daß ein großer Schatz im Hause liege.

Sie setzte vertraulich hinzu: auch sie habe einen Schatz in ihrem Hause; sie wäre eine geraume Zeit nach einem gewissen Buche herumgelaufen und fühle sich jetzt um so glücklicher, da sie nicht nur dieses Buch, sondern auch einen Jesuiten gefunden habe, welcher Geister citiren und Schätze heben könne!

An so etwas hatte die Sch—derin nicht gedacht! Sie gab der geschwätzigen Alten einige Zweifel über die Möglichkeit, einen Schatz zu heben, zu erkennen; sah aber diese Zweifel um so eher beseitiget, je weniger sie sich im Herzen die Möglichkeit der Geistercitationen zu leugnen getraute.

Die Alte erzählte ihr eine Menge Geschichtchen von Hexen, Beschwörern, Zauberern und Erscheinungen der Seelen der Verstorbenen

und so kam endlich der Abend herbei, welcher auch den Hausvater zurückführte.

Die Alte wollte sich entfernen, mußte aber die Nacht im Sch—derschen Hause bleiben und am andern Morgen wiederholt versprechen, den Mann zu bringen, der Geister citiren und Schätze heben könne.

Die Alte verließ nunmehr Sch—ders Wohnung, kam aber schon Nachmittags wieder zurück und präsentirte zwei Männer, deren einen sie für den Jesuiten, den andern für dessen Diener ausgab.

Der Jesuit fragte den Sch—der: aus welcher Ursache er ihn zu sehen verlange und nachdem Sch—ders Frau ihm die Eröffnungen der Alten mitgetheilt hatte: so schlug er ein großes Buch auf, welches der Diener bei sich führte und bewies aus demselben: daß allerdings ein sehr beträchtlicher Schatz hier vergraben liege, daß aber dieser Schatz schon so weit fortgerückt sei, daß er nur im Hölzchen bei K—witz gehoben werden könne.

Man müsse — so sprach der Jesuit weiter — den Stammgeist, welcher den Schatz bewache, deßhalb befragen; das könne aber erst morgen Abends geschehen, wo der Neumond eintrete.

Die Bitten Sch—ders vermochten den Jesuiten die Nacht und den kommenden Tag zu bleiben; er sendete aber am Morgen seinen Diener weg, um einem vornehmen Herrn bei Schleiz, dem er auch einen Schatz heben sollte, zu sagen: daß er — der Jesuit — erst einen Tag später eintreffen könne! Dankend verehrte Sch—der das Wohlwollen und die ungemeine Herablassung des Wundermannes und suchte seinen Dank durch Auftischen der beßten Speisen und Getränke nach Kräften zu bethätigen.

Die Stunde der Mitternacht erschien und um halb zwölf Uhr stand der Jesuit mit Sch—dern auf dem Beschwörungsplatze.

Er zog den magischen Kreis, las aus seinem Buche den 90. Psalm und begann darauf die Citation.

Ein furchtbares Getöse am Kreise kündigte die Anwesenheit böser Geister an.

Sch—ders Muth sank; er wollte die Flucht ergreifen; der Jesuit hielt ihn aber zurück und gab ihm auch hierbei Gelegenheit, seine Allgewalt zu bewundern. Sein Ruf: „weichet zurück ihr bösen Geister!" stillte auf der Stelle den Aufruhr der satanischen Brut und der gute Geist näherte sich friedlich dem Kreise.

Mit sanfter Stimme erkundigte er sich nach dem Begehren des Beschwörers und erklärte — als dieser ihm seine Anliegen kundgethan — daß allerdings ein großer Schatz ihm übergeben und daß von dessen Hebung seine Erlösung abhängig sei.

Um das Geld zu bekommen, bedürfe man ein Buch, welches die drei Todtenköpfe, oder der unterste Theil der Hölle betitelt sei. Ein großer Prälat aus dem Kloster Bibra habe dieses Buch nebst funfzig Thalern seinem Bruder geschenkt; dieser habe sich der Kriegsunruhen halber mit dem Buche geflüchtet; die Klosterherren hätten dessen Rückkehr verlangt und er werde morgen in der Schenke zu Wolfsam eintreffen. Er sei ein langer hagerer Mann, trage einen grünen Oberrock, schwarze Beinkleider und einen Flor am Arme.

Der Geist wurde darauf abgedankt und der Rückweg angetreten. Den Tag darauf ging der Jesuit mit Sch—dern nach Wolfsam; sie trafen in der Schenke den bezeichneten Mann; der Jesuit rief ihn heraus und bat ihn recht dringend, das Buch, welches er — wie ihm

der Geist gesagt — bei sich habe, zu überlassen. Der Fremde, über diese Zudringlichkeit beleidiget, wies den Antrag von der Hand, versprach aber auf anhaltendes Bitten des Jesuiten und besonders auf Sch——ders de- und wehmüthiges Anliegen das Buch herauszugeben, wenn ihm binnen vier und zwanzig Stunden zweihundert Thaler in Speciesthalern dafür bezahlt würden.

Sch——der versprach das Geld zu schaffen; zahlte auch, um den Fremden beim Worte zu halten, einstweilen einen Laubthaler auf Abschlag der Kaufsumme; bat den Jesuiten beim Fremden zu bleiben, damit dieser ja seine Reise nicht fortsetze und ging nunmehr eiligst zurück, um die verlangten Speciesthaler zusammenzubringen.

Den andern Tag kam er, der Bestellung gemäß, in die Schenke zu Kirschke, wo er nicht nur den Fremden nebst dem Jesuiten, sondern auch des Letztern Bedienten und noch einen katholischen Geistlichen antraf. Die ganze Gesellschaft ging in ein Hölzchen, wo vorerst Versuche mit dem Buche angestellt wurden, weil der katholische Geistliche — ein ehrwürdiger und inponirender Mann — geäußert hatte: man könne nicht wissen, ob der Fremde

auch das rechte Buch herausgegeben habe!

Der katholische Geistliche reichte Jedem ein magisches Siegel, bestehend aus schwarz-lakirtem Bleche mit Characteren und arabischer Schrift, trat ein Paar Schritte zurück und sprach einige unverständliche Worte, die ein Prasseln im Holze zur Folge hatten.

Es kam Sch—dern so vor, als wenn Backmuldern niederfielen.

Jetzt war das Buch als ächt erprobt; Sch—der zahlte die zweihundert Thaler in Speciesthalern, die der Fremde gegen Uebergabe des Buchs in Empfang nahm und sich entfernte.

Sch—der bat zwar den Jesuiten mit ihm zurückzukehren; allein andere magische Arbeiten bei dem Herrn Grafen v. K... geboten diesem, die Einladung auszuschlagen, und so trennte sich der unglückliche Mann von der Gesellschaft.

Fünf Wochen waren verflossen, als der Jesuit wieder in Sch—ders Wohnung kam und den Stab Mosis — erkauft in einem Dome — zur Stelle brachte.

Dieser Zauberstab war sorgfältig in Wachsleinewand eingenäht und überall mit Characteren und arabischen Buchstaben beschrieben.

Ausgerüstet mit diesem Stabe und dem theuern Buche begab sich der Jesuit mit Sch— dern abermals in das Hölzchen. Der Geist wurde auf die bekannte Weise citirt; er erschien zwar, wollte aber den Schatz nur dann herausgeben, wenn das große Sonnensiegel beigeschafft worden sei. Ein Jüngling — aus dem Kloster Zella entsprungen — habe solches entwendet; er sei gesonnen, das Siegel in das Kloster Banz zu tragen und befinde sich eben jetzt auf dem Wege dahin. Der Geist wurde abgedankt und den nächsten Morgen gingen der Jesuit und Sch—der aus, den Jüngling aufzusuchen.

Der auf Erlösung hoffende Geist leitete auch dießmal die Suchenden. Sie trafen den Jüngling in einem unfern K..witz gelegenen Wirthshause und eröffneten ihm ohne weitere Umstände ihr Anliegen.

Der Jüngling zeigte viele Bereitwilligkeit, das Siegel herzugeben; verlangte auch nur 100 Stück Laubthaler dafür und ließ sogar einen Laubthaler nach, weil Sch—der nicht mehr als neun und neunzig Stück bei sich hatte.

Nachdem der Jüngling das Geld in Empfang genommen hatte, erhielt Sch—der das Siegel.

Es bestand aus Metall, war rund und so groß als ein kleiner Teller.

Nach Abschluß des Handels trennte sich die Gesellschaft. Sch—der ging nach Hause, der Jesuit nach Schleiz und der Jüngling nach Leipzig.

Lange darnach kam der Jesuit wieder in Sch—ders Wohnung, ließ sich in Sch—ders Abwesenheit das Buch — betitelt die drei Todtenköpfe — zurückgeben, und ist nie wiedergekommen!

IV.

Die Geisterbeschwörungen in der B..mühle.

Der Müller Johann Friedrich Relhör in der B..mühle zu D..sch war in seinem Verhältnisse ein zweiter Schwedenborg.

Denn obgleich sein Glaube, daß der Mensch mit Geistern umzugehen und ihres Beistands sich zu versichern vermöge und daß diese Geister der Welt ihre Geheimnisse entdecken könnten, excentrisch war: so lief doch neben dieser Grille nicht nur eine deutliche und bestimmte Kenntniß dessen, was in der wirklichen Welt geschahe, fort, sondern er wußte auch seinen Glauben vor allem Widerspruche mit der wirk-

lichen Erfahrung nicht nur zu retten, sondern sie auch mit allen empirischen Wissenschaften in eine leidliche Harmonie zu bringen.

Von seinen Urältern stammte die Erzählung her, daß in den sogenannten Gruben, unweit seiner Mühle, achtzig Tausend Thaler Geld unter einem großen Steine vergraben lägen; er selbst hatte nachgegraben und den Stein gefunden, sich aber auch von der Unmöglichkeit überzeugt, daß Menschenkraft allein ihn heben könne.

Mächtige Geister — das sah er ein — mußten aufgefordert werden, den großen Stein wegzuwälzen; es fehlten ihm aber die Mittel die Geisterwelt in sein Interesse zu ziehen.

Ganze Werke von Teufeln, Hexen und Beschwörern — Erzeugnisse des vorigen Jahrhunderts — schaffte er sich an und fand endlich zu seiner großen Freude das lang gesuchte Mittel — Fausts Höllenzwang!

Dieses Buch lag — so las er — im Kloster zu E.. und gleich stand sein Entschluß fest, es zu kaufen, selbst wenn seine Mühle daran gesetzt werden müßte.

Die Hauptschwierigkeit schien ihm die zu seyn, daß er in der Gegend des Klosters ganz unbe-

unbekannt wäre, daß er selbst vom Hause sich nicht entfernen dürfe und daß er mithin einem Dritten, welcher Bekanntschaft im Kloster habe, in seine Geheimnisse einweihen und diesem den Ankauf des Buchs übertragen müsse.

In dieser Verlegenheit kam er zu dem Handelsmanne M.. in A... Er fragte hier nach dem bezeichneten Kloster; er erhielt die genauesten Aufschlüsse und nächst dem die Ueberzeugung, daß M... in Verbindung mit den Klosterbrüdern stehen müsse. Jetzt trat er mit seinem Anliegen hervor! M... widerrieth ihm, Geld an dieses Buch zu wenden, sagte ihm aber auch zugleich: es halte sich gegenwärtig ein Jesuit in hiesiger Gegend auf, welcher die Kraft habe, Geister ohne Fausts Höllenzwang zu stellen. Er habe früher daran nicht geglaubt; sich aber noch neuerer Zeit mit eignen Augen davon überzeugt. Wenn der Müller es verlange: so wolle er an den Jesuiten — der ein sehr liberaler Mann sei — schreiben!

Nichts war dem Müller willkommener als dieß!

Bald darauf schrieb der Handelsmann M... an den Müller in Dr..., daß der Jesuit

Alexander an einem bestimmten Tage im Gasthofe zum Löwen in N... eintreffen werde; daß M... denselben von den Wünschen des Müllers unterrichtet habe, und daß Alexander bereit sei, eine Geisterbeschwörung in den Gruben zu unternehmen.

Gern hätte der Müller der Operation beigewohnt; allein die Befürchtung: daß seiner Frau, die an dergleichen Dinge nicht glaubte, seine Abwesenheit in der Geisterstunde auffallen möchte, bestimmte ihn, zu Hause zu bleiben und einige andere Personen in sein Interesse zu ziehen.

Dazu ersah er den Johann Christoph S—tag in N..., den Johann Gottlieb J... in S—ritz und den Johann Christoph G... daselbst.

S—tag und J.hn kamen an dem bestimmteu Tage in den Löwen, trafen dort den Jesuiten und gingen in dessen Begleitung Nachts 11 Uhr in die Gruben.

Der Müller hatte dem S—tag ein magisches Buch mitgegeben, weil er wünschte, daß der Geist über dessen Brauchbarkeit gefragt werden möchte; und nachdem Alexander den Kreis gezogen, die Geister-Beschwörung vollendet hatte, auch zwei Gestalten am Kreise er-

schienen waren: so fragte er vorerst nach dem innern Gehalte des Buchs.

Ein Regen von Tannenzapfen fiel schonungslos auf S—tag und J.hn! Man hatte — so deutete Alexander diese Unart — die Geister durch die Nachfrage nach der gehaltlosen Schrift erzürnt; sie glaubten, man habe sie nur um des Buchs willen aus ihren überirdischen Wohnungen getrieben und verlangten ihre Abdankung.

Jetzt kam aber der Jesuit Alexander auf die Hauptsache. Er fragte nach dem großen Schatze und nach den Mitteln zu dessen Hebung und erhielt die erfreuliche Nachricht: „es liege bei der Wittwe eines Offiziers in Krännichfeld ein Buch, wodurch der Schatz gehoben werden könne; das Buch koste zweihundert Thaler und der Handelsmann M... sei die Person, welche den Handel mit der Dame am Vortheilhaftesten abschließen könne!

Alexander dankte darauf die Geister ab, J.hn ging nach S—ritz zurück und der Jesuit und S—tag begaben sich wieder nach N—dt.

S—tag setzte darauf den Müller von

den Ergebnissen der Operation in Kenntniß; dieser machte sich sogleich auf den Weg nach A — a; bat den Handelsmann, ihm gegen Vergütung der Zehrung und des sonstigen Aufwandes, das Buch zu verschaffen und zahlte auch sogleich die zweihundert Thaler, weil eben M... in Handelsgeschäften eine Reise nach A.stadt antreten wollte, wo sein Weg ihn ohnehin über Krannichfeld führte.

Nach einigen Tagen erhielt der Müller das Buch und kurze Zeit darauf traf Alexander bei J.hn ein. Es sollte nun eine zweite Operation vorgenommen werden, der Jesuit wollte aber, ohne den Stab Mosis, nicht wieder citiren, weil er — wenn etwa böse Geister rege werden sollten — ohne diesen Zauberstab weder sich, noch die übrigen Theilnehmer sicher stellen könnte!

Dieser Stab kostete, nach Alexanders Angabe, 100 Laubthaler. J.hn setzte den Müller davon in Kenntniß und dieser bat den albernen Mann unter dem Versprechen einstigen Ersatzes und eines Theils des Schatzes, daß er die verlangte Summe borgen und ihm — dem Müller — solche heimlich zustecken möge.

J.hn machte auch wirklich ein Kapital bei der Kirche zu N... aus; er war auch bereit, obrigkeitlichen Consens auszuwirken, verweigerte aber später die Erfüllung seines Versprechens gegen den Müller, weil die Consensertheilende Behörde die Bürgschaft der J.hnschen Ehefrau verlangte und diese hiezu nicht zu bewegen war.

Jetzt eröffnete der Müller dem J.hn, daß er zwar die einhundert Laubthaler selbst liegen habe; daß aber seine Frau von dem Gelde wisse und die Verfügung darüber auch lediglich von ihr abhänge. J.hn solle die Müllerin um das Geld ansprechen und wenn er es erhalten habe, dem Müller heimlich übergeben, damit der Stab Mosis bezahlt werden könne.

J.hn war bereit, auch diesen Vorschlag zu realisiren und der Müller erklärte noch: es solle dieses Darlehn weder verzinnst, noch wieder zurückgezahlt werden.

Die Müllerin fand kein Bedenken, dem J.hn gegen ein Schuldbekenntniß die hundert Laubthaler zu borgen und dieser übergab solche sofort dem Müller, der sie dem Jesuiten auszahlte.

Ein halbes Jahr verstrich, ehe der fromme Alexander wieder Etwas von sich hören ließ;

jetzt aber erhielt der Müller einen Brief, in welchem ihn die Nachricht ertheilt wurde, daß der Jesuit krank sei und daß noch sechzehn Thaler nöthig wären, damit für des Kranken baldige Genesung und für des Müllers zeitliches Glück Messen gelesen werden könnten.

Ob der Müller dieses Verlangen erfüllt? hat nicht ermittelt werden können; so viel aber sagen die Acten, daß Alexander erst nach Ablauf eines Jahres den Stab Mosis brachte.

Dießmal war ein Mann aus Schleiz bei dem Jesuiten, der — wie er sagte — vom ehrwürdigen Pater die Erlaubniß erhalten hatte, einer Operation beiwohnen zu dürfen.

Auch dießmal ging J.hn ohne den Müller mit auf den Operationsplatz. Nachdem der magische Kreis um die Anwesenden gezogen und die Beschwörungsformel gesprochen worden war: so erschienen abermals zwei Geister.

Der Beschwörer fragte sie: ob das Buch aus Krannichfeld ächt wäre und ob nunmehr der Schatz gehoben werden könne? und erhielt zu J.hns Freude die Antwort, „das Buch sei ganz ächt; aus ihm lerne der Mensch, wie die Geisterwelt mit der Körperwelt verbun-

ben sei und aus diesem Buche werde der Beschwörer auch ersehen, daß zu Hebung des großen Schatzes in den Gruben, der Bruderring und die magische Glocke erforderlich sei; ersterer liege auf dem Kyffhäuser, die magische Glocke aber in einem Kloster zu Eger; beide Stücke kosteten zweihundert Thaler!"

Nach Abdankung der Geister verschafften der Müller und G. die verlangten zweihundert Thaler und zahlten sie in der Wohnung des Handelsmanns M... in A..., wo Alexander sie in Empfang nahm.

Später zahlten Beide noch mehrere Hunderte zu andern magischen Instrumenten, deren Nützlichkeit der Jesuit unter Beziehung auf das Wunderbuch in Briefen detaillirte; den Schatz in den Gruben konnten sie aber nicht erlangen, weil Alexander — sich nie wieder sehen ließ!

Der Müller ging mehrmals zum Handelsmanne M..., sich nach dem Jesuiten erkundigend; erhielt aber jedes Mal die Nachricht: der Mann müsse gestorben seyn! Um sich — meinte endlich M... — davon zu überzeugen, müsse man einen in der

Magie erfahrnen Mann ersuchen, den Geist deßhalb zu fragen.

Dabei rühmte er zugleich die Geschicklichkeit des Sattlers Christian Friedrich B.. in A.. und dieß bestimmte den Müller, den B.. um eine Operation zu ersuchen.

Dieser war dazu bereit; er bestimmte den Tag zur Beschwörung; brachte aber durch verschiedene unbesonnene Aeußerungen den Müller auf die Vermuthung, daß Alles, was bisher vorgegangen, Betrug und sein Glaube an Magie doch wohl absurd seyn möge.

Er kam in seine Mühle zurück, traf dort einen Mahlgast, dem er Alles offen mittheilte und dieser erbat sich die Erlaubniß, sich in der Nähe des Operationsplatzes aufhalten zu dürfen.

An dem bestimmten Tage traf der Sattler B.. in der Mühle ein und als die Geisterstunde herankam, ging er mit dem Müller nach den Gruben. Er zog den magischen Kreis, sprach unverständliche Worte und es erschien eine lange weiße Gestalt, welche mit hohler Stimme fragte: was man begehre? Der Sattler verlangte darauf Auskunft über den Jesuiten, und der Geist hatte kaum erwiedert: er sei in Gefangenschaft gerathen und müsse erlöst werden, als eine unsichtbare

Hand ihn mächtig erfaßte und zu Boden warf.

Jämmerlich schriee der Geist um Hilfe; je heftiger er aber schriee, desto mehr bekam er Prügel! Der Beschwörer beklagte sich über Verrath; wurde aber durch ein Paar derbe Schläge in das Gesicht zum Schweigen gebracht und endlich mit dem Geiste, in dem man B...s Bruder David erkannte, gebunden in die Mühle geführt.

Der Müller schämte sich jenes Aberglaubens und dieser Scham verdankten die Betrüger ihre Freiheit.

Der wackere Mahlgast war es, der mit einigen Jugendfreunden sich beredet hatte, den verblendeten Müller zu retten!

Der Müller starb darauf und unter seinem Nachlasse fand man einige Documente, nach welchen J.hn und G. ihm beträchtliche Capitalien, deren Verwendung meine Leser ahnen und resp. schon kennen, schuldeten.

Die Erben klagten gegen J.hn und G.. und so ist der Wohlstand des Ersteren und das Familienglück des Letzteren zertrümmert worden.

V.

Geisterbeschwörungen bei dem Ritterguthsbesitzer G. in L.

Der Ritterguthsbesitzer Johann Peter G.. in L.. war ein wohlhabender Mann und stand in seinen jüngern Jahren mit dem Grafen K..th zu M.. in Verbindung, welcher durch allerlei Gaukeleien seinen Kopf verrückt hatte. Der Graf gab ihm einst ein sogenanntes magisches Buch und versicherte ihn dabei, daß der, welcher dessen Inhalt richtig verstehe, die Geister zwingen könne, zu jeder beliebigen Zeit Geld zu bringen. Nach des Grafen Tode verwendete zwar G.. viel Zeit auf das Studium dieses Buchs; er konnte aber daraus nicht klug werden, und ein benachbarter Geistlicher erklärte das Ganze für Unsinn.

G.., der sich überzeugt hielt, daß der Graf ihn nicht belogen haben könne, tadelte die Ungeschicklichkeit des Geistlichen und ersuchte den Sattler Christian Friedrich B..., dessen Geschicklichkeit er durch den Grafen selbst kannte, ihm einen Geist zu stellen und ihn zu fragen, was mit dem Buche anzufangen sei?

B.. verweigerte anfänglich die Beschwörung, vorgebend, daß er, seit dem Ableben seines Herrn und Meisters, des Grafen K.., mit Geistern sich nicht eingelassen habe, kam aber doch eines Abends nach L.., verwahrte sich, so gut er konnte, gegen die Geister, ging Nachts nach eilf Uhr mit G. in ein Hölzchen bei L.., zog einen Kreis und begann die Beschwörung. Es erschien darauf ein Geist am Kreise so weiß, wie Schnee.

Der Beschwörer fragte, was G. verlangt, der Geist gab aber eine Antwort, die G..n noch viele Jahre, vielleicht bis an seinen Tod beunruhigte.

Das Buch sei — so sprach der Geist — eine Ausgeburt der Hölle, enthalte den Inbegriff der schwarzen Magie, sei stets umlagert von unsichtbaren bösen Geistern und jeder weihe sich dem Teufel, der dieses Buch gebrauche! G.. müsse es sogleich verbrennen, und dagegen ein Buch von dem Bauer K... in M..itz kaufen, welches den Inbegriff der weißen Magie enthalte.

Der Geist wurde abgedankt und G.. war kaum in seine Wohnung zurückgekommen, als

er das höllische Geschenk des Grafen K.. den Flammen übergab.

Aus jedem brennenden Blatte fuhren kleine Feuergeister, und ein Schwefelgeruch beurkundete die Gegenwart des Satans.

Bald darauf gingen der Sattler und G.. zu dem Bauer K. und forderten das, vom Geiste bezeichnete Buch.

K.. wollte anfänglich Nichts davon wissen, besann sich aber, daß vor vielen Jahren der Blitz seine alte Hausmauer getrennt und daß man gleich darauf ein Buch in der Mauer gefunden hatte, das er seit mehrern Jahren in einer Lade verschlossen halte. K.. entfernte sich, kam mit dem Buche zurück, und der Sattler war ganz erstaunt über die wunderbaren Charactere in demselben.

G.. zahlte einhundert Laubthaler dafür und hätte noch mehr gegeben, wenn K.. mehr gefordert hätte.

Bald darauf machte der Sattler wieder eine Operation; der Geist versicherte wiederholt, daß durch dieses Buch die Geisterwelt dienstbar gemacht und gezwungen werden könne, unterirdische Schätze ins Zimmer zu bringen; es gehöre

aber noch der Stab Mosis dazu. Bei einer spätern Operation verlangte der Geist noch, daß vor allen Dingen die magische Glocke geschafft werden müßte, und als G. auch dieser Forderung Genüge geleistet hatte, mußte er noch die Siegesfahne acquiriren.

Jedes dieser Stücke kostete viel Geld! Die Siegesfahne sollte bei der letzten Operation in den Kreis gesteckt werden, damit der Geist gleich wisse, wo er den Schatz abzulegen habe; der Beschwörer ist aber diese Operation schuldig geblieben und G.. um einige hundert Thaler ärmer verstorben.

VI.

Die Beschwörungen in der sogenannten Strengstaude bei A...

Der Gerber B.. in Z.. kannte kein größeres Glück, als den Besitz zeitlicher Güter und seine Begierde darnach war so groß, daß er, — sein Seelenheil vergessend — sich nicht scheuete, selbst mit dem Satan in Unterhandlungen zu treten. Gleichen Sinnes war eine Frau in Z... Gern gesellt sich Gleiches zu Gleichem, und so auch hier.

Der Gerber war oft in der Wohnung der

Frau, beide erzählten sich gegenseitig Geschichtchen, wo der und jener vom Teufel begünstigt worden sei, und sie beschlossen endlich, den großen Höllenzwang zu kaufen, den — wie sie gehört hatten — ein gewisser Kl.. in A. besaß.

Mit einer ansehnlichen Summe Geldes versehen, traten beide den Weg dahin an.

Kl.. war zwar lüstern nach dem Gelde, das ihm auf das Buch geboten würde; er konnte sich aber demungeachtet nicht entschließen es wegzugeben, weil er noch keine Versuche damit angestellt hatte und beschloß daher, vorerst einen solchen Versuch im Beiseyn des Gerbers und der Frau zu wagen! Wenn, — so dachte er — auf die, in dem Buche befindlichen Citationen Etwas erfolgen sollte, so wollte er es selbst behalten; im umgekehrten Falle aber, das Erfolglose auf seine Ungeschicklichkeit schieben, und das Buch weggeben.

Mit diesem Vorsatze ging er unter Begleitung der Kauflustigen Nachts halb zwölf Uhr in die Strengstaude — ein Buschhölzchen bei A. —.

Ein geheimer Schauer ergriff das abergläubige Trifolium als es auf den Beschwörungsplatz ankam. Kl.. hatte eine Laterne bei sich;

er schlug sein Buch auf, und las mit zitternder Stimme eine Beschwörungsformel.

Er hatte kaum geendet, als ein furchtbares Getöse entstand! Wilde Reuter durchjagten das Gebüsch, Eisenstäbe wurden zusammengeschlagen, Wehklagen vernommen, und von allen Seiten mit kleinen Steinen und Sand geworfen.

Kl.. und seine Gesellschaft wußten vor Angst nicht, was sie beginnen sollten und die arme Frau zitterte an allen Gliedern. Endlich fand Kl.. eine Abdankungsformel; er fing an zu lesen, stockte, blieb endlich gar stecken und ein teuflisches Lachen erscholl durch die Nacht! Alle drei ergriffen nun die Flucht!

Kl.. sprang in seine Wohnung in A.., verriegelte ängstlich alle Thüren und der Gerber und die halbtodte Frau liefen nach Z..

Die Frau bezahlte ihren Vorwitz mit dem Theuersten! Sie starb nach wenigen Tagen und hinterließ mehrere unerzogene Kinder!

VII.

Geisterbeschwörungen in Gr...schen.

Der Bauer Johann Georg H... in Gr...schen arbeitete gegen Johannis 1802 auf seinen Feldern, als ein ältlicher Mann auf ihn zu kam und ihm einen Brief überreichte.

H.. erbrach das Siegel, las — und staunte!

Es wurde ihm von den Obern eines genannten Klosters gemeldet, „daß in einem seiner Holzgrundstücke ein großer Schatz liege; daß ein Mönch abgesendet worden sei, ihn zu heben, und daß die eine Hälfte dem H.., die andere Hälfte dem Kloster gehöre."

Nachdem H.. den Brief gelesen hatte: so erklärte der Ueberbringer: der Mönch sei schon unterwegs; H.. möge ihm doch entgegengehen und ihm sein Holzgrundstück zeigen.

Die nahe Aussicht auf ein unerwartetes Glück machte einen so tiefen Eindruck auf H.., daß er sogleich den Spaten wegwarf, seinen Acker verließ und schnellen Schritts auf dem

Wege

Wege forteilte, den, nach der Angabe des Alten, der Mönch eingeschlagen hatte.

Er traf den Wundermann, führte ihn in das bezeichnete Holzgrundstück, wo auch der keuchende Alte eintraf.

Der Jesuit fand den Platz sehr bald, wo der Schatz vergraben lag; forderte den H... auf, ein Nösel Schnaps zu holen, womit die Erde erweicht werden mußte; H... eilte in seine Wohnung, brachte das geistige Erweichungsmittel und mußte sich nun abermals entfernen.

Der Alte begleitete ihn in seine Wohnung und es dauerte nicht lange, als auch der Mönch dort eintraf.

Die Nacht darauf sollte der Schatz gehoben werden! Als es eilf geschlagen hatte, betraten der Mönch, der alte Mann und H... den Weg nach dem Holzgrundstücke.

Dort angelangt, zog der Mönch den magischen Kreis und sprach unverständliche Worte.

Es entstand ein Geräusch, veranlaßt durch böse Geister, der Mönch wies diese zurück und nun erschien eine weiße Gestalt am Kreise, die es nicht unter ihrer Größe hielt, mit dem Beschwörer zu sprechen.

Der Schatz — so versicherte der Geist

— bestehe aus 80,000 Thalern, aus einer großen silbernen Monstranz und aus den zwölf Aposteln, massiv von Silber in Lebensgröße; er könne sehr leicht gehoben werden, wenn der Beschwörer den Zwang der Erde herbeigeschafft haben werde!

Der Mönch fragte: wo dieser Erdenzwang zu bekommen sei? und erhielt die Antwort: „morgen Mittag komme eine Person in das Rathhaus zu O..feld, welche das Buch besitze.

Der Geist wurde nun wieder abgedankt und der Rückweg in H..s Wohnung angetreten.

Schon unterwegs beklagte der Mönch, daß ihn das Kloster nicht mit Geld versehen habe, obgleich es hätte wissen können, daß ohne Instrument kein Schatz zu heben sei.

H.. meinte jedoch, das habe gar Nichts zu bedeuten, er sei schon im Stande, Geld zu schaffen und habe gerade jetzt zweihundert Laubthaler liegen, welche er dem Mönche zu beliebiger Disposition überlassen wolle.

Der Mönch dankte für das gefällige Anerbieten und forderte den H... auf, morgen selbst mit nach O..feld zu gehen und auf al-

len Fall die zwei hundert Laubthaler mitzunehmen. Das geschah! Man traf im Rathhause zu O...feld den beschriebenen Mann; der Mönch ließ sich in Unterhandlungen mit ihm ein, konnte ihn aber zu Herausgabe des Buchs nicht bewegen.

Der Fremde hatte Eile, bezahlte die Zeche und ging, worüber H... ganz trostlos war und den Mönch recht dringend bat, ihm nachzugehen.

Vor der Stadt würde der Fremde eingeholt, nochmals bearbeitet und endlich auch, nachdem H... die zweihundert Laubthaler aufgezählt hatte, zu Herausgabe des Buchs vermocht, welches H... in Empfang nahm.

Der Fremde entfernte sich mit dem Gelde, der ältliche Mann wurde durch Kopfweh genöthigt, nach O...feld zurückzugehen, um sich in dortiger Apotheke Medicin reichen zu lassen, und der Mönch allein begleitete den H... nach Gr.. zurück.

Unterwegs ging der Mönch in ein Gebüsch, um seine Nothdurft zu verrichten und H... hat weder ihn, noch seinen Kameraden jemals wieder gesehen.

VIII.

Geisterbeschwörungen in Wüsten=B.d.

Im Hause des Bauers Johann Gottlieb L.se in Wüsten=B..d. lag ein Schatz.

Die Leute sprachen mit so viel Bestimmtheit davon, daß an dessen Existenz gar nicht zu zweifeln war.

L.se war schuldig, die Gläubiger wollten befriedigt seyn, er bedurfte Geld und blickte sehnsüchtig nach dem verborgenen Glücke.

Je dringender seine Bedürfnisse waren, desto heftiger weckten sie in ihm den Trieb, sich nach Mitteln umzusehen, durch welche jener Trieb befriedigt werden konnte und die Lust, welche er sich von einer solchen Befriedigung vorstellte, richtete seine Begierden einzig auf diesen Gegenstand.

Er besprach sich mit klugen Weibern, machte mehrere Reisen, um einen Magier aufzusuchen; verschaffte sich mehrere magische Schriften und war hoch erfreut, als eines Tages ein Mann in seine Stube trat! welcher sich als Kapuziner ankündigte.

Peto — so hieß der Kapuziner — war im Begriffe eine Reise nach St. Iwan in

Böhmen zu machen; er hatte erfahren, daß L..se kein Glück mit dem Viehe habe und hatte es für Christenpflicht gehalten, ihm einige geheime Mittel gegen Hexereien zu offeriren.

L..se, dem der Schatz in seinem Hause näher am Herzen lag, als sein Vieh, wollte rücksichtlich des letztern Nichts vornehmen lassen; dagegen aber erzählte er dem Kapuziner von den verborgenen Reichthümern und forderte ihn auf, lieber da seine Kunst zu zeigen.

Peto war bereit, untersuchte den Keller und fand wirklich den Fleck, wo der Schatz lag.

Abends wurde ein Geist im Keller citirt, welcher zwar versicherte, daß der Schatz allerdings hier liege; die Mittel aber, wie er zu heben sei, konnte er nicht angeben, weil ein ungeweihtes Licht brannte, das ihm zuwider war.

Der Geist verschwand und Nichts war natürlicher, als daß ein geweihtes Licht, deren mehrere in St. Jwan lagen, herbeigeschafft werden mußte.

Der Kapuziner verlangte eine, in L—sens Verhältnissen beträchtliche, Summe Geldes, L..se verschaffte mit vieler Mühe das Verlangte und der Kapuziner entfernte sich.

Einige Zeit darauf kam Peto abermals zu

L..se. Er brachte das geweihte Licht, welches die Größe eines Talglichtes hatte, aber schwarz war, mit zur Stelle und citirte Abends den Geist. Nunmehr gab dieser auch die Größe des Schatzes und das Mittel an, wodurch er gehoben werden konnte.

Es war das bekannte Sonnensiegel, das in einem Kloster in Böhmen lag und wofür L..se wieder Geld bezahlen mußte.

Auch dieses Geld schaffte er, wiewohl mit Aufopferung einer Kuh, und der Kapuziner machte sich auf den Weg, das Siegel herbeizuholen.

Es vergingen mehrere Wochen, als L.se einen Brief von Peto erhielt, in welchem er in den Gasthof zu Weißig bestellt wurde.

Der schon bejahrte Mann unternahm auch den weiten Weg, kam aber — wie er aus der Erzählung des Wirths schließen konnte — einen Tag zu spät und mußte unverrichteter Sache wieder zurückkehren.

Nach einigen Wochen erhielt er noch einen Brief, in welchem er abermals nach Weißig beschieden wurde. Er traf auch dießmal richtig ein; der Kapuziner war mit einigen Kameraden schon früher eingetroffen und Nachts wurde in einem besondern Zimmer des Gasthofs eine Operation gemacht.

Peto zog den magischen Kreis, citirte den Geist und gleich darauf trat eine Lichtgestalt aus dem Nebenzimmer.

Nachdem der Beschwörer gefragt hatte: ob nunmehr der Schatz gehoben werden könne? bezeigte der Geist seinen Unwillen darüber, daß man ohne den Stab Mosis citirt habe. Der Geist erklärte sogar: er werde gar keine Antwort weiter geben, wenn nicht zuvor dieser Zauberstab geschafft werde.

Der Geist wurde abgedankt; L..se mußte noch vierzig Thaler opfern, die er einige Wochen darauf im Gasthofe zu Weißig bezahlte und wofür er nunmehr wirklich den Zauberstab erhielt.

Nach einiger Zeit erhielt er wieder einen Brief von Peto, in welchem er bedeutet wurde, durch den Ueberbringer noch zwanzig Thaler zu senden, weil noch ein magisches Buch in dem Kloster Banz gekauft werden müsse. Jetzt aber ahnete L..se Betrug; er verweigerte das Geld, das er ohnehin nicht erschwingen konnte, und kam so mit dem Kapuziner außer Verbindung.

L—se hat bald darauf sein Gütchen verkaufen und sich an einen andern Ort wenden müssen.

IX.

Geisterbeschwörungen in Oberb..nitz.

Im Monate Juli 1818 kam ein fremder Mann, etwa 30 Jahre alt, von mittler untersetzter Statur und mit einem dunkelblauen Tuchoberrocke und runden Hute bekleidet, in die Wohnung des Johann Christoph B..th in Oberb..nitz und warf die Aeußerung hin, ein Anderer habe ihn im Vorbeigehen versichert: daß, wenn B..th wüßte, was in seinem Hause verborgen läge, er ihn mit Pferden holen lasse.

Reichthum galt B..th Alles und darum waren ihm des Fremden Worte um so willkommener, je mehr er hoffen durfte, diesen Reichthum ohne eigene Mühe und Anstrengung erwerben zu können.

Er bat daher den Fremden, ihm den Mann zuzuführen, der jene Worte gesprochen habe und dieser war auch so gefällig, ihm dieß zu versprechen.

Einige Wochen darauf kam der Fremde wieder in B..ths Wohnung und brachte den verlangten Mann, der sich den Namen Johannes beigelegt, mit zur Stelle.

Dieser Johannes citirte in den Mittagsstunden einen Geist! Er klebte vorerst drei mit Characteren bezeichnete Zettel vor die Stubenthüre, zog dann einen Kreis mit seinem Stocke, knieete nieder, betete inbrünstig und sprach dann mit starker Stimme: hephata, hephata.

Ein heftiger Schlag an die Thüre verkündigte die Anwesenheit des Geistes und Johannes ging hinaus, um mit ihm zu reden.

Nach seiner Rückkehr erzählte er dem B..th und dessen Ehefrau, daß in dem Hause ein Schatz von sechszehn Tausend Thalern im Golde verborgen liege, den ein Mönch vergraben habe und der dadurch leicht gehoben werden könne, wenn man sich drei magische Siegel verschaffe, welche drei Laubthaler kosteten.

B..th zahlte das Geld und die Fremden entfernten sich, um diese Siegel zu holen.

Erst zu Michaelis 1818 erschien der Johannes wieder.

Er bewegte den B..th — angeblich um Feuersgefahr zu verhüten — mit ihm in das Freie zu gehen und führte ihn auf ein, seiner Frau gehöriges, Wiesengrundstück, wo er einen Kreis zog, abermals knieend betete und den

Geist citirte. Dieß Mal erschien der Geist in einiger Entfernung vom Kreise, in menschlicher Gestalt, scheinbar mit einem Jäckchen bekleidet.

Der Geist befahl dem B..th: er solle dem Johannes zwei Thaler Reisegeld sogleich auszahlen und dreißig Thaler an die Bergkirche zu Schleiz bringen, für den Kirchner und die Armen.

B..th befolgte Alles; und Johannes nahm nicht nur die zwei Thaler, sondern auch die dreißig Thaler bei der Bergkirche in Empfang und bestimmte zugleich einen Tag zu einer Operation.

Der Tag erschien, Johannes aber blieb aus und erzeugte dadurch bei B..th einiges Mißtrauen, welches auch dann noch Statt fand, als dieser Johannes den Tag darauf eintraf.

Abends wurde abermals auf demselben Flecke des Wiesengrundstücks, in Gegenwart des B..th und dessen 16jähriger Stieftochter ein Geist citirt und dadurch erst jedes Mißtrauen, das B..th in sich trug, verdrängt.

Der Geist machte ihm Vorwürfe über seine Zweifel und seinen Unglauben! B..th staunte; denn er hatte Niemanden, nicht einmal seiner Familie, sein Mißtrauen entdeckt; er bewunderte

die Allwissenheit des Geistes und setzte nunmehr sein ganzes Vertrauen auf den Johannes.

Da Menschen in der Nähe waren, welche ihr Krautland gegen Wildschaden hüteten: so äußerte der Geist die Besorgniß, daß großes Unglück entstehen könnte, wenn ein Mensch sich näherte und befahl daher der Gesellschaft, in einer Viertelstunde im Hölzchen bei Oberb..nitz und namentlich auf dem, dort befindlichen, Kreuzwege zu erscheinen.

Man verfügte sich dahin und der Geist erschien abermals.

B..th sahe ihn dieß Mal in der Gestalt eines hellen Lichts zwischen den Bäumen; die Tochter aber, welche aufmerksamer als der Vater gewesen seyn will, sahe eine glänzende Gestalt unter zwei Bäumen in der Luft schweben; Kopf und Arme dieses glänzenden Wesens waren dem Kopfe und den Armen eines Menschen ähnlich; Unterleib und Beine schienen aber zu fehlen.

Der Geist bedeutete den B..th: er müsse dem Johannes achtzehn Groschen Zehrgeld und achtzehn Groschen für Räucherpulver, das in der Apotheke in Schleiz zu bekommen sei, auszahlen, ihm auch funfzig Thaler für den

Stab Mosis an der Bergkirche bei Schleiz einhändigen, wenn er in den Besitz des Schatzes gelangen wolle.

B..th befolgte auch dieß Mal den Befehl des Geistes und bei der Zahlung der fünfzig Thaler an der Bergkirche proponirte ihm Johannes, daß er noch das Kloster Himmelreich in Böhmen bekleiden müsse, wozu eine große Quantität Tuch, Sammet und Gold erforderlich sei.

Um B..then die Transportkosten zu ersparen, erbot sich Johannes zugleich, das Nöthige an der Grenze von Böhmen einzukaufen und berechnete den Werth des Ganzen auf zwei und vierzig Thaler.

Dieses Geld trug B..th wenige Tage darauf wieder bei die Bergkirche; Johannes nahm es in Empfang, übergab dem abergläubigen Manne den Stab Mosis und bestellte ihn nochmals an die Bergkirche, wo er ihm ein magisches Siegel, welches jedoch Nichts kosten sollte, übergeben zu wollen versprach.

Der Stab Mosis war $\frac{5}{4}$ Ellen lang, in Papier gewickelt und fünffach versiegelt und B..th vergrub dieses magische Instrument, der Anordnung des Johannes zu Folge, in seinem Garten.

An dem festgesetzten Tage trat B..th den weiten Weg nach der Bergkirche an. Er traf den Johannes, erhielt von ihm einen Brief, zwar ohne Aufschrift, aber mit einem großen Siegel versiegelt und zugleich die Anweisung, diesen Brief innerhalb des magischen Kreises auf dem Wiesengrundstücke seiner Frau einzugraben, damit der Schatz nicht weiter rücken könne.

Zugleich verlangte Johannes noch sechs und funfzig Thaler, für vierzehntägiges Messelesen und funfzehn Thaler für die Armen.

Auch diese Summe übergab B..th wenige Tage darauf dem Johannes an der Bergkirche und erhielt dagegen das Versprechen, daß in vierzehn Tagen wieder eine Operation unternommen werden solle.

Die vierzehn Tage verflossen, Johannes kam nicht, statt dessen aber traf gegen Martini 1818 der Kirchner von Kräßlitz in B..ths Wohnung ein und erzählte unter Ueberreichung eines Briefs, daß Johannes krank sei. Er verlangte zugleich zwanzig Thaler, damit Johannes seine beiden Doctoren bezahlen und nach Oberb..nitz fahren könne und B..th war mitleidig genug, das

verlangte Geld um so unbedenklicher auszuzahlen, da der Kirchner sich durch ein großes Siegel, das er für das Siegel des Raths in Kräßlitz ausgab, zur Gnüge legitimirte.

Der Kirchner bestellte darauf den B..th nach N..stadt und entfernte sich.

B..rth kam auch an dem bestimmten Tage — den 1sten Decbr. 1818 — nach Neustadt, allein er traf weder den Johannes, noch den Kirchner.

Den Tag darauf erhielt er eine schriftliche Einladung, sogleich nach Neustadt zu gehen; er folgte auch dieß Mal, traf den Kirchner vor der Stadt und erhielt nunmehr die Nachricht, daß Johannes verstorben, und ihm — dem Kirchner — das Heben des Schatzes übertragen worden sei. Der Kirchner nahm den B..th mit unter den Galgen unfern N..stadt und citirte Nachts einen Geist.

Dieß Mal sprach der Geist eine andere Sprache, war auch größer als der früher erschienene Geist und trug einen Stab mit Lappen auf der Schulter.

Der Geist bedeutete den B..th: „daß er ein güldenes Buch mit fünf Blättern, welches sich im Kloster N.. befinde und hundert Thaler koste, her-

beischaffen müsse und setzte dann tröstend hinzu: auf dem fünften Blatte stehe geschrieben, daß der Schatz zu Ende des Jahres 1818 gehoben werden könne.

B..th brachte einige Tage darauf das Geld, übergab es in der Nähe des Galgens dem Kirchner und dieser fand sich dann am 19. Decbr. 1818 mit dem güldenen Buche in B..rths Wohnung ein.

Es bestand aus fünf schwarzen Tafeln von Pappe, auf welchen goldne Buchstaben standen. Auf der letzten Tafel war kleinere Schrift, welche — wie der Kirchner sagte — die Versicherung enthalte, daß der Schatz zu Ausgang des Jahres 1818 wirklich zu heben sei.

Anfangs versprach auch der Kirchner so fort den Schatz zu heben, entschuldigte sich aber hernach damit, daß noch ein Schatz zugleich mit gehoben werden solle, weßhalb er auch mit diesen fünf Tafeln und mit dem Stabe Mosis — den er sich von B..th aushändigen ließ — in den Rheinstädter Grund gehen und beten müsse.

Er bestellte zugleich B..then den darauf folgenden Montag nach K..la; sie trafen einander im Rathskeller, wo der unersättliche Kirch-

ner abermals fünf und zwanzig Thaler verlangte, indem er das Versprechen hinzufügte, er wolle den 31. December nach Oberb..nitz kommen und den Schatz heben.

B..th verweigerte aber dieß Mal die Zahlung und — der Kirchner hat sich nicht wieder sehen lassen.

Ein Paar Briefe, die auf der Post anlangten und von dem todtgeglaubten Johannes geschrieben waren, öffneten dem B..th die Augen!

Er hat den größten Theil seines Vermögens verloren und bereuet tiefgebeugt seinen Aberglauben.

X.

Die Geisterbeschwörungen in T..haußen, so wie auf den Bergen bei Wernburg und Oppurg.

Johann Gottfried Z.. in T..haußen lebte im Prozesse mit einem Verwandten; er glaubte, sein Gegner habe bei dem Gerichte mehr Einfluß als er, und um diesen zu schwächen, schritt er zu einem Mittel, das seine Albernheit und seinen Aberglauben recht auffallend darstellt.

Er

Er glaubte nämlich seinen Gegner dadurch das Gleichgewicht halten zu können, wenn er einen sichern Mann in ein Kloster sende und für den guten Fortgang seiner Rechtssache Messen lesen lasse.

Diesen Mann fand er in dem Pfannenflicker Fr. in W—bach! Er gab ihm sieben Thaler, forderte ihn auf, in irgend ein berühmtes Kloster zu gehen und Messen dafür lesen zu lassen und gab ihm auch noch einen andern Auftrag, dessen Realisirung ihm ebenfalls sehr am Herzen lag.

Z.. hatte nämlich seit einigen Jahren nicht so viel Getraide gebaut, als mancher von seinen Nachbarn und daran war der Bilsenschnitter Schuld! Dieses geistige Wesen ging durch seine Kornfelder und schnitt sich Wege nach Belieben.

Sein Vieh war magerer, als das seiner bösen Nachbarn und das kam — wie er glaubte — daher, daß jene ein Muselmännchen, oder einen Haus-Unken besäßen, welcher in der Gestalt eines grauen Männchens das Vieh die Nacht hindurch füttere. Der Pfannenflicker sollte ihm daher ein Mittel wider den Bilsenschnitter mitbringen und sich im Kloster um einen Haus-Unken bewerben.

Der Pfannenflicker versprach Alles auf das Beßte zu besorgen und trat seinen Weg in das Kloster an.

Nach einigen Tagen kam er wieder zurück, brachte eine Bescheinigung, nach welcher die sieben Thaler in dem Kloster richtig eingezahlt worden waren, demnächst auch ein Mittel wider den Bilsenschnitter, welches man ihm unentgeldlich gegeben hatte.

Z.. war hoch erfreut! Zwei Wünsche waren nun erfüllt; es fehlte ihm nur noch das Muselmännchen und auch hierüber gab ihm der Pfannenflicker befriedigende Nachricht.

Zwei Klosterherren hatten ihm gesagt, sie würden in den nächsten Tagen über Jena nach Weimar reisen und bei dieser Gelegenheit den Z.. aufsuchen, wo sie rücksichtlich des Muselmännchens das Weitere verabreden würden.

Z.., der den Besuch der geistlichen Herren nicht erwarten konnte, sendete den Pfannenflicker auf der Stelle wieder in das Kloster und machte es ihm zur besondern Pflicht, die Klosterherren in sein Haus zu führen.

Einige Tage darauf traf der Pfannenflicker auch wirklich mit zwei Geistlichen ein, wovon

sich einer Johannes, der andere aber Confrater nannte.

Die geistlichen Herren sprachen von Schätzen, die auf den Bergen bei Wernburg und Oppurg verborgen liegen sollten und versicherten: aus den Urkunden im Kloster ersehen zu haben, daß ein alter Fürst Dolfraky den Strich Land von Wernburg bis Weltwitz besessen, ungeheure Schätze innerhalb seines Gebiets vergraben und diese für Z.., dessen Kinder und Schwester bestimmt habe.

Z..s Begierde, diese Schätze zu besitzen, war so groß, daß er das gewünschte Muselmännchen ganz vergaß und die Klosterherren recht dringend bat, die ihm einmal bestimmten Reichthümer zu Tage zu fördern.

Um dem Z.. Beweise zu geben, daß die Geisterwelt zu seinen Diensten sei, citirte Johannes noch an demselben Tage einen Geist.

Er ging Nachts mit seinem Confrater in Z..s und des Pfannenflickers Gesellschaft in die Oberstube, an welche eine Kammer stößt, zog einen magischen Kreis, sprach unverständliche Worte und öffnete dann die Kammerthür.

Eine menschliche Gestalt, hell wie das Licht des Mondes, stand bewegungslos in der Kam-

mer. Der Beschwörer nöthigte sie zu sprechen, auch der Confrater that das Seinige; sie konnten aber erst dann ihre Absicht erreichen, als Z.. und der Pfannenflicker abgetreten waren.

Der Geist sagte ihnen: der Schatz betrage fünf und siebenzig Tausend Thaler, er sei für Z.. und dessen Verwandte bestimmt; es müßten aber vor allen Dingen Messen gelesen werden.

Der Geist verschwand und die Klosterherren sagten dem Z.., was sie erfahren hatten.

Er mußte für die Messen vier und zwanzig Thaler bezahlen und den andern Morgen entfernte sich Johannes und sein Confrater unter dem wiederholten Versprechen, bald wieder zu kommen.

Sie hielten auch Wort, denn es waren kaum drei Wochen verflossen, als sie sich in Gesellschaft des Pfannenflickers wieder einfanden.

Die Messen waren gelesen und somit die Bahn gebrochen, welche dem Z.. zu seinem Glücke führte. Es wurde Abends wieder eine Operation vorgenommen. Johannes ging mit seinem Confrater, dem Z... und dem Pfannenflicker in eine Kammer, zog den magischen Kreis und citirte einen Geist.

Kaum hatte er die Citations-Formel ge-

endet, als es in der gegen über liegenden Stube heftig klingelte.

Johannes eilte in das Zimmer und erzählte bei seiner Rückkehr, daß der Geist mit ihm geredet und die Anschaffung eines magischen Siegels befohlen habe, welches etwa dreißig Thaler koste.

Z... zahlte das verlangte Geld und die Geistlichen entfernten sich abermals.

Einige Zeit darauf trafen sie in Gesellschaft des Pfannenflickers wieder bei Z.. ein und brachten das Siegel.

Sie wollten in der nächsten Nacht den Schatz heben und Z.. und dessen Schwester, die gerade zugegen war, sollten der Operation beiwohnen.

Nachts um eilf Uhr ging Johannes in Begleitung des Herrn Confrater's, des Z..., des Pfannenflickers und der Z..rschen Schwester in ein Hölzchen bei T..haußen, machte einen weiten Kreis und citirte abermals den Geist.

Eine glänzende Gestalt erhob sich am Kreise und offerirte dem Johannes einen Halsschmuck von Gold und edlen Steinen! Schon reichte er nach dem köstlichen Geschenke, als plötzlich eine ungeheuere Schlange sich zischend und Feuer

speiend den Berg herabstürzte und alle Anwesende in Schrecken und Furcht setzte.

Der Geist selbst schien erschrocken, erklärte aber, als die Schlange verschwunden war, daß die Schätze des Fürsten Dolfraky nicht eher gehoben werden könnten, bis der böse Geist, der sich eben jetzt in der Gestalt einer Schlange gezeigt habe, entfernt worden sei.

Hierzu gehörten Schriften, die in den Klöstern zu Eger, Prag und Wien aufbewahrt würden und dreihundert Thaler kosteten.

Nach Abdankung des Geistes verschafften Z.. und seine Schwester zweihundert Thaler und der Pfannenflicker machte sich anheischig, das fehlende dritte Hundert dazuzulegen.

Die nöthigen Schriften kamen nach und nach herbei und als sie vollständig waren, traf Johannes mit seinem Confrater wieder ein, um nunmehr den Schatz zu heben. Der Geist wurde Nachts abermals im Hölzchen citirt, er erschien in der bekannten Lichtgestalt, durfte aber auch dieß Mal den Schatz nicht herausgeben, weil es dem Testamente des Fürsten Dolfraky zuwider war.

In diesem Testamente stand ausdrücklich, daß die jüngste Tochter des Z.. erst dreißig Monden alt seyn müsse, ehe der Schatz gehoben werden dürfe und treue Befolgung dieser Anordnung war die heiligste Pflicht des Geistes.

Das Testament lag in einem namhaft gemachten Kloster; es gehörte zu Hebung des Schatzes und der Geist mußte auch, wenn er die Reichthümer übergeben hatte, darauf gehörig quittirt werden!

Das Kloster hatte an Depositengebühren sechszig Thaler zu fordern und diese mußten natürlich Z.. und dessen Schwester auftreiben.

Es wurde zu Bezahlung dieser Depositengebühren ein Tag festgesetzt und die Säule unfern Oppurg genannt, an welcher die sechzig Thaler bezahlt werden sollten.

Z.. folgte auch dieß Mal und Johannes und der Pfannenflicker nahmen an der Säule das Geld in Empfang.

Drei Monate waren wieder verflossen, als Abends ein fremder Geistlicher in Z..s Wohnung trat und einen Brief überreichte.

welcher die, für Z..n unangenehme Nachricht enthielt, daß Johannes gefährlich krank sei. Dieser Nachricht war die Bemerkung beigefügt, daß Johannes dem Ueberbringer des Briefes, so wie dem Confrater die Hebung des Schatzes übertragen habe, und daß Z... diesen Personen sein ganzes Vertrauen schenken könne.

Z.. hatte anfänglich Mißtrauen gegen den Fremden, er machte sich aber bald bittere Vorwürfe deßhalb, weil der Confrater nach wenigen Minuten auch ins Zimmer trat und das ebenfalls bestätigte, was sein College Johannes geschrieben hatte.

Der Confrater erzählte nunmehr dem Fremden, was in Bezug auf Dolfrakys Schätze geschehen sei und dieser versicherte, daß nur noch einige magische Kleinigkeiten angeschafft werden müßten, wenn die Schätze vor der, im Testamente bestimmten, Zeit gehoben werden sollten.

Zu Anschaffung eines kleinen magischen Instruments zahlte Z.. zwölf bis achtzehn Thaler und erhielt solches in einem Briefe zugeschickt.

In dem ehemaligen Gebiete des Fürsten Dolfraky lagen eine Menge Urkunden verborgen, die Z.. selbst nach und nach ausgraben

und an die Stelle eines jeden Documents ein Opfer legen mußte.

Die Beschwörer bezeichneten dem Z... in Briefen die Orte genau, wo diese Urkunden vergraben waren und bestimmten die Opfer jedes Mal nach Seckeln und drohten auch alle Mal dem Z.. mit dem Verluste seines Lebens, wenn er die Opfer nicht bringe.

Ueber dieser Arbeit verflossen $\frac{5}{4}$ Jahre und Z... hatte längst den Johannis todt geglaubt, als dieser eines Abends in Gesellschaft des Confrater's und des fremden Geistlichen in seine Wohnung trat.

Er machte dem Z... — in welchem Staunen und Entzücken wechselte — eine umständliche Erzählung von seiner schweren Krankheit, schob seine Wiedergenesung auf eine Wallfarth an das heilige Grab zu Görlitz und schenkte auch dem Z.. ein Bild und den Kindern einige Glasperlen.

Darauf ließ er sich von dem fremden Geistlichen das, was während seiner Krankheit geschehen war, erzählen und bezeigte seine besondere Zufriedenheit über die Geschicklichkeit seines Collegen.

Der Schatz sei, so meinte der fremde Geistliche, groß und schwer und man müsse den

Geist Asmodi mit in das Interesse ziehen und vor allen Dingen die Wurzel Dudaim herbeischaffen.

Jener habe ungeheuere Kraft, wie aus dem 8. Verse des 3. Kap. Tobiä hervorgehe, und diese sei, wie Z... sich aus dem 1. B. Mosis 30. Kap. 14. bis 18. Vers überzeugen könne, ein gar kostbares Anziehungsmittel, aber leider, nur in Aegypten zu bekommen.

Als Z.. vom Asmodi, welcher, wie er ohnehin wußte, die sieben Männer der Sara umgebracht hatte, hörte, bat er: vor allen Dingen dieses mordlustige Wesen über seinen Schwiegervater und dessen Hure zu schicken, was jedoch die Geistlichen verweigerten.

Der Fremde sprach darauf einige unverständliche Worte, welche, seiner Angabe nach, eine Beschwörung des Asmodi und den Befehl enthielten, daß dieser Geist die Wurzel Dudaim sogleich aus Aegypten bringen solle.

Es polterte darauf im Nebenzimmer, Z.. ging hinein und fand zu seinem großen Erstaunen nicht nur die Wurzel Dudaim, sondern auch eine bessere Citation des Asmodi.

Was ihn indessen am Meisten in Ver-

wunderung setzte, war ein bleiernes Kruzifix auf einer Pappentafel.

Die Tafel schien sehr alt, es waren große lateinische Buchstaben darauf gedruckt, welche bei näherer Ansicht die sämmtlichen Namen der Z..schen Familie enthielten.

Z.. verschloß diese Stücke sorgfältig, zahlte dem Geistlichen noch einige und zwanzig Thaler aus, wogegen er das Versprechen erhielt, daß sie ihm nächstens den Tag bestimmen würden, an dem der Schatz zu heben sei.

Kaum waren vierzehn Tage verflossen, als Z... durch einen Brief befehligt wurde, mit seiner Schwester auf dem Berge bei Wernburg zu erscheinen. Er machte sich zur bestimmten Zeit auf den Weg und traf die drei Geistlichen auf dem Berge. Nachts zwischen 11 und 12 Uhr wurde der Geist citirt.

Auch dieß Mal erschien er in der bekannten Lichtgestalt, gab aber den Schatz wieder nicht heraus, weil noch das allerletzte Testament des Dolfraky fehlte. Dieß kostete dreihundert Thaler und Z.. zahlte einige Tage nach der Operation auch diese Summe an der Säule bei Oppurg an die drei Geistlichen.

Als dieses Testament dem Z.. übergeben

war, schritt man zur letzten Operation, welche auf dem Berge bei Oppurg Statt fand.

Z... und seine Schwester waren schriftlich dazu eingeladen! Als sie auf dem Berge ankamen, begonnen die drei Geistlichen das Werk. Johannes citirte, auch der Confrater und der fremde Geistliche; es erschien aber kein Geist. Statt dessen zeigte sich aber eine helle Flamme am Kreise und man hörte die Worte: „den Geistern Gewalt anthun, sei Vorwitz.“ Dolfrakys Testament enthalte die Zeit, zu welcher der Schatz zu heben sei und diese müsse man erwarten!

Die Flamme verlosch und Johannes grub — um das Eigenthum des Z... zu sichern, — ein Erdsiegel in den Kreis, wofür später Z... noch achtzig Thaler an der Säule bei Oppurg bezahlen und später noch vierzehn Ellen grünes Tuch und eben so viel Leinewand zu Bekleidung eines Altars opfern mußte.

Die Zeit, zu welcher der Schatz gehoben werden sollte, ist längst verflossen und Z... und seine Schwester — eine Wittbe mit unerzogenen Kindern — sind durch ihren Glauben an Magie um Tausend Thaler gekommen!

XI.

Beschwörungen in Kleino..da, in W—da, und in dem Holze bei Dürrenebersdorf.

Der Einwohner Johann Gottfried Pr... in Kleino—da bei Z... bemerkte eine, ihm unerklärbare, Abnahme der Milch bei seinen Kühen, und nachdem er mehrere Mittel ohne Erfolg angewendet hatte, wurde er an den Johann Georg S—n in W—da gewiesen. Pr.. reiste in den Wohnort des S. und bewog ihn, mit ihm in seine Heimath zu gehen.

Dort angelangt, begann S. die Kur damit, daß er eine Wünschelruthe hervorzog, den Hof damit umging und von Zeit zu Zeit fragte: ob Hexerei zum Grunde liege? die Wünschelruthe bejahte dieß und zeigte zugleich auf eine Stelle im Miste, wo der Hexenschuß, wie er es nannte, verborgen lag. Pr. räumte sogleich den Mist weg, hackte auf S—s Geheiß ein Loch in das Steinpflaster, brachte eine Kanne Wasser herbei, in welche S. eine Hand voll Asche und Salz warf. Dann goß S. die Flüssigkeit unter der Bemerkung in das Loch, daß man nach einer Viertelstunde wieder nachsehen und das, was vom Wasser noch vorhanden sei, ausschöpfen müsse.

Die Anwesenden gingen darauf in die Stube, warteten hier eine Viertelstunde und begaben sich dann unter S — s Begleitung wieder an das Loch. Man schöpfte das Wasser aus und fand auf dem Boden ein verschimmeltes Päcktchen, welches S. für den Hexenschuß ausgab und auf einer Schaufel in die Stube trug.

In dem Päcktchen befanden sich eine Bleikugel, einige alte Nägel, einige Kuhhaare und Eierschaalen.

Alle diese Ingredienzien schüttete S. in einen Topf, ließ sie über dem Feuer verkohlen, brachte sie in ein anderes Gefäß und räucherte das Vieh damit, worauf Pr — dieses Gefäß nach Sonnenuntergang stillschweigend in das Wasser tragen mußte.

S — schritt dann zur Züchtigung der Hexe.

Er ging mit Pr — in das Nebengebäude, sagte eine Beschwörungsformel her, es that hierauf einen Knall, die Hexe kratzte an der Thür, S.. ging hinaus und peitschte sie recht wacker.

Die Kühe des Pr — gaben von Stund an wieder Milch von derselben Güte und Quantität wie zuvor und S. erhielt für die Kur drei Karolin.

Abends kamen S— und Pr— auch auf Schatzgräberei zu sprechen. Pr — erzählte, eine Zigeunerin habe ihm einst entdeckt, daß unter einer steinern Treppe in seinem Hause vierhundert Thaler Geld lägen; daß Pr. solches zwar bekommen könne, daß er aber vier Jahre darnach sterben würde.

S.. äußerte dagegen, er wolle doch sehen, ob dieß wahr sei? nahm seine Wünschelruthe und ging mit Pr — an die Treppe.

Die Wünschelruthe bejahte nicht nur, daß Geld dort liege, sondern S. erforschte auch durch sie, daß der Schatz aus siebenhundert Thalern in Golde und aus Tausend Thalern in Silbermünzen bestehe.

Pr— war lüstern nach dem Gelde, warf dem S. die Frage hin: ob der Schatz wohl zu heben sei? und erhielt befriedigende Antwort.

Man müsse — so versicherte der Beschwörer — ein Werk haben, mittelst dessen der gute Geist citirt werden könne; er werde bemüht seyn, ein solches Werk in seine Hände zu bekommen und dem Pr— das Weitere melden.

Nach vier Wochen erhielt Pr. einen Brief,

worin er von S. nach Gera bestellt wurde. Er folgte der Einladung des Wundermannes und als er in Gera angekommen war: so eröffnete ihm S., „daß ein Oekonom in der Nachbarschaft das gesuchte Werk besitze und für sechzig bis hundert Thaler verkaufen würde.

Er forderte den Pr. zugleich auf, ihn zu dem Oekonomen zu begleiten, führte aber denselben nach W—da, wo beide in S—s Wohnung abtraten.

Hier angelangt, erzählte S. dem Pr—, daß er schon das Werk gekauft habe und daß Abends ein Versuch gemacht werden solle, ob es seine Dienste thue.

Nachts eilf Uhr gingen Beide mit einer dunkelbrennenden Laterne auf den Boden, S.. zog einen magischen Kreis, schnallte einen, mit verschiedenen Characteren beschriebenen, Gürtel um, befahl dem Pr— niederzuknieen und las dann aus einem kleinen Buche eine Beschwörungsformel ab. Es erfolgte ein schwacher Knall und aus einer dem Kreise gegenüber befindlichen, halb offenen Thüre trat eine weiße Gestalt. S.. fragte, wie sie heiße und erhielt die Antwort: Tischma, auch gab die Gestalt auf die weitern Fragen des Beschwörers

an:

an: in dem Hause des Pr— liege ein Schatz; er sei dem Pr— bescheert, nur müsse erst ein Siegel aus dem Kloster N. verschafft werden, welches funfzig harte Thaler, das Stück zu 1 Thlr. 16 gr. — gerechnet, kosten würde.

Darauf mußten S. und Pr— dem Geiste die Worte nachsprechen: „ich schwöre im Namen der heiligen Dreifaltigkeit, Gottes des Schöpfers, Himmels und der Erden, Jesu Christi und des heiligen Geistes, daß ich standhaft seyn und von dem, was hier vorgegangen ist, Niemanden Etwas sagen will!"

Dann verlangte auch S. einen Schwur vom Geiste, der ebenfalls geleistet, von Pr— aber nicht verstanden wurde.

Der Geist fing an, heftig zu schnauben, Simon dankte ihn ab und Beide gingen zurück in die Wohnstube.

Hier gab Pr— dem S. zu erkennen, daß er zwar die funfzig harten Thaler nicht schaffen könne, daß er aber mit seinem Schwager Karl Sch—r in M—dorf Rücksprache nehmen und mit diesem, — wenn er zur Theilnahme geneigt sei — an einem bestimmten Tage nach Gera kommen und $\frac{2}{3}$ der verlangten Summe

mitbringen wolle. S. war damit zufrieden, versprach das Fehlende gegen einen verhältnißmäßigen Antheil vom Schatze dazu zu legen und so trennten sich Beide am andern Morgen.

Die Schwäger kamen überein, die verlangten funfzig Thaler — wie Karl sich ausdrückt — in die Schanze zu schlagen; Letzterer reiste daher im Frühjahre 1821 nach Gera und zahlte dem S. das Geld.

Bald darauf kam dieser mit seiner Frau nach Kleino — da. Karl bat dringend, die Hexe, die seines Schwagers Vieh behext hatte, noch ein Mal zu beschwören und folgte dem S., der gleich dazu bereit war, neugierig in das Nebengebäude.

Der Beschwörer nahm einen zinnernen Teller, goß Brandewein darauf, stellte auf den Rand drei brennende Räucherkerzen, warf Weihrauch in den Brandewein und zündete dann denselben an.

Darauf zog er einen Kreis mit Kreide; schrieb verschiedene Charactere auf den Tisch und an die Stubenthür und entfernte sich dann auf kurze Zeit, um — wie er sagte — auch außerhalb dergleichen Charactere anzuschreiben.

Jetzt begann er die Citation; es erfolgte ein heftiger Schlag in der Nähe der Thüre,

der — wie Karl überzeugt war — von Menschenhänden nicht herrühren konnte, worauf S. mit einer Ruthe in der Hand, hinausging, ganz gewaltig um sich hieb und mancherlei Fragen that, welche die Hexe mit heulender klarer Stimme beantwortete.

An demselben Abende übergab S. ein Erdzwangsiegel; legte es dann unter einen Stein der Treppe, den Pr— und Karl herausreißen mußten und erklärte hierauf: es müßten — wenn ein Schatz wirklich daliege — nach Verlauf von einer halben Stunde, drei verschiedene Münzsorten unter dem Siegel liegen.

Als die halbe Stunde verflossen war, sahen Karl und dessen Schwager nach dem Siegel; sie fanden zu ihrer nicht geringen Freude die lockenden Beweise von der Existenz des Schatzes und kamen mit S. überein, daß dieser ihnen einen Tag bestimmen mögte, an dem das große Werk vollführt werden könne.

Der Verabredung gemäß bestellte S. den Karl und dessen Schwager nach Gera; führte sie von da Nachts in ein Hölzchen über Weißig, zog einen magischen Kreis, umgürtete sich mit dem Gürtel Salomonis, hing ein Kruzifix um, stellte drei brennende Räucherkerzen in den Kreis und beschwor den Geist.

Dieß Mal wählte er die deutsche Sprache.

Mit entblößtem Haupte, ein Buch in der Hand, und mit dem Gesichte gegen Morgen gekehrt, sprach er die Worte: „Ich beschwöre dich im Namen des allerhöchsten starken Gottes, erscheine mir, guter Geist, in dieser glückseligen Stunde! Thut euch auf, ihr Felsen und Gebirge, und machet Raum den dienstbaren Geistern! Hephata, Nimphmalatus, Spirituana!

Kleine Feuerflammen sprangen zischend aus der Erde und verbreiteten einen unleidlichen Geruch und eine weiße Gestalt näherte sich langsam dem Kreise.

Nach einer kleinen Pause sagte S. zum Geiste: es sei geschehen, was er befohlen, er möge nun angeben, was weiter geschehen müsse? Die weiße Gestalt antwortete mit weicher Stimme: Karl und Pr— müßten noch 3½ Seckel bringen, damit das ewige Licht im Kloster Banz gekauft und bei Hebung des Schatzes angebrannt werden könne.

Auch dieß Mal mußten die Anwesenden Verschwiegenheit angeloben und damit endete die Operation.

S.. erklärte hierauf: ein Seckel betrage hundert Thaler, und bestimmte dabei den 15.

Aug. 1821 als den Tag, an welchem Karl und dessen Schwager das Geld auszuzahlen hätten. Noch vor dem bestimmten Tage trafen Beide in Gera ein, aber leider — ohne Geld. Demungeachtet führte S. sie abermals in das Hölzchen über Weißig und beschwor den Geist auf die bekannte Weise.

Dieß Mal ließ jedoch der Geist länger auf sich warten, auch sahe man mehrere Flammen, oder Feuergeister, — wie S. sie nannte — als das erste Mal.

Der Beschwörer gab dem Geiste zu verstehen, daß die verlangten 3½ Seckel nicht gezahlt worden wären und erzeugte dadurch seinen Unwillen in so hohem Grade, daß das gute Wesen in die Worte ausbrauch: „Karl und sein Schwager wären werth, daß sie in die Luft geführt würden, sie hätten ihr Wort nicht gehalten und geflucht."

Diese Rede des Geistes hatte zwar die Folge, daß die betroffenen Leute 450 Thlr.—— zu bezahlen versprachen; Karl schrieb aber später an S.: „er und sein Schwager wären nicht im Stande, das Geld zu schaffen; S. möge es doch aufnehmen rc. und auf zehnfachen Ersatz rech-

nen, wenn sie glücklich in ihrem Vorhaben wären.

Obgleich S.. bekannt machte: er habe am 15. Aug. durchaus nach Banz reisen und zum Ankaufe des ewigen Lichts dreihundert und funfzig Thaler Mündelgelder in Triptis borgen müssen, die binnen vier Wochen restituirt werden müßten: so erschienen Karl und dessen Schwager doch abermals ohne Geld. S. brachte sie zum dritten Male in das Hölzchen über Weißig, er citirte noch ein Mal den Geist, der jetzt noch weit unwilliger war, als früher.

Die Feuergeister zeigten sich in großer Menge nah und fern und der Geist sagte endlich: „Karl und Pr— würden den Schatz gar nicht erhalten, bevor sie nicht völlig mit einander ins Reine wären; es dürfe Keiner an den Andern Etwas zu fordern haben!"

Nach acht Tagen brachten Karl und Pr — dreihundert Thaler nach Gera und S. versprach die fehlenden hundert und funfzig Thaler dazu zu legen.

Abends wurde abermals im Hölzchen operirt; der Geist war zwar dieß Mal sehr sanft und gütig; er erklärte aber: der Schatz könne unter neun und vierzig Monaten

nun nicht gehoben werden, weil das Geld zu spät gezahlt worden sei. Es müsse demnächst ein Altar im Kloster Banz mit grünem Tuche bekleidet werden, wozu dreißig Ellen erforderlich wären; man könne das Tuch auch mit Geld bezahlen und zwar die Elle mit 1 Thlr. 12 gr. — Den 15ten Septbr. werde in den Mittagsstunden ein Carthäuser bei dem Kreuze unfern Miesitz stehen, an welchen das Geld bezahlt werden müsse. Dieser Carthäuser sei an einem grünen Reischen kenntlich, das er am Rocke trage.

Endlich müßten der Beschwörer, Karl und dessen Schwager jährlich drei Mal mit einander beten.

Diese Befehle des Geistes wurden aber nicht realisirt, denn Karl und Pr. zahlten Nichts mehr und S. wurde gerade damals, als er zur ersten Betstunde abgeholt werden sollte, verhaftet.

Obgleich die neun und vierzig Monate noch nicht vorüber sind, so haben doch Karl und Pr. ihren Glauben an Magie längst aufgegeben und sie schämen sich jetzt dessen mehr, als sie der Verlust der dreihundert acht und sechzig Thaler schmerzt, die S. ihnen abnahm.

XII.

Beschwörungen in Schl..z.

Die Handelsfrau Juliane Sophia D. geb. B....mann in Schl..z war in ihrer frühen Jugend auf dem sogenannten Schweinsberge bei S. — wie sie sich ausdrückt — geäfft worden.

Man hatte drei Mal nach ihr geworfen; sie hatte deßhalb geschimpft und ein unsichtbares Wesen hatte ihr dann zugerufen: sie werde in ihrem 64. Jahre hier glückselig seyn.

Dieser Vorfall war ihr in spätern Jahren oft ein Gegenstand des Nachdenkens!

Sie hörte einst sagen, daß in dem Hause ihres Nachbars W— ein Schatz liege und daß auch auf dem Schweinsberge im dreißigjährigen Kriege viel Geld vergraben worden sei.

Diese Sage erzeugte in ihr die Ueberzeugung, daß dieses Geld für sie bestimmt sei.

Der Nachbar W. hatte in der Person des sogenannten Steudel-Müllers einen Mann gefunden, der Bekanntschaft mit Geisterbeschwörern hatte; sie sprach mit ihm über den Vorfall auf dem Schweinsberge und erhielt das Versprechen, daß ihr zwei Männer zugeführt

werden sollten, die schon große Thaten verrichtet hätten.

Der Steudel-Müller hielt auch Wort! Er brachte zwei katholische Geistliche in die Wohnung der D..; man beschloß den Stammgeist zu fragen: ob wirklich ein Schatz auf dem Schweinsberge läge und ob er der D.. bestimmt sei? und ging Nachts eilf Uhr auf dieselbe Stelle, wo man nach der D.. geworfen hatte.

Einer der Geistlichen zog ein Licht aus der Tasche, zündete es an und steckte es in die Erde. Dann ging er einige Mal um dieses Licht herum und sprach unverständliche Worte! Kaum hatte er geendet, als eine glänzende Gestalt sich zeigte und dem Beschwörer in einer sehr vernehmlichen Sprache erzählte: es liege hier an mehrern Orten Geld; es könne gehoben werden, man müsse aber bis zu dem nächsten Freitage das 7. Buch Mosis herbeischaffen, welches zweihundert Thaler koste.

Sei der Schatz glücklich gehoben: so müßten hundert Thaler davon in die dortige katholische Kapelle bezahlt werden.

Darauf betete der Geist einen Psalm und

verschwand, und man hörte dann im Holze ein solches Heulen und Wehklagen, daß die D.. nicht wußte, was sie in der Angst ihres Herzens beginnen sollte.

Man trat den Rückweg an und da erfuhr denn die D.. von den Geistlichen, daß die Wehklagen ein Werk der bösen Geister seien, welche sich grämten und ärgerten, daß die Schätze verrathen worden wären.

Die D.. zahlte hierauf hundert Thaler zu Beischaffung des 7. Buchs Mosis und der Steudel-Müller versprach die fehlenden hundert Thaler dazu zu legen. Leider haben aber die Geistlichen das Buch nicht gebracht und die D.. ist — getäuscht in ihren Erwartungen — verstorben!

XIII.

Beschwörungen in M..grün.

Der Bauer Johann Christian B..r — früher in M—grün, jetzt in Pf. wohnhaft — lebte der angenehmen Hoffnung, daß er durch Hebung eines Schatzes glücklich werden würde.

Er hatte auch einen Mann gefunden, der

Kenntnisse in der Magie besaß: er hielt sich hinlänglich überzeugt, daß Geister citirt werden könnten, doch hatte ihm der Beschwörer gesagt, daß noch ein katholischer Pater zugezogen werden müsse, wenn der ihm bestimmte Schatz wirklich gehoben werden solle. Es war natürlich, daß B.. Alles anwendete, einen solchen Pater in sein Interesse zu ziehen und endlich gelang es auch dem Beschwörer, einen Geistlichen zu finden, der bereit und tüchtig war, einen Schatz zu heben.

B.. erhielt einen Brief, durch welchen er in die Wohnung des Beschwörers zu B... dorf eingeladen wurde; er erschien, man ging Nachts 11½ Uhr auf den Boden; der Beschwörer zog den magischen Kreis, sprach einige unverständliche Worte, worauf eine glänzende Gestalt am Kreise erschien.

Die Gestalt erklärte: daß B.. vierzig Thaler zu Anschaffung eines magischen Instruments bezahlen und dem Satane das schwarze Buch abkaufen müsse, welches dreißig Thaler koste.

Die Gestalt verschwand, B. zahlte die verlangten vierzig Thaler an den Beschwörer und ging nach Hause.

Kurze Zeit darauf erhielt er einen Brief,

worin ihm gemeldet wurde, daß der Teufel durch magische Mittel zur Herausgabe des schwarzen Buchs genöthiget worden und Willens sei, es dem B.. gegen dreißig Thaler abzulassen.

Der Teufel werde an einem bestimmten Tage Mittags 12 Uhr mit dem Buche unter dem sogenannten Stelzenbaume stehen.

Als der bestimmte Tag erschien, fand der Beschwörer sich ein und ging mit B. nach dem bestimmten Baume.

Als sie näher kamen, bemerkten sie eine rabenschwarze Gestalt unter dem Baume, welche ein Buch unter dem Arme hielt.

Dem B... war nicht wohl zu Muthe; er blieb stehen und bat den Beschwörer dringend, die dreißig Thaler in Empfang zu nehmen und solche dem Teufel zu übergeben.

Das geschah denn auch; der Teufel verlor sich im Gebüsche, B.. ging mit dem Buche nach Hause; unterwegs aber trennte der Beschwörer sich von ihm, und er hat ihn nie wieder gesehen!

XIV.

Beschwörungen in Kleine...dorf bei K..la.

Daniel M. in Kleine..dorf hatte einen Jesuiten Namens Peti kennen gelernt, der ihm mehrmals versichert hatte, daß er Schätze heben könne.

Proben von seinen übernatürlichen Kräften hatte Peti mehrmals abgelegt und M. beklagte nur, daß das Schätzeheben Summen erfordere, die er allein nicht erschwingen könnte.

Endlich fand er für gut, einen Bekannten, den Mahlmüller Johann Daniel St..cker und die G..sch zu F..bach in sein Interesse zu ziehen. Letztere hatte Geld und konnte zahlen und St. — obgleich nicht im Besitze baaren Geldes — hatte doch andere Mittel in den Händen, sich Geld zu erwerben!

Dieses Trifolium scheuete nun kein Opfer, was zu Erreichung ihrer Absicht gefordert wurde.

M. machte dem Peti zuvörderst bekann', daß noch zwei Personen mit glücklich werden möchten und erhielt darauf einen Brief, daß er mit den Neulingen in den Gasthof zu Wöhlsdorf kommen solle.

Der schriftlichen Einladung gemäß, kamen St. und die Ehefrau des Daniel M. in den

bezeichneten Gasthof; sie trafen den Peti und dieser beschwor Abends gegen zehn Uhr einen Geist in der obern Stube des Gasthofs.

Er zog einen magischen Kreis, sprach unverständliche Worte; man hörte an einer in der Stube befindlichen Seitenthüre Klopfen und bald darauf trat auch der Geist zu dieser Thür herein.

Es war eine glänzend weiße Gestalt in Mannsgröße.

Es kam dem St. vor, als sei der Geist in Papier gehüllt; seine Furcht verhinderte aber die nähere Beobachtung.

Peti sagte zu dem Geiste: „es sei ein neuer Freund in dem Zirkel, welcher auch an dem Glücke Theil nehmen wolle; es frage sich, ob er dazu würdig sei? Der Geist bejah'te das Letztere und verschwand wieder.

Den andern Morgen bezahlte St. die Zeche für Peti und ging mit Daniel M—s Ehefrau wieder nach Hause.

Kurze Zeit darauf erhielt M. wieder einen Brief von Peti, in welchem er abermals aufgefordert wurde, nach Wöhlsdorf zu kommen.

St. ging dieß Mal allein und traf den Peti bereits in der Oberstube des Gasthofs.

Peti eröffnete ihm: er solle — da der Geist ihn würdig befunden habe, Theil zu nehmen an dem großen Glücke — nunmehr auch hören, was er zu beobachten und als Mitglied der Gesellschaft zu erlegen habe?

Hierauf citirte Peti den Geist. Es erschien derselbe eben so gestaltet und durch die nämliche Seitenthür und Peti sprach: „Guter Geist! sage an, was der neue Mitbruder, der in unsere Gesellschaft eingetreten ist, zu thun und zu leisten schuldig ist?" Der Geist erwiederte: „er muß sich verbindlich machen, wie die übrige Gesellschaft, Liebe, Treue und Verschwiegenheit zu beobachten; auch muß er hundert und dreißig Thaler Geld erlegen, damit er den Mitgliedern, welche schon längst bei der Gesellschaft sind, gleichkomme und gleiches Glück mit ihnen habe!

Darauf entfernte sich der Geist und St. kehrte den Tag darauf in seine Heimath zurück, um nach Peti's Anweisung das Geld so bald als möglich zu schaffen, indem am Tage Johannis, der damals nahe war, die Gesellschaft zu dem großen Glücke gelangen sollte.

Einige Tage später war St. im Besitze

der hundert und dreißig Thaler. Er trug solche in einer neuen Geldkatze nach Wöhlsdorf und übergab sie dem Peti, welcher beides, — das Geld und die Geldkatze und zwar letztere, um das Geld bequemer fortbringen zu können, an sich nahm.

Der Johannistag kam immer näher und jetzt erschien M. mit einem Briefe in St., Wohnung, welcher die erfreuliche Nachricht enthielt: daß die glückliche Gesellschaft zu Besitznahme des Schatzes nach Wöhlsdorf kommen solle. St., M. und die G. machten sich am Johannistage zeitig auf den Weg und kamen, Trotz der ungünstigen Witterung — es regnete den ganzen Tag und die Wege waren grundlos — zur bestimmten Zeit im Gasthofe an.

Leider trafen sie l. z. Mal ihren Wohlthäter nicht und grämten sich doppelt, als sie vom Wirthe erfuhren, daß sie zu spät kämen; daß den Tag zuvor zwei Herren vergebens auf sie gewartet und geäußert hätten, M. müsse den Tag nicht gemerkt haben und daß diese Herren abgereist seien.

Unverrichteter Sache mußte die Gesellschaft wieder abgehen, zuvor aber die Zeche bezahlen,

welche

welche die beiden Herren gewirkt hatten, und welche mit Einschluß der wenigen Groschen, die M. und dessen Begleiter verzehrten, neun Thaler betrug.

Da die Besitznahme des Schatzes zugesichert worden war: so hatte weder M. noch St. Geld von Hause mitgenommen und Letzterer mußte daher seine silberne Taschenuhr opfern, die der nachsichtige Wirth für neun Thaler annahm.

Im Sommer 1815 kam ein Brief von Weißig an M., unterzeichnet vom Pater Maccarius. Er wurde darin aufgefordert, im Gasthofe zu Weißig zu erscheinen und er ging auch an dem bestimmten Tage in Gesellschaft St. und G. dorthin, um zu hören, was man von ihnen wolle?

Sie fragten bei dem Wirthe nach dem fremden Herrn; sie wurden gemeldet und vorgelassen und fanden einen Mann in einem schwarzen Priesterrocke, welcher sich Maccarius nannte und dem M. und Gefährten erklärte: er sei auf Befehl des Geistes aus dem Kloster Kreuz hieher gereist, um ihm zu dem versprochenen Glücke zu helfen. Peti habe einen Fehler gemacht und überhaupt nicht gut gearbeitet.

Hierauf mußten M. und St. dem Pater erzählen, wie weit P e t i mit den Arbeiten gekommen sei? und dann citirte Maccarius den Geist. Er trat zur Stubenthüre herein und Maccarius fragte ihn: was n o c h f ü r d i e L e u t e z u t h u n s e i? Der Geist antwortete: „M a c c a r i u s m ü s s e a n P e t i ' s S t e l l e f o r t a r b e i t e n; e r m ü s s e a b e r b e s s e r a l s d i e s e r a r b e i t e n u n d d ü r f e k e i n e F e h l e r m a c h e n."

Maccarius fragte weiter: o b A l l e s v o r h a n d e n w ä r e, w a s z u H e b u n g d e s S c h a t z e s e r f o r d e r l i c h s e i? und erhielt die Antwort: e r m ü s s e v o r e r s t i n d a s K l o s t e r K r e u z z u r ü c k r e i s e n u n d d e n G ü r t e l S a l o m o n i s h e r b e i h o l e n, w e l c h e r z w e i h u n d e r t T h a l e r k o s t e.

Dann wendete sich der Geist an M. und St. mit den Worten: s i e w ü r d e n m o r g e n b e i M a r k e r s d o r f e i n e n M a n n f i n d e n, m i t N a m e n J o h a n n G e o r g S. a u s W..d a; d i e s e m s o l l t e n s i e z u w i s s e n t h u n, d a ß a u c h e r m i t i n d i e G e s e l l s c h a f t a u f g e n o m m e n w e r d e n u n d a n d e m G l ü c k e T h e i l h a b e n s o l l e. Auch bestimmte der Geist vor seinem Weggange die Zeit, zu welcher Maccarius aus dem Kloster

wieder zurückkommen werde und befahl dann dem M. wiederzukommen und die zweihundert Thaler zu erlegen.

M. ging mit seinen Begleitern den andern Morgen von Weißig weg; er traf den bezeichneten S. bei Markersdorf, er sagte ihm, was der Geist befohlen und bedeutete ihn, zur rechten Zeit nach Weißig zu kommen und einen Theil des verlangten Geldes mitzubringen. Am bestimmten Tage trafen M., St., die G. und S. in Weißig ein; jede Person zahlte funfzig Thaler an den anwesenden Pater Maccarius, worauf dieser ein versiegeltes Packt öffnete und einen Gürtel vorzeigte. Er war etwa Hand breit, von Leder und mit verschiedenen Characteren bezeichnet. Sie durften ihn nicht anrühren und der Pater erklärte: dieser Gürtel wirke gar stark; man dürfe nur wenige Worte sprechen, so rege sich der Geist! Sogleich fielen einige Gläser in die Stube nieder, ohne daß M. und Gefährten begreifen konnten, wo sie hergekommen seyn möchten.

Bald darauf packte Maccarius den Gürtel wieder zusammen und ging mit den Anwesenden in das Holz bei Weißig.

Es war 11 Uhr Nachts! Auf einem freien Platze im Holze blieb er stehen, zog nun einen

magischen Kreis und citirte den Geist. Ehe dieser erschien, entstand ein fürchterliches Getöse im Holze; Feuerflammen stiegen empor; Reuter schienen den Kreis zu umjagen, die Bäume schienen umzustürzen!

Maccarius sprach tröstend: man möge nur ruhig seyn, die Macht dieser Geister reiche nicht in den Kreis! man möge beten: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz! ꝛc. Als das Getöse vorüber war, nahte eine weiße Gestalt dem Kreise. Maccarius sprach: Hier habe ich die Gesellschaft versammelt, wie Du befohlen hast, Deinem Befehle gemäß hat sie auch den Gürtel Salomonis angeschafft und mir bezahlt! Der Geist antwortete: das weiß ich, aber die Gesellschaft ist noch nicht rein in ihren Herzen, daher befehle ich, daß sie sich vor groben Sünden hüte, die Herzen reinige und jeden Tag Abends in der neunten Stunde das Abendgebet knieend verrichte; die Zeit ihres Glücks sei nahe!

Darauf ging der Pater mit seiner Begleitung in den Gasthof zurück und den andern Morgen trennte man sich.

Mehrere Monate vergingen, als M. abermals einen Brief erhielt, in welchem der Gesellschaft aufgegeben wurde, nach Weißig zu kommen. Die vier auserlesenen Personen trafen am bestimmten Tage wieder ein und Maccarius eröffnete ihnen, daß er hieher beordert sei, weil der Geist noch Etwas zu sagen habe.

Der Pater ging abermals mit ihnen in das Holz; man nahm dieselbe Erscheinung wahr, die das letzte Mal so große Angst verbreitet hatte und der Geist sprach: „da die Gesellschaft in Treue, Glauben, Liebe und Gebet beharre: so liege ihr nur noch ob, die harmonischen Glocken anzuschaffen!

Maccarius fragte: wo diese zu bekommen wären und wie viel sie kosteten? und erhielt die Antwort: sie befänden sich in einem Kloster und kosteten zweihundert Thaler.

Der Pater bestimmte den Tag zur Zahlung, und auch dieß Mal schafften die vier Auserwählten das Geld. Sie trugen es im Winter 1815 — 1816 in den Gasthof zu Weißig, wo Maccarius es in Empfang nahm.

Er brachte dann fünf kleine Metallglocken

zum Vorscheine, gab jedem der Auserwählten eine Glocke in die Hand, er selbst behielt die fünfte und demonstrirte nun, daß auf das gleichzeitige Berühren dieser Glocken der Geist so fort erscheine.

Darauf trat man den Weg in das Holz an. Der Pater zog den magischen Kreis, man bewegte drei Mal die Glocken, der Geist erschien und belobte vor allen Dingen die Beharrlichkeit des M. und seiner Gefährten! Dann sprach er: nur noch ein Söhnopfer sei nöthig zu Erreichung des Glücks! Die Gesellschaft müsse fünf Tempel bekleiden, und dazu zwölf Ellen blaues Tuch und zwölf Ellen Leinewand kaufen; dann solle kein Heller mehr aufgewendet werden.

Das Tuch und die Leinewand wurde gekauft und dem Maccarius nach Weißig gesendet und am 24. Aug. 1816 erhielt M. einen Brief, an S. mitgetheilt, welcher buchstäblich so lautet:

Abgegangen den 30. Jul., erhalten den 24. August 1816.

Mancherlei Betrübniß volle Veränderung hat sich bei euch, seut wir einander nicht gesehen, gefunden, es schadet

aber nichts, die Zukunft wird euch alles in reichlichen Maas ersetzen, Seyd aber nur besser, als ihr Zeit her gewesen seit, als standhaft im Glauben, getreu in der Christl. Liebe und gedultig in allen Trübsalen, so wird euch auch alles daß ander zu seiner Bestimmung werden.

Werdet ihr nun aber dieße Lehre nicht wahrhaftig und pünktlich befolgen, so werdet ihr auch euch in Gegentheil das Zukünftige immer so fort immer verlängern, das eurer guter Mitbruder G. *) in die himmlische frohe Ewigkeit hinüber ist, das ist mir von U. schon längst bewust, dessen Erbtheil von den Zukünftigen Vermögen wird nun an euch noch lebende Erben gleichmäßig vertheilet. — Und nun Sie Hr. S. beauftrage ich hirmit, den noch mit Theilnehmenden dießen Brief vorzuleßen oder leßen lassen, auch zugleich daselbst ihren Frag U. **) zurufen und die erhaltene Antwort ihren mit Cons. zu ertheilen alles dießes was Sie von U. wird anbefohlen werden,

*) Der Ehemann der G. in F..bach.

**) Der Geist.

müssen Sie genau und pünktlich befolgen — vorläufig will ich Sie einige Punkte bemerken, Sie müssen wegen den verstorbenen Mitbruder G. in ein Kloster reißen, wohin? werden Sie erfahren, und daß zwar auf ihre eigne Kosten, ohne einen Heller von den Theilhabenden anzunehmen, Sie müssen die heil. Gürtel Salomonis mit den dazu gehörigen zur Confirm. mit in selbiges Kloster nehmen und muß bis zur Erhebung daselbst aufbewahrt bleiben, daß übrige, was Sie noch zu thun haben, werden Sie alles erfahren, es würde zu weitläuftig und auch zu offenbahr werden, wegen zu weiter entfernung der Post Relation des Briefes alles nahmentl. zu bemerken, mehrere Auskunft werden Sie aus dem Kloster mit zurückbringen, welches alles Sie sämmtl. genau und pünktlich befolgen müssen, durch Hr. M. bitt ich mir von allen nachricht aus, was vor und nach geschehen zu benachrichtigen

wohin?

werden Sie durch ihren Frag U. die Antwort erhalten! auch übrigens erinnere ich noch mahls, daß es Sie sämtlich kein

Heller mehr kosten darf und wird, und Sie Hr. S. haben jezt die Kloster Reiße allein zu tragen, in diesem mein und des Hr. Fraters herzlichen Grusses an Sie sämmtlichen lieben Freunde. Der Himmel begleite sie auf allen ihren Wegen und Stegen.

in Eil

Pater Maccar.

Diesem Briefe hatte S. nachstehenden Aufsatz beigefügt:

Was der Frag U. den 24. August 1816 für Antwort ertheilt.

1) muß S. nach Kloster X. reißen, welches 58 M. ist,
2) da soll er sein Gebeth verrichten und Messe leßen, von den 12 Großfürsten nachricht zu erhalten, und von den Prälaten Examiniret werden,
3) auf die 5 Tempel, die wir bekleidet, muß er Messe lesen,
4) 14 Tage muß er in dießen Kloster bleiben,
5) die anmeldung, in dießes Kloster zu kommen, soll er den Brief an Hr. Pater Maccar. übergeben,

6) in die 4 Tempel, die S. nicht mit bekleidet hat, soll er Opfer legen; in 5 Tempel muß er opfern, welches aus 9 Laubthlr. bestehet.

7) daselbst soll die Gürtel Salomonis Confirm. werden, um dann eine Operation zu halten und dann von die 12 Groß-Fürsten Zeut und Stunde zu erfahren, wenn wir zu unßern Glücke kommen!

S. mußte Alles, was dieser Brief ihm auferlegte, erfüllen und erhielt dann auch aus dem Kloster Kreutz nachstehende Beglaubigung, welche den übrigen Gliedern der Gesellschaft bekannt gemacht wurde, und buchstäblich so lautet:

In Auftrag der hier anweßenden und hochverordneten sämtl. Mitglieder des hießigen Kloster St. Kreutz hab ich als Prior und Prälat mit unterschrift meines Nahmens die Vollmacht und Gewalt, dem abgesanden und Mitbruder aus der in Gothaischen Creyse befindlichen Magischen Gesellschaft, dießes Attestat zu seiner Legitimation und bescheinigung zu ertheilen, wie anhero folget:

1) Ist dieser aus der Magischen Gesellschaft genannte mitbruder Nahmens Johann

Georg S. bei uns allhier zum Kloster St. Creutz eingetroffen den 21. Sept. a. c. 1816.

2) hat derselbe die ihm vorgelegten Meß und Gebethe in dem Tempel von dem neu gekleideten Altar nach Pflicht und Ordnung gehörig verrichtet.

3) hat auch derselbe in diesen heil. Tempel 9 Laubthaler Opfer erlegt,

4) ist dieser aus der Magischen Gesellschaft hieher zu St. Kloster Creutz berufene Mitbruder Nahmens Johann Georg S. durch die höchst feierliche Erscheinung der 12 Groß-Fürsten in Pflicht genommen worden und hat seinen theuren Eid, verbrüchlichen Eid leisten müssen mit den Versicherungen alles in dießer Sache bei etwa noch vorkommenden Fällen getreulich zu unterhandeln und zu verrichten, auch die Gesellschaft davon noch hinlänglich zu belehren.

5) Ist der gantzen Magischen Gesellschaft von den 12 Groß-Fürsten höchst theuer anbefohlen, daß Verbot der heil. 10 Gebothe Gottes bei irgend einer gelegenheit ja nicht zu übertreten.

6) Ist eben dieser gantzen Gesellschaft durch die 12 Großfürsten höchst theuer anbefohlen, daß wegen des Sel. verstorbenen und in die frohe Ewigkeit hinübergegangene Mitgliedes Sieben und Dreißig Monate, sage noch einmahl 37 Leidtragende trauer Monate von der Zeit des 4ten Octbr. a. c. gerechnet bis zur Erhebung zu verweilen und zu warten bestimmt.

7) Die eingesandten heil. Werkzeuge müssen allhier zu Kloster St. Creutz bis zu seiner Bestimmung aufbewahrt bleiben.

8) Hat dießer mitbruder Johann Georg S. nach seiner übernommenen Pflicht im Nahmen der gantzen Gesellschaft fest und theuer angelobet 12 Rthlr. in Conv. M. als ein Dankopfer zu verehrung der 12 Großfürsten bis längstens zum 25. Octbr. a. c. allhier zu St. Kloster ✠ einzusenden, geschieht dieses zu bestimmtem Tage nicht, so ist dießen Mitbruder seine allhier zu Kloster X. gehabte unterhandlung vor Null und nichts zu erklären.

9) Ist dießer von der Gesellschaft bevollmächtigte Mitbruder Johann Georg S., nachdem er alles, was ihm zu thun an=

befohlen, Schuldiger Maasen verrichtet hat, den 5. Octbr. d. s. wieder Retur zu seiner Bestimmung abgereiset.

Ein solches wird diesen Bevollmächtigten und verpflichteten Mitbruder Johann Georg S. zu seiner Legitimation unter Beglaubigung meines Nahmensunterschrift und unsers Klosters Insiegel hiermit Attestiret und versichert.

Zugleich wird aber auch die gantze Gesellschaft hiermit nachdrücklich bedeutet, diese hier angezogenen und anbefohlnen Befolgungsregeln genau und Pünktlich zu beobachten und zu befolgen.

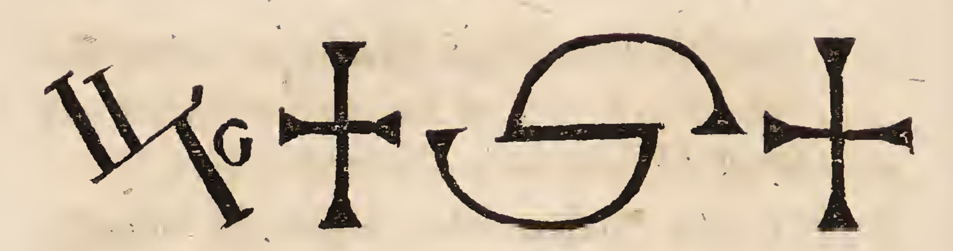
So geschehen zu Kloster Creutz den 4. October 1816.



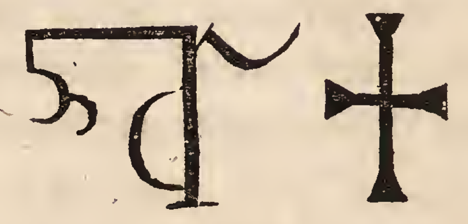
E. R. Eushanus

Prior et Prael.

von Hrn. Maccarius und Hrn. Frater habe ich den Auftrag, die gantze Gesellschaft Tausendfältig zu grüßen.

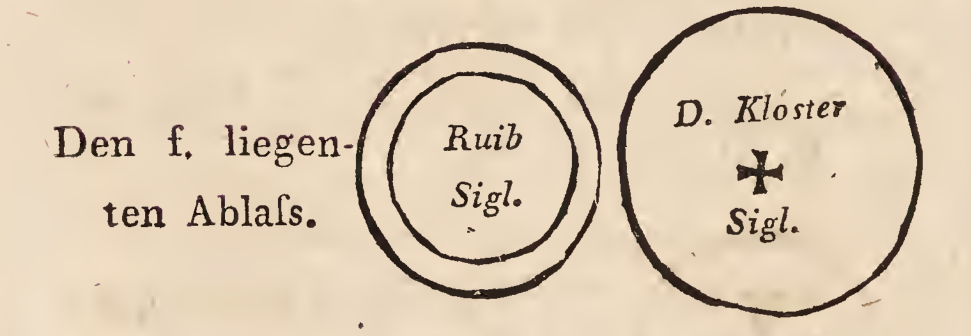


Jesus. Gracias.



Dälias.

es heißt dieser Segen.



Am 4. Nov. 1819 war die Frist zu Hebung des Schatzes zu Ende und die Gesellschaft mußte sich bei dem Chausseehause unweit Weißig einfinden, wo Maccarius und auch der lang verborgen gewesene Peti ihrer wartete.

Auch dieß Mal ging man in das bekannte Holz. Peti vermaß sich: er wolle keinen

Antheil an der Seligkeit haben, wenn er dem M. und seinen Genossen nicht zu ihrem Glücke helfe und citirten dann einen Geist.

Dieß Mal erschien ein Engel in Lichtgestalt mit einem Aehrenkranze in der Hand und sprach zu Peti: „Du mußt als Pilger nach Jerusalem reisen zum heiligen Grabe, um deine Freunde zu beglücken!"

Peti fiel nieder und weinte und darauf trennte sich die Gesellschaft.

Noch ein Mal schrieb der Pater Maccarius aus Weißig und verlangte ein Opfer; allein er bekam es nicht und die Auserwählten haben seitdem weder ihn, noch den Peti wieder gesehen.

Gegen Eintausend zweihundert Thaler wurde der Gesellschaft abgenommen, und der gänzliche Ruin des St..schen Vermögens und drückende Verhältnisse des M. und der G. waren die unglücklichen Folgen des verderblichen Glaubens an Magie!

XV.

Unweit L..berg liegen zwei Mühlen in einem anmuthigen Thale. Die beiden Müller Johann Christian R.. und Johann W.. (besonders der letztere,) hegten von jeher den Glauben, daß Bücher vorhanden wären, durch welche Geister gezwungen werden könnten, alle Schätze im Meere an jedem beliebigen Orte niederzulegen und Stunden lang sprachen sie bei ihren freundschaftlichen Besuchen über diesen Gegenstand.

R. selbst hatte von seinem Vater einen bedeutenden magischen Apparat geerbt, er wußte aber damit nicht umzugehen!

Im Jahre 1822 besuchte R. abermals den W.; man sprach auch dieß Mal von der Magie und ein fremder Mühlbursch versicherte, daß der Müller T. in O. zwölf Tafeln aus dem 6. und 7. Buch Mosis besitze, durch welche Geister citirt werden könnten.

Doppelt willkommen war den beiden Müllern diese Nachricht.

Zwei Bauern aus der Gegend von Kronach waren kurz zuvor bei ihnen gewesen und hatten solche Tafeln theuer bezahlen wollen, und sie fanden schon deßhalb Beruf, dem T. jene Tafeln abzukaufen, weil sie auf einen be-

deuten-

deutenden Gewinn beim Wiederverkaufe rechneten.

Der vorzügliche Grund ihres Entschlusses war aber der, daß sie selbst durch diese Tafeln glücklich zu werden hofften!

Die 12 Tafeln wurden bald darauf für vierzig Thaler gekauft. Sie waren viereckig, hatten die Größe eines halben Bogens Papier, bestanden aus Pappe, waren mit arabischer Schrift und verschiedenen Charactern beschrieben und auf der ersten Tafel stand:

Hans Habermann Weimar aus Aegypten!

Die beiden Müller wünschten sehr, daß sie einen, in der Magie erfahrnen, Mann finden möchten, der nicht nur die Tafeln prüfen, sondern auch W — s Aparat untersuchen könne; sie äußerten diesen Wunsch unter Andern auch gegen Johann Michael F. in P... und dieser brachte zu Anfange des Herbstes 1822 den Pater Albanus aus dem Kloster Banz, so wie einen Brief vom Müller T. in D., worin den beiden Müllern R. und W. angezeigt wurde, daß dieser Geistliche die Tafeln prüfen wolle. In Begleitung des Pater Albanus war ein Pachter aus Eisleben, welcher diese Prüfung abwarten und den Müllern die Tafeln abkaufen wollte, wenn sie ächt wären.

W.. zeigte darauf dem Geistlichen seinen magischen Aparat, so wie die 12 Tafeln; Albanus verwarf aber den ersten mit den Worten: Magia nigra gehört nicht zu Magia alba und stellte darauf die nähere Prüfung der Tafeln an.

Der Pater zog einen magischen Kreis mit geweihter Kreide in W—s Oberstube, legte die Tafeln hinein und zog eine Schnure von einer Ecke der Stubendecke zur andern, so daß sie über dem, im Kreise stehenden, Tische ein X bildete.

Auf dieses Kreuz mußte ein Bretchen gelegt und auf dieses wiederum die Dreifaltigkeits-Lampe gesetzt werden.

Albanus selbst gab an, wie sie beschaffen seyn müsse und einer von den Müller übernahm es, eine alte Lampe mit 3 Dillen zu versehen und diese gehörig zu löthen.

Nunmehr wurde ein Topf mit glühenden Kohlen in die Stube gebracht und mit Federn geräuchert, weil diese Art von Räucherung nach der Versicherung des Paters ein besonderes Reizmittel für die Geister seyn sollte.

Jetzt mußten R., W. und der Pachter in den Kreis treten und niederknieen! Albanus segnete sie förmlich ein und befahl ihnen dann in die untere Stube zu gehen.

Sie gehorchten und bald darauf verschloß der Pater die Thür der Oberstube und rief die beiden Müller und den Pachter wieder herauf.

Man stellte sich vor die verschlossene Thür. Jeder nahm eine Tafel in die Hand, der Pater citirte daraus, es erfolgten mehrere Schläge in der Stube und endlich ein solches Geprassel, daß der Pater selbst ängstlich zu den Anwesenden sagte: sie möchten machen, daß sie die Treppe hinunter kämen, sonst könne ihnen der Geist die Hälse brechen!

Sie eilten diesem Befehle zu folgen, der Pater aber schloß die Thüre auf, ging hinein und redete mit dem Geiste.

Noch ein Mal rief er die beiden Müller, sie traten ängstlich in die Stube, fanden dort nichts Auffallendes und erfuhren nunmehr vom Pater, daß unweit der Mühle ein Schatz liege und daß zu dessen Hebung die magische Glocke gehöre, welche im Kloster Banz liege und dreißig Thaler koste.

Albanus documentirte ihnen dieß aus einer von den 12 Tafeln, worin eine solche Glocke abgebildet war und demonstrirte den Anwesenden zugleich, daß mit diesen Tafeln 12 Operationen vorgenommen und sie dadurch glücklich werden könnten.

Unter Andern könne der Geist Quirimathai

dadurch gezwungen werden, alle Schätze im Meere, welche durch Schiffbrüche von Zeit zu Zeit verlorengingen, herbeizuschaffen.

Der Pachter von Eisleben handelte immittelst sehr ernstlich um die Tafeln; er bot anfänglich hundert und vierzig, dann zweihundert Thaler, die beiden Müller konnten sich aber nicht entschließen, ihr zeitliches Glück um so wohlfeilen Preis aus den Händen zu geben und trafen vielmehr Anstalt, sich in den Besitz der Mittel zu setzen, durch welche die großen Reichthümer erworben werden könnten!

Sie hatten zwar für den Augenblick wenig Geld, brachten aber doch acht Thaler zusammen, für welche Albanus selbst nach Banz reisen wollte.

Zu Anschaffung der Glocke stellten sie ein Schulddocument über dreißig Thaler aus, weil Albanus — wie er versicherte — einen Gerber B. in P. kenne, der auf dieses Schulddokument die dreißig Thaler auf kurze Zeit unfehlbar vorschießen werde.

Der Pater reiste nunmehr ab und der Pachter begleitete ihn.

Am 11. Octbr. 1822 trafen alle drei wieder bei R. ein, überreichten die magische Glocke in einer Kapsel und Albanus documen=

tirte nicht nur durch die Glocke selbst, — es waren die Worte darauf geätzt, magische Glocke 30 sp. — daß sie dreißig Speciesthaler koste, sondern auch durch eine Quittung aus dem Kloster Banz, welche auf diese Summe lautete. Während dem traf auch der Gerber B. aus P. ein, und verlangte die vorgeschossenen dreißig Thaler Currentgeld und der Pachter gab dem R. zu erkennen: es sei recht gut gewesen, daß auch er mit ins Kloster gegangen wäre und Geld bei sich gehabt hätte, denn sonst hätte Albanus die Glocke nicht erhalten; er — der Pachter — hätte von seinem Gelde noch funfzehn Thaler Current zulegen müssen, die ihm die beiden Müller wieder restituiren müßten.

Die beiden Müller brachten zwar nicht mehr als funfzehn Thaler zusammen, die der Gerber in Empfang nahm; sie versprachen aber den Rückstand so bald als möglich zu berichtigen.

Jetzt mußten die beiden Müller einen zinnernen Teller hergeben, welchen Albanus auf den nahen Berg mitnahm, um ihn zu Festhaltung des Schatzes einzugraben, und nachdem er wieder zurückgekommen war, mußte ein Knappe aus der Mühle in die Bergkirche bei

Schleiz ihn begleiten, wo Albanus ihm gegen Erlegung eines Thalers nach verrichtetem Gebete ein Kruzifix übergab und den Müllern dabei sagen ließ: er werde ihnen den noch erforderlichen Gürtel Salomonis von Gera aus übersenden.

Dieß geschah auch und Albanus bestimmte gleichzeitig einen Tag zu einer Operation auf dem Wernburger Berge.

Die beiden Müller trafen auch richtig dort ein, Albanus aber kam nicht, weil er immittelst auf Anordnung des Großherzogl. Criminalgerichts zu Weida verhaftet worden war!

Noch mehrere Personen aus hiesiger Gegend haben zwar in den beiden letzten Decennien ihre Habe auf ähnliche Weise verloren; sie haben aber nicht vernommen werden können, weil sie zum Theil vor angestellter Untersuchung verstorben, oder aus Scham in unbekannte Orte gezogen sind.

Zweiter Abschnitt.

Ergebnisse

der

Criminaluntersuchung

nach den

Angaben der Geisterbeschwörer.

Einleitung.

Daß allen Beschwörungen, welche ich im ersten Abschnitte nach den actenmäßigen Angaben der Betrogenen vorgetragen habe, Betrug zum Grunde liege, brauche ich wohl kaum zu erwähnen und ich gehe daher zur Erzählung der weitern Resultate der Untersuchung über, welche wegen dieser und einiger anderer Betrügereien von dem Großherzogl. Sächs. Criminalgerichte in Weida eingeleitet wurde.

Schon seit mehreren Jahren bemerkten einige wachsame Localbehörden hiesiger Gegend eine unerklärliche Vermögensabnahme bei mehreren ihrer Gerichtsunterthanen. Man stellte Nachforschungen über die wahre Ursache des Verfalls jener Unglücklichen an; sie blieben aber erfolglos, weil diese Personen selbst den Grund ihres Unglücks nicht kennen wollten.

In den Jahren 1802, 1803 und 1804

gelang es zwar den Stadträthen in Auma und Triptis, so wie dem Herzoglichen Kreisamte zu Eisenberg einiger Subjecte habhaft zu werden, welche in den Verdacht gekommen waren, abergläubigen Personen Geister gestellt und sie um bedeutende Summen betrogen zu haben; es legten auch damals einige der Verhafteten Geständnisse ab; es wurde aber hierdurch wenig gewonnen, weil andere, des Betrugs Bezüchtigte, hartnäckig leugneten, die Betrogenen selbst die Wahrheit verschwiegen und einige sogar beschworen, daß sie gar nicht betrogen worden seien. Auf diese Weise wurden die Betrüger größten Theils freigesprochen und andere, welche nicht verhaftet worden waren, hatten selbst im Laufe jener Untersuchung ihr betrügerisches Handwerk fortgesetzt.

Zu Anfange des Jahres 1819 fiel es dem Kreisamte Cahla auf, daß der Einwohner B..th in Oberb..nitz *) von Zeit zu Zeit nicht unbeträchtliche Capitalien aufborgte, ohne die Verwendung derselben zu documentiren. B..th war ein eben so rechtlicher als thätiger Mann; er besaß die Gunst seiner Vorgesetzten, ward

---

*) Siehe Nr. IX. im ersten Abschnitte.

geliebt von dem wackern Amtsschultheiße seines Orts; sowohl dieser, als jene nahmen Theil an dem scheinbaren Unglücke eines geschätzten Unterthanen und je inniger diese Theilnahme war, desto aufmerksamer beobachtete man den sorglosen und heitern B..th!

Erst spät machte der Schultheiß die Entdeckung, daß verdächtige Fremde in B..ths Wohnung gingen; B..th würde deßhalb befragt und ob er gleich anfänglich keine Auskunft geben zu können versicherte: so gelang es doch dem Kreisamte, diejenigen Angaben von B..th zu erlangen, welche ich im ersten Abschnitte unter Nr. IX. vorgetragen habe.

Schon damals zeigten sich Spuren, welche die Vermuthung erzeugten, daß die Personen, welche den B..th betrogen hatten, im Neustädter Kreise wohnen möchten; es wurden auch einige verdächtige Subjecte auf Anordnung des Criminalgerichts Weida in Untersuchung genommen und der Einwohner Müller in F..wiese vom Gerichte in C...z verhaftet; es konnten aber auch dieß Mal keine bedeutende Resultate gewonnen werden, weil Müller entfloh und die übrigen verdächtigen Personen nicht nur hartnäckig leugneten, sondern auch von B..th nicht anerkannt werden konnten.

Zu Anfange des Jahres 1822 wurde durch einen Zufall der Betrug entdeckt, den ich im ersten Abschnitte unter Nr. XI. vorgetragen habe. Zu jener Zeit wurden mehrere Bewohner hiesiger Gegend durch Diebe heimgesucht; es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß eine förmliche Diebsbande sich gebildet habe, deren Anführer einen Schimmel reite und einige Personen wollten diesen furchtbaren Ritter sogar gesehen haben. Am 5. Januar v. J. Abends wurde nun dem Criminalgerichte Weida die officielle Anzeige gemacht: daß so eben ein fremder Mensch, der einen Schimmel reite, bei dem übelberüchtigten Bürger S..mon *) hier abgestiegen, auch kurz zuvor eine andere verdächtig scheinende Person dort angekommen sei. Da der berittene Fremde bei der Ortspolizei nicht gemeldet worden war: so glaubte das Criminalgericht um so eher zu einer nähern Nachfrage verpflichtet zu seyn, je nöthiger es überhaupt schien, die in Angst und Sorgen gebrachten Gemüther zu beruhigen. Der Reiter wurde daher sofort an Gerichtsstelle gebracht und das S..monsche Wohnhaus unter Aufsicht gestellt.

---

*) Siehe Nr. XIV. im ersten Abschnitte.

Das Criminalgericht hatte erwartet, der fremde Reiter werde der Beschreibung entsprechen, die man von dem furchtbaren Räuberhauptmanne gemacht hatte; es wurde aber in dieser Erwartung gar sehr getäuscht, indem man einen jungen Menschen von 19 Jahren einführte, der neben einer mehr als gewöhnlichen Bildung eine große Unbefangenheit zeigte! Er nannte sich S....mer aus M...dorf; versicherte mit S..mon in Handelsverbindung zu stehen, konnte sich aber nicht sogleich legitimiren, daher das Gericht ihm leidlichen Arrest ankündigte. Als man ihm unter andern Gründen für die Nothwendigkeit seiner Detention auch den nannte: daß S..mon ein verrufener Mann sei: schlug er sich mit der Hand vor die Stirn, wiederholte die Worte: verrufener Mann und fragte endlich das Gericht: ob S..mon in Verbindungen stehe? das Gericht that ihm die Gegenfrage: ob er Grund habe dieß zu vermuthen? und nun äußerte S....mer: er schäme sich, dem Gerichte Rede zu stehen; er wolle sich aber wegen seiner Verhaftung glücklich preisen, wenn es entdeckt werde!

Das Gericht suchte die Scham des jungen

Mannes durch freundliche Zusprache zu beseitigen und er entdeckte darauf den, ihm und seinem Schwager Johann Gottfried Pr... in Klein...da von S..mon gespielten Betrug, den ich im ersten Abschnitte unter Nr. XI. vorgetragen habe. S..mon sollte eben zur ersten Betstunde nach Gera abgeholt werden, wo Pr. schon eingetroffen war; er wurde aber auf S....mers Geständnisse sofort verhaftet und Pr.. selbst erschien auf Einladung seines Schwagers vor dem Criminalgerichte und bestätigte Alles, was S...mer angegeben hatte. Später wurde auch die, der Theilnahme an dem fraglichen Betruge bezüchtigte, Ehefrau des S..mer zu Arrest gebracht und in Untersuchung genommen.

Kaum war das Urtheil über die S..monschen Eheleute, welche auch den Bauer H.... bock in N..dorf auf ähnliche Weise betrogen hatten, gefällt, als sich ein Vorfall ereignete, durch welchen die meisten sogenannten Schatzgräber im Neustädter Kreise und der Umgegend entdeckt und dann diejenige Untersuchung eingeleitet wurde, welche dem Verfasser den Hauptstoff zu dieser Schrift geliefert hat.

Am 11. October 1822 machte nämlich der Stadtrath in Pößneck dem Criminalgerichte

in Weida die Anzeige: daß drei höchst verdächtige Mannspersonen aus A.ma in Pößneck gewesen wären und falsche Kupfermünzen ausgegeben hätten. Es gelang zu erforschen: daß mehrere dergleichen Münzen in den Ortschaften, welche in der Richtung von Pößneck nach der H.....dorfer Mühle zu liegen, eingenommen worden waren und daß der Sattler Christian Friedrich B....gam in A.ma eine von denjenigen Personen gewesen seyn möge, welche das falsche Kupfergeld bei sich geführt hatten. Das Criminalgericht in Weida verfügte sogleich eine genaue Nachsuchung in der B....gamschen Wohnung, Theils nach falschem Gelde, Theils nach dem, immittelst untersuchten, Materiale dazu und obgleich nur wenige Gegenstände vorgefunden wurden, welche mit dem Verbrechen der Falschmünzerei in entfernter Verbindung stehen konnten: so erhöhte sich doch der Verdacht, daß in A.ma das falsche Geld gefertigt worden seyn werde, weil mehrere dortige Einwohner falsche Kupfermünzen erhalten hatten, ohne jedoch zu wissen von wem?

Schon bei dem, an Ort und Stelle gehaltenen, Verhöre mußte B.....gam einräumen, daß er mit seinem Sohne Louis zu der

bestimmten Zeit in Pößneck gewesen sei; daß er von da den Weg in die H....dorfer Mühle eingeschlagen und daß noch ein Fremder ihn begleitet habe! Er versicherte aber, diese dritte Person nicht zu kennen, auch nicht zu wissen, wo sie wohne? Seine Erzählung von dem Zwecke jener Reise war indeß so unglaublich, daß eine Arrestverfügung unbedenklich schien und B..... gam wurde daher in die Gefängnisse des Criminalgerichts in Weida transportirt, auch sein Sohn Louis einige Tage später verhaftet.

Ihre Angaben über den Zweck der erwähnten Reise nach Pößneck stimmten zwar in den Hauptpuncten überein: sie waren aber in einigen Nebenpuncten so abweichend, daß der Inquirent sich nunmehr völlig überzeugt hielt, die ganze Erzählung sei erlogen.

Das Ausgeben falscher Kupfermünzen leugneten Beide; Louis — weniger gewandt als sein Vater — verwickelte sich aber in solche Widersprüche, daß ihm, weil er sie nicht heben konnte, eine körperliche Züchtigung zuerkannt werden mußte, die ganz unerwartete Geständnisse zur Folge hatte.

Louis gestand nicht nur die Theilnahme an der Falschmünzerei, sondern gab auch den eigentlichen Zweck der Reise in die H.....dorfer

Mühle

Mühle an. Dieß war kein anderer, als der Betrug, den ich im ersten Abschnitte unter Nr. XV. erzählt habe. Er gestand die Theilnahme an dem Betruge bei Johann Gottfried Z..se in T..haußen, welcher unter Nr. X. vorgetragen worden ist und nunmehr trat auch der alte B.....gam mit Geständnissen hervor, durch welche alle übrigen Betrügereien, über welche sich die Untersuchung verbreitet, an den Tag kamen.

Es wurden nun verhaftet und resp. in Untersuchung genommen:

I. bei dem Criminalgerichte zu Weida.

1) außer dem Sattler Christian Friedrich B......gam, und
2) dessen Sohne Louis B....gam,
3) Der Schlosser Johann Gottfried P..ler,
4) dessen Ehefrau Johanne Christiane P..ler,
5) dessen Sohn Gottlob Friedrich P..ler,
6) der Tuchmacher Johann Carl H....mann,

} in A.ma.

7) dessen Ehefrau Maria Dorothea Friedricke H....mann,
8) der Schuhmacher Johann Friedrich B...ner,
9) der Scribent Carl Wilhelm S...mann,
10) der Strumpfwirker S...bert.
in A.ma.

11) der Auszügler Johann Adam K.m von M..witz.

12) Johann Gottfried Bernhard Sch..der,
13) Johann Christoph S...täg,
14) David B.....gam.
in N..stadt.

15) Joh. Georg S.mon und
16) dessen Ehefrau.
in W..da.

II. bei dem Stadtrathe in Pößneck.

17) Johann Michael F..nz.

III. bei dem Herzogl. Sächs. Amte Saalfeld.

18) der Mühlknappe F..nz in I...wein.

IV. bei dem Herzogl. Sächs. Amte in Roda.

19) der berüchtigte Pfannenflicker Johann

Christoph Gotthelf Jacob F..tsch von W..sbach.

V. bei dem Fürstl. Reuß. Plauens. Stadt- und Landgerichte in Gera.

20) der, seiner Stelle entsetzte Schullehrer Christian Tobias J.ger in G.ra.

VI. bei dem Fürstl. Reuß. Plauens. Stadt- und Landgerichte in Schleiz.

21) die verehel. S..midt, geborne P.. ler und

22) Christiane Sophie F.scher und

VII. bei dem Fürstl. Reuß. Plauens. Justizamte in Hohenleuben.

23) August V.gel in T..bes.

Der ältere B....gam, der Schlosser P.. ler, der Scribent S..mann und Johann Georg S..mon sind die Hauptpersonen bei dieser magischen Gesellschaft. Die übrigen Glieder haben nur untergeordnete Rollen gespielt und sind gewöhnlich erst von den genannten Matadoren vor jedem Betruge von den vorzunehmenden Handlungen unterrichtet worden.

Der Sattler B....gam ist jetzt 56 Jahre alt und von N..stadt bürtig, wo seine Aeltern angesessen waren. Er genoß einen guten Schul-

unterricht, erlernte die Sattlerprofession und diente dann vierzehn Jahre unter dem Sächs. Militaire. Sein Anstand, sein imponirendes Aeußere und seine Fertigkeiten in verschiedenen mechanischen Arbeiten verschafften ihm die nähere Bekanntschaft des Grafen von K..th, der damals bei dem gemeinen Volke in Rufe stand, als könne er übernatürliche Dinge verrichten und besonders Geister bannen und Schätze heben. Der Graf gewann den B....gam bald lieb; er stellte unter dessen Beihilfe dem und jenem sogenannte Geister und belustigte sich dabei um so mehr, je inniger die Getäuschten sich überzeugt hielten, Uebernatürliches gesehen zu haben. So lange B....gam in des Grafen Gesellschaft war, wurde den Getäuschten kein Geld abgenommen, als aber der Graf starb und B....gams Profession nicht so viel abwarf, als zu Deckung der Lebebensbedürfnisse erforderlich war: so dachte der geniereiche Mann darauf, aus den, von seinem vornehmen Meister erlernten Künsten Gewinn zu ziehen und sich einen besondern Erwerbzweig zu bilden, was ihm auch als renomirtem Geisterbanner sehr bald gelang.

Der Schlosser P..ler ist 50 Jahre alt, aus A.ma bürtig und dort angesessen. Auch

er genoß einen ziemlich guten Unterricht; erlernte die Profession seines Vaters, leider, aber auch dessen sogenannte magische Künste. Der alte P..ler nahm seinen Sohn häufig mit, wenn er auf Betrug durch Geisterbeschwörungen ausging und der gelehrige Sohn brachte es bald so weit, daß er schon bei Lebzeiten des Vaters auf eigene Faust wirthschaftete. Ihm haben indessen mehr seine schrecklichen Betheuerungen, als seine Kunstfertigkeit Vertrauen bei denen erworben, die er betrügen wollte.

Der Scribent S..mann, jetzt 56 Jahre alt, ist aus Merseburg bürtig und hat sich erst spät in A.ma niedergelassen. Hier lebte er Theils vom Abschreiben, Theils vom Unterrichte, den er einigen dortigen Bürgerkindern ertheilte. Seine Fertigkeit im Schreiben und seine sonstige Bildung erregten sehr bald B....gams Aufmersamkeit. B....gam fühlte, daß er einen solchen Mann bei seinem Handwerke sehr gut brauchen könne; S...mann erhielt Anerbietungen und ward um so leichter gewonnen, da er nur eine sehr spärliche Einnahme und oft kein Brod hatte.

S..mon, jetzt 55 Jahre alt, in W..da angesessen, ist der Sohn eines Schäfers. Im Besitze einiger angeblich sympathetischen Mittel

gegen Viehkrankheiten kam er bei den Landleuten als Wunderdoctor in Ruf und betrog diese durch Geisterbeschwörungen, wenn er eine Kur glücklich vollendet und sich Vertrauen erworben hatte.

Die Geständnisse der beiden B.....game waren anfänglich die einzigen Materialien zur Untersuchung und die Verarbeitung derselben war in Bezug auf die Mitschuldigen um so schwieriger, je hartnäckiger diese leugneten und je weniger die Betrogenen selbst geneigt schienen, die Wahrheit zu sagen. Und die Mitschuldigen durften nicht wissen, wer gegen sie ausgesagt habe, weil voraus zu sehen war, daß sie die beiden B.....game als testes inhabiles betrachten und sich dann zu gar keinem Geständnisse bequemen würden!

Der Inquirent wagte es aber demungeachtet zur Confrontation zwischen dem alten B.... gam und den übrigen Mitschuldigen zu schreiten und bereitete auch, als er Letztere wirklich zu Geständnissen gebracht hatte, den B....gam zu den Gegenverhören mit den Betrogenen vor, eine Procedur, die zwar zu Berichtigung des Thatbestandes nöthig war, die aber auch um so nachtheiliger für die Untersuchung werden konnte, je mehr zu befürchten war, daß sie B....gam widerrufen werde!

Zur Freude des Inquirenten blieb aber B....gam standhaft bei seinen Angaben und die Betrogenen gestanden größten Theils ihren Verlust, als sie von ihren Obrigkeiten befehligt wurden, sich zur Confrontation hieher zu stellen. Nur Wenige wurden mit B....gam confrontirt; sie gestanden aber auch bei dem Gegenverhöre nicht und eröffneten erst später dem Inquirenten unter vier Augen den erlittenen Betrug.

Scham war bei Mehrern die Hauptursache des Leugnens; Andere fühlten sich durch Eide, die sie den Beschwörern oder den Geistern abgelegt hatten, so lange zum Schweigen verpflichtet, bis der Inquirent sie eines Bessern belehrt hatte und noch Andere haben, Trotz der eidlichen Aussagen ihrer Mitbetrogenen und der detaillirten Geständnisse der Betrüger eidlich versichert, daß sie gar nicht betrogen worden seien und sind nunmehr wegen Meineids selbst in Untersuchung genommen worden.

Ergebnisse der Criminaluntersuchung nach den Angaben der Beschwörer.

I.

Die Geisterbeschwörungen in der Untermühle zu G.

An dieser groben Betrügerei, welche schon im Jahre 1801 begann, haben

1) der nunmehr verstorbene Candidat der Theologie Christian Gottlieb Pitschler aus Gera,

2) der Sattler Christian Fridrich B.....gam,
3) der Schlosser Johann Gottfried P..ler,
4) der Schuhmacher Johann Friedrich B..ner,
5) der Scribent Carl Wilhelm S..mann,
6) der nunmehr verstorbene Traugott Seyferth,
7) der ebenfalls verstorbene Friedrich Seyferth,

(Nr. 2–7:) aus A.ma.

8) der verstorbene Johann Friedrich Polster aus T. und

9) der ebenfalls verstorbene Harnisch aus Langengrobsdorf

Theil genommen und die Untersuchung deßhalb

wurde schon im Jahre 1802 auf die freiwilligen Geständnisse der Brüder Seyferth und des Polster vom Stadrathe in Auma eingeleitet. Der betrogene Müller, dessen Sohn und Schwiegertochter wurden auch damals von dem Stadt= und Landgerichte in Gera vernommen; auch Pitschler und der alte Schullehrer J.ger von dem dortigen Consistorio — leider als Zeugen — abgehört; es versicherten aber alle diese Personen eidlich, daß die Angaben des Seyferths und Polsters erlogen seien und es mußte daher rücksichtlich B....gams um so mehr ein absolutorisches Erkenntniß erfolgen, je genereller die Geständnisse der Seyferthe und des Polsters waren und je unverschämter die Mitschuldigen leugneten.

Erst am 31. October 1822 legte der mehrgenannte Sattler B....gam Geständnisse ab, die ich hier wörtlich wiedergeben will, weil sie gewissermaßen den Mann charakterisiren, der als Hauptperson den Betrug leitete.

„Meine erste Geschichte — so erzählt B....gam — die ich in der Art mitgemacht habe, ist die beim Müller Rennod. Es schickte ein gewisser Candidat Pitschler im Namen des Müllers zu mir und ließ mir sagen: ich solle gleich in die Unter=

mühle zu G. kommen. Der Bote hieß Harnisch und war aus Langengrobsdorf. Als ich bei dem Müller ankam, war Pitschler noch da und fragte mich: ob ich Geister stellen könnte? Er äußerte beiläufig: er hätte das von mir gehört; er war aber ein Spitzbube, denn er hatte mir durch Harnisch geschrieben, daß Geister citirt und Schätze gehoben werden sollten, *) und ich hatte auch gleich meine Leute, die beiden Seyferthe und Polstern auf den, von Pitschlern bestimmten, Operationsplatz bestellt. Dieß war ein Fleck im Hölzchen hinter der Mühle, wo, der Sage nach, das Schloß Weinschütz gestanden haben sollte. Es wurde, wie ich bei dem Müller angekommen war, der alte Schullehrer J.ger in G. herausgerufen **) und nunmehr gingen, ich, Pitschler, der alte J.ger, die beiden Rennod und Harnisch — die vier Letztern wußten nicht anders, als daß Alles, was vorgehen würde,

*) Pitschler hatte schon einige Jahre zuvor B... gams Bekanntschaft in Neustadt gemacht.

**) J.ger war mit Pitschler genau bekannt, und Letzterer wollte sich mit dem abergläubigen Manne belustigen.

wahr sei — auf den Operationsplatz. Als in G. die Glocke eilf geschlagen hatte, ging die Operation vor sich. Ich umlief einen Kreis, in welchen sich die genannten Personen stellten, und nunmehr fing ich an zu citiren. Ich sprach: „citatus sum — adorationes — lapio — zura — typi mei — saevus — annus — ultra — di - - dic — cissis!“ und Polster kam nun mit der Geistermaschine. *) Das ist ein Ding, wie ein Sack; es besteht aus grober Leinewand, welche schwarz gefärbt ist. Vorn darauf ist eine magische Figur gemahlt; der Sack hat oben und unten Reifen und inwendig brennen einige Lichter, welche die Figur erleuchten. Dieſen Sack trug nun Polster so an den Kreis, daß man ihn — Polstern — welcher hinter der Maschine stand, nicht bemerken konnte. Der Geist verbreitete sein magisches Licht über den Kreis und fragte uns: **) warum wir ihn beunruhigten, und was wir begehrten? Pitschler, der alte Rennod

*) Siehe Tab. I. Nr. 1.

**) Polster sprach hinter der Maschine.

und J.ger, der auch gern glücklich werden wollte, thaten nun verschiedene Fragen an den Geist, die ich zwar nicht mehr anzugeben vermag, die aber die Größe des Schatzes und die Mittel zu dessen Hebung betrafen. Ein alter Besitzer des Schlosses Weinschütz, Prätorius Angelo, sollte hier 22,000 Thaler in einem eisernen Kasten vergraben haben. Während diese Fragen an den Geist gethan wurden, fiel Sand und Dreck auf die im Kreise befindlichen Personen. Ich hatte auf dem Wege nach dem Beschwörungsplatze meine Taschen mit Sand ꝛc. gefüllt und manipulirte ihn, ohne daß es Jemand bemerkte, auf die Anwesenden. Der alte J.ger hatte eine schöne gepuderte Perrücke auf, die ganz voll von Dreck war; er war aber auch recht ungehalten auf die bösen Geister; er guckte in die Höhe und sagte: „wartet ihr Mörder vom Anfange! wollet ihr fromme Christenherzen hier ärgern und turbiren? Als meine Taschen leer waren, rief ich, Thalia! worauf der ältere Seyferth, der sich — wie sein Bruder — in der Nähe des Operationsplatzes verborgen hielt, eine Kugel von Papier, welches mit Phosphorus bestrichen war, am Kreise vorbei

in das Gebüsch rollen ließ. Während des Spectakels stimmte Pitschler das Lied an: Mein Gott, dein heilig Bibelbuch*) u. s. w. und die beiden Rennod und der alte J.ger knurrten aus Angst auch ein Bißchen mit! darauf hörte man in der Ferne einen angenehmen Gesang, der den alten J.ger um so mehr entzückte, je inniger er sich überzeugt hielt, es sei ein Geistergesang. Der jüngere Seyferth, der eine höchst angenehme Stimme hatte, sang das Lied: Rejice jam curas etc., **) das der alte J.ger auf der Stelle so übersetzte:

Nun entlade dich der Klagen,
 Kummervoller Geist!
Lerne dulden, lerne tragen ***)
 Was dein Schicksal tragen heißt!
Unter Stürmen auf dem Meere,
 In dem bängsten Augenblick,
Hofft der Steurer Windesstille,
 Hofft auf frohen Sonnenblick!

---

*) Vergleiche Nr. I. im ersten Abschnitte.

**) Vergleiche auch hierbei Nr. I. im ersten Abschnitte.

***) B....gam schaltete hier scherzhaft ein: J.ger werde wahrscheinlich den s. v. Dreck gemeint haben, der auf seiner Perrücke gelegen habe.

Als dieß Lied gesungen war: — Pitschler hatte mir es im Briefe zugesendet und der kleine Seyferth hatte es auswendig gelernt — so schwebte ein Engel über den Kreis. Der jüngere Seyferth hatte eine kleine Geistermaschine *) auf eine lange Stange, die man in der Nacht nicht bemerkte, gesteckt und seine Sache so gut gemacht, daß gewiß auch ein Anderer getäuscht worden seyn würde. Als der Engel verschwunden war, fragte Pitschler den noch anwesenden Geist, was man zu Erhebung des Geldes vornehmen müsse? und erhielt die Antwort: man müsse die magische Glocke herbeischaffen, welche in einem Kloster zu Erfurth liege und 100 Stück Laubthaler koste. Hierauf verschwand der Geist **) und die im Kreise befindlichen Personen gingen in die Mühle zurück. Den Morgen darauf gab mir der Müller die 100 Stück Laubthaler, welche ich, Pitschler, Polster und die beiden Seyferthe, der

*) Siehe Tab. I. Nr. 2.

**) Polster drehte, wie meine Leser ohnehin vermuthen werden, den Sack um und löschte schnell die Lichter aus.

Verabredung gemäß, im Gasthofe zu Weißig gleichmäßig theilten ꝛc."

Auf die Frage des Inquirenten: wie es möglich gewesen sei, in so kurzer Zeit so große Verkehrungen zu treffen? antwortete B....gam:

„Den Geist und den Engel hatte ich schon vorräthig; ein Schauspieler Woscheck hatte beide gemacht und Polster hatte die Kugel von Papier in aller Schnelligkeit selbst gefertigt. Er hatte ein Paar Reife in einander gesteckt und Papier, das er mit Phosphorus bestrichen hatte, darüber gespannt."

„Ich kaufte — so fuhr B....gam fort — in Schleiz eine Glocke, ließ die Worte: „magische Glocke" darauf stechen und von dem Tischer E..t in A.ma ein Gestelle dazu machen. Diese magische Glocke trug ich zu dem Harnisch, welcher sie dann in meiner Gegenwart dem Müller überbrachte. Die Herren Geistlichen wurden nun zwar abermals zu einer Operat'on bestellt; der alte J.ger und die beiden Rennod deprecirten aber. Sie glaubten, die Geister würden ihnen die Hälse brechen. Ich und Pitschler wurden daher allein abgeschickt; wir gingen auch ins Freie, rauchten aber, statt Geister

zu citiren, eine Pfeife Taback und erzählten bei unserer Rückkehr dem Müller, der Geist habe gesagt, es fehle zu Hebung des Schatzes der Stab Mosis, welcher dreißig Laubthaler koste. Nachdem Rennod die verlangte Summe ausgezahlt hatte, gingen Pitschler und ich nach Weißig, theilten brüderlich und trennten uns wieder! Später sind noch verschiedene Sachen zu Hebung des großen Schatzes vom Geiste verlangt worden und wir haben unser Wesen neun Jahre lang in der Mühle getrieben und dem Rennod während dieser Zeit bestimmt drei Tausend Thaler abgenommen."

„Polster war während dieser Zeit bei dem Stadtrathe in Auma in Untersuchung gekommen und hatte auf mich, den Candidaten Pitschler und auf die beiden Seyferthe bekannt, die Rennodsche Familie hatte aber beschworen, daß das Polstersche Anführen erlogen sei und so konnte ich den Betrug um so thätiger fortsetzen, je fester Rennod in seinem Glauben an meine Kunst war. Da Polster und die beiden Seyferthe für die Sache verloren waren: so mußte ich den Schlosser P..ler, den Scribent S...mann und

und den Schuhmacher B...ner in mein Interesse ziehen; ja, ich mußte sogar den alten Harnisch gescheit machen, der mir treulich geholfen hat."

„Nach neun Jahren war die Sache so weit gekommen, daß wir die Hebung des Schatzes kaum noch länger verschieben konnten! Da Polster und die Seyferthe noch immer im Gefängnisse saßen, und wir uns daher in der Nähe der Rennodschen Mühle nicht mehr sicher wußten: so kamen wir überein, eine Operation in dem Holze bei St. Gangloff vorzunehmen. Pitschler und ich hatten einen großen Pappekasten mit einem Schlosse verfertigt, welchen S...mann und P...ler auf dem Operationsplatze aufstellen mußten. Sie hatten hinter den Kasten ein Stück Kampfer gelegt und einen Schwefelfaden daran angebracht und diesen in ein nahes Gebüsch geleitet. Pitschler, ich, der junge Rennod und der alte Harnisch gingen an dem bestimmten Abende aus der Mühle weg und wir hatten schon damals dem Rennod für gutes Geld so viel magische Instrumente verschafft, daß Harnisch sie in einem Korbe tragen mußte. Als wir auf dem Operationsplatze angelangt waren, wurde

der magische Kreis um die Anwesenden gezogen, und dann der Geist citirt. Während dem brannten S...mann und P...ler unbemerkt den Schwefelfaden mit Schwamm an, der Kampfer fing Feuer und gab eine Flamme, die über zehn Minuten anhielt. Man sah den Geldkasten, bemerkte aber auch hinter demselben den Geist des Ritters Angelo, bekleidet mit einer Mönchskutte, welche der Schneider S.. in A.ma gefertigt hatte. Weiter vom Kasten stand der Geist des Argott. S...mann stellte den Angelo und P...ler den Argott vor. Pitschler fragte den Angelo: ob wir das Geld im Kasten bekommen könnten? und Angelo bejah'te die Frage mit dem Zusatze: wir müßten vor allen Dingen seinen Degen herbeischaffen, mit dem er seinen Diener Argott wegen eines Diebstahls von 50 Thalern erstochen habe. Der Geist nannte den Ort, an welchem der Degen aufbewahrt seyn sollte und bestimmte zugleich dessen Lösungs-Summe auf 100 Thaler. Während Angelo sprach, wimmerte Argott und verschwand; die Flamme verlosch und Angelo ließ noch die Worte hören: Thalia dic mac sic rasselmuck, von welchen der Candidat Pitschler versicherte, sie

enthielten eine heilige Betheuerung, daß der Geist das Geld ganz bestimmt übergeben würde, wenn wir Alles treulich befolgten. Darauf gingen wir in die Mühle zurück; der Müller zahlte die verlangten 100 Thaler, welche in Weißig in fünf gleiche Theile getheilt wurden. Pitschler kaufte von einem Geraischen Trödler einen alten verrosteten Degen für neun Groschen, welcher dem Müller übergeben wurde. Jetzt sollte noch eine Beschwörung im Beiseyn der Rennod vorgenommen werden; sie wollten aber nicht mit hinaus und so mußten Pitschler und ich allein gehen. Als wir in die Mühle zurückkamen, sagten wir dem Rennod, der Geist habe versprochen, das Geld in die Stube zu bringen, wenn wir den magischen Zwang-Kreis beischafften. Rennod zahlte auch für dieses Instrument, das Pitschler und ich aus Pappe verfertigten und S...mann mit Characteren bemalte, eine hübsche Summe Geldes, und nunmehr sollte sofort der Geist den Kasten in Rennods Stube absetzen. Die Krankheit des alten Rennods war jedoch Ursache genug, daß die Citation unterbleiben mußte, und der Tod des alten Mannes, so wie das

schnelle Absterben des Pitschlers lähmte meinen Muth zu Fortsetzung des Betrugs um so mehr, je aufgeklärter der junge Rennod zu seyn schien. Es wurde mir und dem S...mann bange, weil wir befürchteten, der junge Rennod möge uns wohl gar der Obrigkeit überliefern und wir dachten daher auf ein Mittel, wodurch wir mit guter Manier aus der Sache zu kommen glaubten. Der Schuhmacher B...ner, welchen Rennod nicht kannte, sollte in die Mühle gehen, sich für einen reichen Kaufmann ausgeben, und dem Rennod die magischen Instrumente abhandeln. B..ner sollte den Handel in die Länge ziehen und am Ende wollten wir den Müller glaubend machen, die magischen Instrumente seien dadurch untauglich geworden. B...ner bot dem Müller 10,000 Thaler auf die fraglichen Instrumente, verlangte aber die Ueberzeugung, daß ein Schatz damit gehoben werden könne. Ich wurde aufgefordert, den Geist deßhalb zu fragen, und ging gegen Morgen in Begleitung des B...ners, des Rennods und dessen Ehefrau auf denselben Fleck, wo die erste Operation vorgenommen worden war. Ich zog den magischen Kreis, sprach die

bekannten Worte und darauf erschien der bestellte S...mann als Geist am Kreise. Wir hatten, leider, unsere Geistermaschine vergessen und S...mann hatte sich nur in ein weißes Tuch gehüllt und eine Zipfelmütze aufgesetzt. Ich fragte den Geist: ob die magischen Werkzeuge vollständig wären? und bekam die Antwort, daß noch das und jenes fehle! Der Pseudokaufmann sagte: er werde die 10,000 Thaler unfehlbar bezahlen, wenn Rennod die noch fehlenden Instrumente, welche 200 Thaler kosten sollten, beischaffe und der Müller war hierzu auch bereit; sprang aber dann schnell aus dem Kreise, um den Geist zu fangen. S...mann riß aus und die beiden Kerls jagten sich so auf den Feldern herum, daß ich selbst darüber lachen mußte. Die Rennodsche Ehefrau fragte mich, was das zu bedeuten habe? ich schob den Vorfall auf Rechnung eines unzeitigen Scherzes, überreichte der bestürzten Frau den Stab Mosis und ergriff mit B...ner ebenfalls die Flucht. Als wir in den Gasthof zu Weißig kamen, lag der gehetzte S...mann schon auf der Ofenbank. Ohne Aufenthalt setzten wir unsere Reise nach Auma fort und damit schloß sich der Betrug bei Rennod!"

Da die, nicht ohne Schwierigkeiten erlangten, Geständnisse des S..manns, des B..ner und des P...ler — Harnisch, Polster und die beiden Seyferthe sind längst verstorben — mit den Angaben des B.....gams übereinstimmten: so wurden dem Stadt- und Landgerichte in Gera die betreffenden Protocolle zu Einleitung der Untersuchung gegen Rennod und dessen Ehefrau, so wie gegen den Schullehrer J.ger wegen Meineids mitgetheilt. Da vorauszusehen war, daß eine bloße Vernehmung Rennods nicht zum Zwecke führen könne: so begann das genannte Gericht die Untersuchung damit, daß es in der Wohnung des Müllers eine genaue Nachsuchung nach magischen Instrumenten anordnete, wobei auch wirklich ein blecherner Kelch, ein dergleichen Becher und andere Dinge gefunden wurden, die alle mit dem Namen Prätorius Angelo versehen waren. Rennod mußte nunmehr gestehen und auch J.ger seine Wissenschaft von den vorgekommenen Beschwörungen einräumen.

Da ich glaube, daß es den Lesern dieser kleinen Schrift nicht uninteressant seyn wird, J.gern — dem so viele Jahre hindurch der Unterricht der Jugend übertragen war — Etwas näher kennen zu lernen: so will ich hier

einen Theil des Gegenverhörs einrücken, welches zwischen ihm und B.....gam vor dem Criminalgerichte in Weida Statt fand.

Nachdem das Gericht beide Personen vorschriftsmäßig ermahnt, auch Beide sich erkannt hatten; sagte

B.....gam:
Die erste Geisterbeschwörung bei Rennod geschah 1802.

J.ger.
Das weiß ich nicht gewiß, ich habe andere Dinge im Kopfe, dieses war bloß Nebensache. Ich gebe es zu. Der Philosoph gibt die Possibilität zu!

B.....gam.
Die Operation bei der Rennodschen Mühle, wo Herr J.ger dabei war, fand früher Statt, als dessen Vernehmung (vor dem Consistorio in Gera.)

J . ger.

Ganz natürlich muß diese Operation früher geschehen seyn, als ich vernommen worden bin, denn es folgt ja Eins aus dem Andern ꝛc. ꝛc. ꝛc.

B . . . gam (ironisch).

Der Candidat Pitschler verlangte den Herrn J . ger zu einem Schutze gegen böse Geister!

J . ger.

Da muß er mich doch für einen tüchtigen Mann gehalten haben!

Das Gericht.

Erinnern Sie sich der Ursache, aus welcher Sie in die Rennodsche Mühle bestellt wurden?

J . ger.

Ich weiß sie nicht! Thörige Wißbegierde war es von mir, einen Geist zu sehen. Ich hätte doch den Candidaten für nicht so malitiös gehalten. Trau, schau, wem?

B....gam.
— traulich zu J.gern — Und er that so schön predigen!

J.ger.
Was thut der Mensch nicht, um seinen Zweck zu erreichen. — Man sollte die Nase nicht überall hinrecken! rc.

Das Gericht — zu J.gern —
Wie kommen Sie darauf, Ihren Gang in die Rennodsche Mühle als ein Resultat thöriger Wißbegierde zu bezeichnen?

J.ger.
Weil mich die Sache in Verdrießlichkeit gebracht hat. rc.

Das Gericht.
Wußten Sie damals, daß von einem Betruge die Rede war?

J.ger.
Nein, damals noch nicht! das habe ich erst später spitzig gekriegt.

Das Gericht.

Auf welche Art?

J.ger.

Wer kann das merken?!

rc. rc. rc.

B....gam.

Als Alle beisammen waren, wurde ein magischer Kreis gezogen und der Geist citirt.

J.ger.

Einer hat geschrieen. Wer versteht aber die verwirrten Worte rc. rc.

B.....gam.

Sie haben selbst mit dem Geiste geredet!

J.ger.

Das kann seyn rc.

B.....gam.

Sie fragten den Geist: ob er ein guter Geist wäre?

J.ger.

Das scheint mir natürlich, denn vor dem

bösen Geiste fürchte ich mich und auch nicht! —— —— Ich fürchte mich bloß vor Gott! Man fragt ja jeden Menschen, wenn man in Gesellschaft kömmt: wer bist du, wo bist du her?

Das Gericht.

Erinnern Sie sich also, diese Fragen an den Geist gethan zu haben?

J.ger.

Es ist mir wahrscheinlich! Denn wenn es ein böser Geist gewesen wäre: so hätte er uns ja schaden können und da würde ich ihm das Anathema mahara mortu auf den Hals geworfen haben; da würde Gott mitgewirkt haben; denn Gott schützt die Seinigen. ꝛc.

B.....gam.

Es wurde darauf Sand auf die anwesenden Personen geworfen.

J.ger.

Das fällt mir ein!

B.....gam.

Sie sagten, indem Sie in die Höhe guckten: Ihr Mörder vom Anfange, wollt ihr fromme Christenherzen so ärgern und turbiren?

J.ger.

Das ist ganz natürlich, daß ich das gesagt habe; denn Sie würden sich auch nicht so behandeln lassen.

B.....gam.

Sie machten das Zeichen des Kreuzes.

J.ger.

Ganz natürlich! Was sagt denn Luther?! Wenn du Morgens

aufstehest, sollst du dich
segnen mit dem heili-
gen Kreuze! Jeder sucht
sich zu verwahren, so
gut er weiß und kann!

Als aber bei diesem Gegenverhöre die Rede auf den, von J.gern geleisteten, falschen Eid kam, wollte er durchaus nicht zugeben, daß er einen Meineid geleistet, sondern vielmehr nur Etwas beschworen habe, was nicht wahr sei. Wir Theologen — so raisonirte er — unterscheiden Unwahrheit von Lüge; Unwahrheit gereicht Niemandem zum Schaden, Lüge aber stiftet Schaden. Versichere ich Etwas eidlich als wahr, was eine Lüge ist: so bin ich meineidig; im vorliegenden Falle habe ich aber nur Etwas eidlich als wahr versichert, was unwahr, mithin Niemandem schädlich gewesen ist und es kann daher meine Handlung nicht unter die Kategorie des Meineids gebracht werden. Mein Eid schadete weder dem B.....gam, noch dem Rennod und ich bin auch darüber mit meinem Gotte einig.

Als ihm das Gericht bemerklich machte, daß selbst nach seinen Begriffen der, von ihm geleistete, Eid ein Meineid sei, indem dadurch nicht allein Polster, der die Wahrheit gesagt habe, als Lügner dargestellt, sondern auch Rennod bei fortgesetztem Betruge um 3000 Thaler gebracht worden sei, die er gewiß nicht verloren hätte, wenn J.ger der Wahrheit treugeblieben wäre, so sagte er: So hat es den Schein; ich bin aber nach meinem Climate gegangen; nennen Sie meine Versicherung — bei dem Consistorio in Gera — eine Lüge; ich bin es zufrieden! Warum hat Rennod sich betrügen lassen!

II.

Geisterbeschwörungen in H.spitz.

Auch hier stimmen die Geständnisse der Betrüger mit den Angaben des Betrogenen überein, und ich verweise daher zu Vermeidung unnützer Wiederholungen auf Nr. II. im ersten Abschnitte.

Der Brunnengräber Hänsel von E.. wußte, wie meine Leser sich aus dem ersten Abschnitte erinnern, daß ein Schatz in —hauers Wohnung zu H—spitz liegen solle. Hänsel,

damals in dürftigen Umständen, kam in die Gegend von Triptis, um Arbeit zu suchen und machte bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft des Polster. Er klagte diesem seine Noth und hörte von dem unternehmenden Manne, daß die Mittel, Vermögen zu erwerben, sehr verschieden wären und daß man auch ohne Anstrengung Geld verdienen könne, wie z. B. durch Geisterbeschwörungen und Schatzgräberei. Hänsel erzählte darauf von dem Schatze in —hauers Wohnung und wurde dann von Polstern instruirt, wie es anzufangen sei, den abergläubigen —hauer zu betrügen. Hänsel sollte zu —hauern gehen, ihm von einem Jesuiten erzählen, welcher Schätze heben könne, und dann die magische Gesellschaft dort einführen. Hänsel vollzog diesen Auftrag pünctlich und —hauer verlor — wie meine Leser wissen — den größten Theil seines Vermögens. Anfangs spielten

Hänsel von E..berg,
Polster von T...tis,
Christian Friedrich Seyferth von A.ma
und
Johann Gottfried Baak von T...tis

den Betrug. Baak war der Jesuit, welcher die erste Beschwörung unternahm; Seyferth,

welcher sich in ein weißes Tuch gehüllt hatte, machte damals den Geist und Polster blieb in der Nähe des Operationsplatzes, um bei einem etwaigen Ueberfalle seinen wehrlosen Kameraden beizustehen.

Baak blieb die Nacht nach der ersten Operation mit Hänseln in —hauers Wohnung, Polster und Seyferth lagerten sich im Holze, wo den Morgen darauf die 100 Laubthaler getheilt wurden, die —hauer für das Sonnensiegel *) und für die Wurzel Radix an Baaken bezahlt hatte.

Nach Verlauf von 14 Tagen verschaffte sich Baak das sogenannte Sonnensiegel von einem Gürtler in G., grub eine gewöhnliche Baumwurzel aus und verscharrte beide Stücke in —hauers Keller.

Die zweite Citation wurde ebenfalls von Baak unternommen, wobei Seyferth wieder den Geist vorstellte und Polster Wache hielt. Baak blieb nach der Operation in —hauers Wohnung bis 150 Lbthlr. für den Satansring **) beigeschafft waren und theilte auch diese Summe

im

*) Siehe Tab. I. Nr 3.

**) Siehe Tab. I. Nr. 4.

im Holze bei H—spitz, wo Polster und Seyferth sich versteckt hielten.

Daß —hauer einem seiner Verwandten von dem bevorstehenden großen Glücke erzählt hatte, wußte Seyferth durch Hänseln, mit welchem —hauer darüber gesprochen hatte und Hänsels Anerbieten, die noch fehlenden 50 Laubthaler an den Jesuiten bezahlen zu wollen, war — wie meine Leser ohnehin vermuthen werden — ein leeres Vorgeben.

Da Baak und Polster die dürftigen Umstände, in welchen —hauer sich befand — kennen gelernt und die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß hier nicht viel zu erwerben sei: so standen sie von weitern Versuchen ab und an ihre Stelle traten

Johann Gottfried P...ler von A.ma.
und
Müller von P...en.

Beide wurden von Seyferth von dem, was vorgekommen war, genau unterrichtet und Hänsel stellte nunmehr dem —hauer den zweiten Jesuiten in P...lers Person vor.

Bei der vorgenommenen dritten Operation citirte P...ler den guten und den bösen Geist. Den ersteren stellte Müller, den letztern Sey-

ferth vor. Seyferth hatte — um —hauers Vertrauen auf das gehoffte Glück zu stärken — seinen Hut mit Glasscherben gefüllt und der getäuschte —hauer hielt den Hut für einen eisernen Topf und das Glas für Geld. Damals verlangte der Geist — wie meine Leser wissen — das 6. und 7. Buch Mosis und —hauer bezahlte 100 Laubthaler dafür, welche die Betrüger abermals unter sich theilten.

Müller hatte ein mit verschiedenen Characteren bemahltes Buch, welches dem Hänsel übergeben wurde, um es dem —hauer auszuantworten; dieser nahm aber Anstand, weil Baak und Seyferth zu Arrest gebracht worden waren und P..ler und Hänsel Verrath fürchteten. Jetzt erfuhr P...ler, daß Seyferth wirklich auf ihn und Hänseln bekannt habe; er eilte zum Letztern, um sich mit ihm zu besprechen und hier war es, wo der unglückliche —hauer ihn antraf und die Nachricht erhielt, daß der Schatz nicht gehoben werden könne.

P...lers sogenannte Prophezeihung: daß auch Hänsel zu Arrest gebracht werden würde, traf sehr bald ein, denn der Stadtrath in Auma hatte dem Kreisamte zu Eisenberg be-

reits die Geständnisse Seyferths mitgetheilt. Auch P...ler kam damals in Untersuchung; er wußte sich aber durch einen Meineid der Strafe zu entziehen. Jetzt hat er die Theilnahme an der fraglichen Betrügerei, und zugleich den geleisteten Meineid eingestanden und sieht nunmehr seiner Bestrafung entgegen.

III.

Die Geisterbeschwörungen in K...witz. *)

An dieser Betrügerei haben
Christian Friedrich B....gam,
Müller,
Johann Gottfried P...ler,
dessen nunmehr verstorbener Vater,
Johann Traugott Seyferth,
Christian Friedrich Seyferth und
die Mutter des obengenannten Müller
Theil genommen. Müller, ein renomirter Geisterbeschwörer, hatte ausspionirt, daß Johann Adam S...der in K...witz und dessen Ehefrau abergläubige Leute seien und ging, in der Hoffnung, aus ihrem Aberglauben Vortheile zu ziehen, Abends an S...ders Wohnung,

*) Vergleiche Nr. III. im ersten Abschnitte.

klopfte an das Fenster und sprach die, meinen Lesern bekannten Worte.

Die alte Frau, welche den Tag darauf in S...ders Wohnung kam, war Müllers Mutter, der Jesuit war P...ler und dessen Bedienter war Müller selbst. Die Alte war genau instruirt, was sie sagen sollte und Müller hatte auch den übrigen Personen gesagt, was zu thun sei.

Als P...ler den S...der gewonnen hatte, sendete er den Müller nach A.ma, um die beiden Seyferthe und den B....gam zu bestellen und bei der ersten Operation machten diese Personen die unsichtbaren bösen Geister, welche mit Steinen klapperten und mit Tannenzapfen warfen. Müller stellte den guten Geist vor; er hatte zwei weiße Hemden angezogen, so daß sein ganzer Körper damit bedeckt war.

P...lers Vater war der Mann, welcher das, zu Hebung des Schatzes erforderliche, Buch — die drei Todtenköpfe betitelt — besaß und welcher die 200 Speciesthaler, welche die Gesellschaft später unter sich theilte, in Empfang nahm.

B....gam war der imponirende katholische Geistliche, welcher in S...ders Gegenwart Versuche mit dem Buche anstellte und die beiden Seyferthe waren es, die bei dieser Gelegenheit das Geräusche im Holze verursachten.

Diese ganze Procedur hatte den Zweck, S...ders Vertrauen zu der Rechtlichkeit des Jesuiten zu stählen.

B.....gam war es auch, welcher den Stab Mosis, den P...ler in einem Dome gekauft haben wollte, verfertigt hatte.

Bei der zweiten Citation im Holze bei K....witz stellte Müller abermals den Geist vor und der Christian Friedrich Seyferth war der Jüngling, welcher aus dem Kloster entsprungen seyn und das Sonnensiegel bei sich haben sollte.

Wer dieses Sonnensiegel gefertigt hat? ist nicht ermittelt worden, die Betrüger haben aber gestanden, daß sie die dafür gezahlten 99 Laubthaler unter sich getheilt haben.

Auch wegen dieses Betrugs kamen P...ler und B....gam auf die Geständnisse der Brüder Seyferthe im J. 1802 bei dem Stadtrathe in Auma in Untersuchung; P...ler leugnete aber hartnäckig und schwor den, ihm zuerkannten Reinigungs-Eid, und B....gam, welcher zwar damals auch leugnete, aber von S...der für den imponirenden katholischen Geistlichen anerkannt worden war, wurde für überführt geachtet.

Jetzt haben Beide ausführliche Geständnisse abgelegt und sehen auch wegen dieses Verbrechens ihrer Bestrafung entgegen.

IV.

Die Geisterbeschwörungen in der B.mühle.*)

Der Handelsmann M..r in A.ma war, wie man ohnehin ahnen wird, selbst ein Mitglied der sogenannten magischen Gesellschaft, was der Müller Johann Friedrich R..r damals, als er dem M..r vom Schatze in den Gruben erzählte, nicht wußte. M..r nahm Rücksprache mit Johann Traugott Seyferth, dieser wiederum mit dem B.....gam und der beabsichtigte Betrug konnte um so leichter ausgeführt werden, als Johann Christoph S..tag, dem der Müller R..r sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte, im Einverständnisse mit den Betrügern war.

Der Jesuit Alexander war kein Anderer als der genannte Traugott Seyferth und dessen Bruder Christian Friedrich Seyferth und muthmaßlich Polster stellten bei der ersten Operation die Geister vor. Sie trugen ihre gewöhnlichen Kleider, hatten aber über die Beinkleider weiße Hemden gezogen.

Das Buch, welches nach Angabe der Geister eine Wittbe in Krannichfeld besitzen sollte,

---

*) Man lese noch ein Mal die Erzählung Nr. IV. im ersten Abschnitte.

war ein altes unnützes opus, das der Handelsmann M..r schon längst zu Düten bestimmt hatte; und die dafür bezahlten 200 Thaler theilte M..r mit seinen Kameraden.

Den sogenannten Stab Mosis,*) welchen der Jesuit Alexander dem Müller N..r für 100 Laubthaler verschaffte, war Nichts weiter als ein gewöhnlicher Zollstab, welchen Seyferth mit Papier überzogen und beschrieben hatte.

Bei der zweiten Operation waren dieselben Personen in gleicher Eigenschaft, wie bei der ersten Beschwörung, thätig. Die vom Geiste verlangte magische Glocke**) wurde von S..tag vorgerichtet und das Geld dafür, so wie alle übrigen Summen, die später von den Betrogenen gezahlt wurden, gleichmäßig unter die Betrüger vertheilt.

Ob auch der Bruderring beigeschafft worden ist? hat nicht ermittelt werden können!

Daß der angebliche Jesuit Alexander sich nicht wieder sehen ließ, lag im Plane des M..r. Alexander hatte so bedeutende Summen für magische Instrumente verlangt, daß

---

*) Siehe Tab. II. Nr. 1.

**) Siehe Tab. II. Nr. 2.

weitere Forderungen dem Müller R..r verdächtig werden mußten und deßhalb glaubte M..r nur dadurch noch Etwas verdienen zu können, wenn B....gam, der bisher seine Rolle versteckt gespielt hatte, nunmehr als Operateur auftrete und der Geist für des Jesuiten Befreiung ein beträchtliches Lösegeld verlange.

Auf welche Weise dem B...gam und dem Geiste dieses Lösegeld bezahlt worden sei? wird man sich aus dem ersten Abschnitte erinnern.

V.

Die Geisterbeschwörungen bei dem Ritterguthsbesitzer G. in L. *)

An dieser Betrügerei haben

der Sattler Christian Friedrich B....gam,

der Tuchmacher Johann Gottfried Bernhard Sch...der in N..stadt

Johann Christoph S...tag daselbst und

Johann Adam K...m von M..witz

Theil genommen. Der Sachhergang ist im ersten Abschnitte bereits erzählt worden und die Angaben der Betrüger stimmen mit jener Erzählung im Allgemeinen überein.

---

*) Vergleiche Nr. V. im ersten Abschnitte.

B....gam leitete den Betrug; Sch...der machte den Geist und S...tag und K..m wurden zur Aushülfe gebraucht.

Als der Ritterguthsbesitzer G. dem B....gam von dem Buche, das ihm von dem Grafen von K. geschenkt worden war, erzählt und ihn, B....gamen um eine Geisterbeschwörung gebeten hatte: so nahm dieser Rücksprache mit Sch...der und S...tag, auf welche Weise wohl G.. am Sichersten geprellt werden könne? Man kam überein, daß Sch...der den Geist vorstellen, G..s Buch als ein Werk des Satans verdammen, den furchtsamen Mann in Angst setzen und dann zu dessen Beruhigung ein anderes Buch in Vorschlag bringen sollte.

S...tag hatte früher mit dem Wirthe in M..bach in Verbindung gestanden; Beide hatten Geld an sogenannte magische Instrumente verschwendet; Beide waren aber auch von dem absurden Glauben an Magie durch mehrfache übele Erfahrungen befreit worden. S...tag hatte auch ein, mit Eisen beschlagenes, Buch, in welchem verschiedene Charactere standen und er hoffte durch den Absatz desselben an den reichen G. einen Theil seines früher verschwendeten Geldes wieder zu gewinnen.

Um diesem Buche in G.s Augen einen höhern Werth zu verschaffen, wurde der jetzige Auszügler K...m in M..witz in das Interesse gezogen. Es war bekannt, daß einst ein Blitzstrahl eine Mauer des K..mschen Hauses getrennt hatte und K..m sollte nun vorgeben, daß das fragliche Buch in der getrennten Mauer gefunden worden sei.

Nach diesen Vorkehrungen begann B....gam das Werk! Er war zugegen, als G. das verdammte Buch verbrannte und machte dem ängstlichen Manne weiß, daß die, von der Hitze in die Höhe getriebenen brennenden Papiertheilchen, Feuergeister seien und ein Stückchen Schwefel, das unbemerkt in die Flamme geworfen worden war, überzeugte den G.. von der Richtigkeit der B....gamschen Behauptung.

Das Geld, welches G. für das K..msche Buch bezahlte, theilten die Betrüger in vier Theile.

Bei den beiden andern Operationen machte Sch...der ebenfalls den Geist, auch verfertigte er den Stab Mosis und die Siegesfahne.

Bei der, im Jahre 1802 von dem Stadtrathe in Auma eingeleiteten, Untersuchung kam

zwar auch dieser Betrug zur Sprache und G. bekannte auf B....gam, indem er sich auf das Zeugniß des K...m berief; B....gam leugnete aber damals hartnäckig und K...m beschwor, daß er von der Sache Nichts wiße. Jetzt hat nun B....gam freiwillig bekannt und S...tag, Sch...der und K...m haben ihre Theilnahme einräumen müssen.

VI.

Die Beschwörung in der sogenannten Strengstaude bei A.ma *).

Kl.m in A.ma war leider schon verstorben, als diese merkwürdige Beschwörung zur Kenntniß des Criminalgerichts in Weida kam und der eigentliche Sachhergang hat auch durch die, in Weida verhafteten, Betrüger nicht genau ermittelt werden können. So viel hat sich indessen ergeben, daß Kl.m vor der Operation zu dem Schlosser P...ler in A.ma kam und diesem eröffnete: er besitze ein Buch, aus welchem der Teufel citirt werden könne; er wolle Abends eine Citation in der Strengstaude vornehmen, wohin P...ler ihn begleiten und ihn bei Abdankung des Teufels unterstützen möge.

*) Siehe Nr. VI. im ersten Abschnitte.

P...ler deprecirte zwar; beredete sich aber im Geheim mit den Brüdern Seyferth, den abergläubigen Kl.m bei dieser Gelegenheit ein wenig zu foppen. P...ler und die Seyferthe versahen sich mit Eisenblech, gingen Abends in die Strengstaude, versteckten sich im Gebüsche und erwarteten hier den Kl.m.

Als dieser angekommen war und eine Beschwörung aus dem Buche abgelesen hatte, schlugen P...ler und Genossen die Eisenbleche zusammen, jagten einander unter vielem Geschreie um den, von Kl.m gezogenen, Kreis herum, warfen mit Steinen und Sand und belachten am Ende die Furcht des Beschwörers und dessen Unerfahrenheit im Lesen.

VII.

Die Geisterbeschwörungen in Gr..schen.*)

An dieser Betrügerei haben
der verstorbene Joh. Gottfried Baak,
Polster,
Christian Friedrich Seyfarth und
P...ler sen. in A.ma
Theil genommen.

Polster hatte erfahren, daß der Bauer H. ein abergläubiger Mann sei und beredete sich daher mit Baak und Consorten, ihm einen Be=

*) Siehe Nr. VII. im ersten Abschnitte.

trug zu spielen. Polster schrieb den Brief, welcher den Bauer so in Erstaunen setzte und P... ler sen. war der alte Mann, der jenen Brief überreichte. Polster war es auch, der, für einen Jesuiten sich ausgebend, den Brandewein trank, den er zu Erweichung der Erde bestimmte. Seyfarth stellte den guten und Baak die bösen Geister vor; auch war Baak der Mann, welcher dem Bauer den sogenannten Zwang der Erde — ein werthloses Buch, das dem Polster in einer Auction für einen Groschen zugeschlagen worden war — für 200 Laubthaler abließ. Das Geld vertheilten die Betrüger unter sich.

VIII.

Geisterbeschwörungen in Wüstenb..d. *)

Leider, haben die Theilnehmer an dieser Betrügerei nicht gehörig ermittelt werden können. Nach Angabe des Sattlers Christian Friedrich B...gam in A.ma war der berüchtigte S.mon in W.da der Kapuziner, welcher zuerst zu dem Bauer Johann Gottlieb L.se kam und ihm einige Mittel gegen Hexerei offerirte, und diese Angabe verdient auch um so mehr Glauben, da B....gam während der ganzen Untersuchung seine Wahrheitsliebe bethä-

*) Siehe Nr. VIII. im ersten Abschnitte.

tigt, S.mon auch in der Regel mit sympathetischen Viehkuren begonnen und an diese erst seine Betrügereien durch Geisterbeschwörungen geknüpft hat.

Da S.mons Geständnisse fehlen: so hat zwar nicht ermittelt werden können: wer bei der ersten und zweiten Operation in L.sens Keller den Geist vorgestellt hat? es ist aber wahrscheinlich, daß Franz in J...wein es gewesen ist. Das, vom Geiste verlangte geweihte Licht zeugt ebenfalls für S.mons Thätigkeit bei der Sache, denn n u r bei den Betrügereien, die S.mon leitete, wurde ein solches Licht verlangt. *)

Bei den Citationen im Gasthofe zu Weißig waren S.mon, Franz, B....gam und S..mann thätig, wobei auch B....gams Geistermaschine gebraucht wurde. S..mon hatte das Sonnensiegel und der Candidat Pitschler den Stab Mosis verfertigt. Von dem Gelde, welches L.se für das geweihte Licht und für das Sonnensiegel bezahlte, erhielt B....gam Nichts; er bekam aber seinen Antheil von den 40 Thalern, welche für den Stab Mosis bezahlt wurden.

---

*) Vergleiche die Betrügerei unter Nr. XI.

IX.

Die Geisterbeschwörungen in Oberb..nitz. *)

Ich habe in der Einleitung zu diesem Abschnitte schon erwähnt, daß durch die Untersuchung, welche wegen dieser groben Betrügerei im Jahre 1819 eingeleitet wurde, keine bedeutenden Resultate gewonnen worden sind. Müller hat zwar die Theilnahme im Allgemeinen gestanden, auch den V.gel in T...bes als Gehülfen benannt; er ist aber entflohen, ehe specielle Geständnisse erlangt werden konnten und V.gel hat hartnäckig geleugnet.

Bei der, im vorigen Herbste von dem Criminalgerichte zu Weida eingeleiteten, Untersuchung, hat zwar der Inquirent gegen einige verdächtige Subjecte auch wegen der, in Oberb..nitz vorgekommenen Betrügerei, aufs Neue inquirirt; er hat aber auch dieß Mal die Verdächtigen zu Geständnissen nicht bewegen können.

---

*) Siehe Nr. IX. im ersten Abschnitte.

X.

Die Geisterbeschwörungen in T..haußen, so wie auf den Bergen bei Wernburg und Oppurg. *)

Der Pfannenflicker F..sch in W...bach stand längst mit dem Schlosser Johann Gottfried P..ler in A.ma in Verbindung, als Z.. in T..haußen ihm den Auftrag ertheilte, für den guten Fortgang der bewußten Rechtssache Messen lesen zu lassen. F..sch ging mit den, von Z.. erhaltenen, sieben Thalern zu P..lern, schilderte diesem den Character seines Constituenten und Beide kamen überein, den Z.. zu betrügen. Sie zogen vorerst den Scribenten Carl Wilhelm S...mann in ihr Interesse, und dieser schrieb die Quittung, daß die, für die Messen bestimmten, sieben Thaler in dem Kloster N. N. richtig bezahlt worden wären. Der Pfannenflicker kam, als er dem Z.. den Kopf vollends verrückt hatte, abermals nach A.ma, führte den P..ler unter dem Namen des Jesuiten Johannes und den S...mann als dessen Confrater bei Z.. ein und nunmehr sprach man von den Schätzen auf den Bergen bei Wernburg und Oppurg.

*) Siehe Nr. X. im ersten Abschnitte.

Z.. war ganz Ohr; er bemerkte nicht, daß die Betrüger eine, unter dem Mantel verborgene, sogenannte Geistermaschine in der Kammer aufstellten, und war daher bei der Citation um so mehr über die glänzende Gestalt erstaunt, je fester er überzeugt war, daß Niemand in der Kammer gewesen seyn könne.

Da die Betrüger unterlassen hatten, eine dritte Person hinter die Maschine zu verstecken: so war es sehr natürlich, daß die glänzende Gestalt stumm war. Z.. mußte entfernt werden und als dieß geschehen war, verlöschte P.. ler die Lichter, legte die Maschine zusammen, verbargen sie wieder unter dem Mantel und log dann dem Z.. vor: „der Geist habe die Größe des Schatzes auf 75,000 Thaler bestimmt, auch befohlen, daß vorerst Messen gelesen werden sollten."

Die 24 Thaler, welche Z.. für die Messen bezahlte, theilten die Betrüger unter sich und kamen nach 3 Wochen abermals in Z..s Wohnung. P...ler schraubte unbemerkt eine, von Hause mitgebrachte und mit einer Feder und Schraube versehene, Klingel in Z..sens Oberstube an, befestigte einen Zwirnfaden an die Feder, zog ihn durch eine Spalte in der Thür und leitete ihn in die gegenüber befind-

liche Kammer, in welcher später die Citation vorgenommen wurde.

Als P...ler citirt hatte, zog S...mann unbemerkt am Faden und setzte so die Klingel in Bewegung. P...ler eilte dann — wie meine Leser schon wissen — in die Stube, schraubte schnell die Klingel ab, verbarg sie und erzählte bei seiner Rückkehr in die Kammer: er habe abermals mit dem Geiste gesprochen; er verlange zu Hebung des Schatzes ein magisches Siegel!

Daß Z.. während dem nicht aus dem Kreise gehen durfte, versteht sich von selbst!

Auch die, für das magische Siegel bezahlten, 30 Thaler theilten die Betrüger unter sich und zogen nunmehr, weil sie Operationen vornehmen wollten, die dem Z.. mehr in die Augen fallen sollten, P...lers Tochter Minna und den jetzt verstorbenen Rech—r aus A.ma in ihr Interesse.

S...mann verfertigte das magische Siegel und der alte B.....gam einen großen Schwärmer, dessen eigentliche Bestimmung ihm damals unbekannt war.

P...ler hatte sich zur nächsten Operation das Hölzchen bei T..haußen ausersehen und postirte seine Tochter mit der Geistermaschine

und mit einer, der P...lerschen Ehefrau gehörigen, Halskette hinter ein Gebüsch und den Rech—r nicht weit davon auf eine Anhöhe. Er selbst ging mit S...mann und dem Pfannenflicker in Z..sens Wohnung, übergab das magische Siegel und bestimmte die Mitternachtsstunde zur Operation im Hölzchen.

Z.. hatte immittelst seine Schwester, die Wittwe Sch—dt in Br...nitz von den Vorgängen unterrichtet; sie hatte sich zur Theilnahme bereit erklärt und ging schweigend mit der übrigen Gesellschaft auf den Operationsplatz.

Als P..ler citirt hatte, trat seine Tochter mit der, immittelst vorgerichteten, Geistermaschine an den Kreis, offerirte dem Beschwörer die Halskette, worauf Rech—r den Schwärmer anbrannte und ihn von der Anhöhe herunterkugelte. Z.. und dessen Schwester wurden so getäuscht, daß sie den zischenden Schwärmer für eine feuerige Schlange hielten.

Daß die Betrüger die, von den Betrogenen damals gezahlten 200 Thlr. für die, zu Tödtung der Schlange verlangten Schriften, abermals unter sich getheilt haben, brauche ich kaum zu erwähnen. Der Pfannenflicker verwendete seinen Antheil zu einem Hauskaufe, S...mann kaufte

sich Vorräthe für den Winter und P...ler bezahlte einige Schulden.

Es ist in der That zu bewundern, daß das Anerbieten des F...sch, „das, vom Geiste verlangte dritte Hundert selbst bezahlen zu wollen," dem Z.. nicht die Augen geöffnet hat, denn damals war F..sch notorisch sehr arm und eigentlich ein Landstreicher!

Von den Schriften, welche nach und nach dem Z.. übergeben wurden, habe ich einige abgezeichnet. *) Sie sind großen Theils von B.....gams Hand gefertigt worden. B.....gam war damals im Besitze einiger, aus Zinn gegossener arabischer und lateinischer Buchstaben, die er vom Candidaten Pitschler zum Geschenke erhalten und schon mehrmals bei dergleichen Betrügereien benutzt hatte.

Als Z.. im Besitze dieser Schriften war, wurde eine nochmalige Operation im Hölzchen vorgenommen, wobei P...lers Tochter Minna und Rech—r abermals thätig waren. Diese Operation hatte den Zweck, die Betrogenen auf eine andere Zeit zu vertrösten, weil P...ler merkte, daß Z.. zu Befriedigung neuer Forde-

---

*) Siehe Tab. III. Nr. 1. u. 2.

rungen einiger Erholung bedürfe und weil auch P...ler selbst einige Zeit unausgesetzt einheimisch seyn wollte. Er befürchtete nicht ohne Grund, daß man seine Schritte beobachtete und wollte durch Betreibung seiner Profession die Aufmerksamkeit der Polizeibehörde von sich abzulenken suchen. Obgleich er diesen Vorsatz realisirte: so wurde er doch wegen Verdachts der Theilnahme an Falschmünzerei verhaftet und in Untersuchung genommen und damals war es denn, wo ein fremder Geistlicher dem Z.. einen Brief überreichte, welcher die Nachricht enthielt, daß Johannes gefährlich krank sei.

Dieser Geistliche war der Sattler Christian Friedrich B....gam, welcher von P...lers Ehefrau im Drange der Noth zu Fortsetzung des Betrugs aufgefordert worden war. S...mann hatte den Brief geschrieben, in welchem Z.. Nachricht von der Krankheit des Johannes erhielt und er und B...gam hatten sich beredet, verschiedene Scripturen in dem beschriebenen Gebiete des Fürsten Dolfraky einzugraben, welche Z.. aufsuchen und Opfer an deren Stelle legen sollte. Z.. befolgte Alles pünctlich und B.....gam und S...mann nahmen jedes Mal die Opfer und verjubelten sie.

Als P...ler aus dem Gefängnisse entlassen

worden war, wünschte er den Betrug allein fortzusetzen. Er ging so heimlich als möglich nach T...haußen, stieß aber zu seinem großen Verdrusse auf B.....gam und S...mann, die auch gern ohne den P..ler operiren wollten.

Nachdem beide Partheien auf einander geschimpft und geschmäht hatten und keine das Feld räumen wollte, machten sie gemeinschaftliche Sache und gingen in Z..sens Wohnung.

B.....gam hatte eine Fichtenwurzel *) und ein, auf Pappe befestigtes, Crucifix **) bei sich, und practicirte, als P..ler dem erfreuten Z.. die Geschichte seiner angeblichen Krankheit erzählte, Beides in eine Kammer. B....gam citirte darauf den Geist Asmodi und gebot ihm die Wurzel Dudaim aus Aegypten zu bringen. S...mann pochte unbemerkt an die Kammerthür und Z.. fand dann — wie meine Leser wissen — jene kräftige Wurzel nebst dem Crucifix, das der Beschwörer für eine bessere Citation des Asmodi ausgab. B.....gam hatte dieses Crucifix selbst verfertigt. Der Candidat Pitschler hatte ihm eins von Messing geschenkt; er hatte es in Lehm abgedruckt und einige Exemplarien aus Zinn gegossen.

*) Siehe Tab. IV. Nr. 1.

**) Siehe Tab. IV. Nr. 2.

Was dem Z.. hierbei besonders auffiel und dessen Glauben an die Kraft des Beschwörers befestigte, waren die Namen seiner Familienglieder, die auf die Pappe gedruckt waren und Spuren eines hohen Alters an sich trugen.

B....gam hatte absichtlich vermoderte Pappe dazu gewählt; er hatte bei seinen frühern Besuchen unbemerkt die Namen der Z..seschen Familienglieder zu erforschen gesucht, und solche mit großen lateinischen Buchstaben auf die Pappe gedruckt.

Das Geld, welches Z.. zahlen mußte, vertheilten die Betrüger abermals unter sich und bald darauf bestellten sie die Betrogenen zu Hebung des Schatzes auf den Wernburger Berg. An der Operation auf dem Wernburger Berge nahmen B....gam, P...ler, S... mann, die Minna und die Söhne B....gams und P..lers Theil. Minna machte den Geist und die beiden Knaben sahen — im Gebüsche versteckt — den strafbaren Handlungen der Aeltern zu.

Auch die 300 Thaler, welche Z.. und dessen Schwester einige Tage nach der Operation für das allerletzte Testament des Fürsten Dolfraky bezahlten, theilten die Betrüger und übersendeten dann dem Z.. dieses

Testament *) mit der schriftlichen Aufforderung, in einer bestimmten Nacht auf den Oppurger Berg zu kommen.

Z.. und seine Schwester trafen pünctlich ein und ließen sich auch dieß Mal täuschen. Die Minna P...ler war es, welche, im Gebüsche versteckt, die, meinen Lesern bekannten, Worte sprach, während der junge B....gam unbemerkt ein Stück Kampfer anbrannte.

Das sogenannte Erdsiegel hatte P...ler selbst verfertigt und die dafür bezahlten 80 Thalern theilte er mit seinen Kameraden.

Lange darnach fehlten den beiden B....gamen neue Röcke, sie hatten eben so wenig Geld, als Credit und beschlossen daher, dem Z.. zu schreiben, daß er zu Bekleidung eines Altars 14 Ellen Tuch und eben so viel Leinewand bei dem Galgen zu N—stadt niederlegen müsse, wo ein Jüngling, welcher aus dem Kloster abgesendet werde und an einem grünen Reise auf dem Hute kenntlich sei, das Opfer in Empfang nehmen würde.

Dieser, vom alten B....gam geschriebene, Brief wurde durch einen Boten nach T...haußen

---

*) Siehe Tab. V.

abgesendet, die Wittbe Sch — dt überbrachte das Opfer in einem Korbe und der bezeichnete Jüngling (es war der junge B....gam selbst) nahm es in Empfang, während der alte B.... gam in der Nähe stand, um seinem Sohne beizustehen, wenn ja ein Unfall sich ereignen sollte!

Die Betrüger hatten längst gestanden, als Z.. und seine Schwester noch immer hartnäckig leugneten. Selbst bei dem, zwischen ihnen und den Betrügern angeordneten Gegenverhöre, waren sie zu Geständnissen nicht zu bewegen und erzählten erst später dem Inquirenten den Sachhergang, als dieser Gelegenheit fand, außerhalb der Gerichtsstube mit ihnen zu sprechen. Als B....gam arretirt worden war, befürchtete der Pfannenflicker F...sch, es möge auch der Betrug in T...haußen zur Sprache kommen; er ging zu Z.. — der immer noch in dem Wahne stand, als meine F...sch es gut mit ihm — betheuerte, daß er und die Sch — dt ihr ganzes Vermögen verlieren würden, wenn sie Etwas geständen und diese Betheuerung, verbunden mit dem Schamgefühle der Betrogenen, wohl auch mit dem Bewußtseyn, daß Z.. durch seine Willensäußerung, dem Schwiegervater durch den Geist Asmodi den Tod zu geben, Strafe verdient habe, war die Ursache jenes hartnäckigen Leugnens.

XI.

Die Beschwörungen in Kleino—da, in W..da und in dem Holze bei Dürrenebersdorf.

Ich habe in der Einleitung zu diesem Abschnitte schon erwähnt, daß Johann Georg S.mon aus W..da und dessen Ehefrau auch einen gewissen H....beck in N— durch Geisterbeschwörungen betrogen haben und ich will, ehe ich die Betrügereien in Kleino——da vortrage, den dem H....beck gespielten Betrug nach S.mons Aussage erzählen. Gern hätte ich auch die Angaben des Beschädigten im ersten Abschnitte wiedergegeben, ich war aber damals nicht im Besitze der Acten.

H....beck hatte eine kranke Kuh und fragte den Wunderdoctor S.mon um Rath; er kam auch später ein Mal in dessen Wohnung und sprach von Schätzen, die in seinem Garten liegen sollten, und obgleich S.mon sich damals nicht weiter mit ihm einließ: so beredete er sich doch einige Zeit darauf mit dem berüchtigten Müller aus P—, dem abergläubigen H....beck, der wiederholt von den Schätzen gesprochen hatte, etwas Geld abzunehmen.

S.mon ging mit einer Wünschelruthe nach N—, bezeichnete die Stelle, wo die Schätze liegen sollten und erwarb sich bei dieser Gele-

genheit das Vertrauen H....becks. Diesem war nämlich zu jener Zeit — wahrscheinlich durch S.mon selbst — ein Schubkarren gestohlen worden und er fragte den S.mon nach dem Thäter; dieser antwortete: „der Dieb werde den Schubkarren schon wiederbringen," was zu H....becks Verwunderung schon am andern Tage geschah. Jetzt war H....beck völlig überzeugt, daß S.mon ein Hexenmeister sei und opferte Alles, was man forderte.

Als die Stelle im Garten, wo der Schatz liegen sollte, gefunden worden war, ging S.mon Abends in H....becks Begleitung in das Holz bei N— und citirte den Geist, worauf Müller, in ein weißes Tuch gehüllt, erschien und auf S.mons Fragen angab, was zu thun sei, wenn der Schatz gehoben werden solle!

Der Geist verlangte zuerst das Erdzwangsiegel, welches seiner Versicherung nach, eine Nonne besitzen sollte, die man den dritten Tag nach der Citation zwischen Großebersdorf und Porstendorf antreffen und an einem weißen Kleide, einem rothen Korsette und einer Blume auf dem Arme erkennen würde.

An dem bestimmten Tage ging S.mon mit H....beck auf die Straße, welche von

Großebersdorf nach Porstendorf führt; sie begegneten der beschriebenen Nonne, — eine Weibsperson aus Pl., welche von Müllern vorher instruirt worden war — erhielten das magische Siegel für 20 bis 30 Laubthaler, und H.... beck nahm es in Verwahrung.

Das Siegel bestand aus Pappe, worauf Müller rothe und grüne Buchstaben gezeichnet hatte.

Während S.mon und H....beck von N— entfernt waren, hatte Müller einige Geldstücke an die Stelle gelegt, wo der Schatz stecken sollte! Den Tag darauf legte S.mon das Erdzwangsiegel auf eben diese Stelle, nahm es einige Stunden darauf wieder weg und fand zu H....becks Verwunderung schon Geld! Jetzt schwand vollends jeder Zweifel bei dem abergläubigen Manne, denn der Geist hatte bei der ersten Citation ausdrücklich gesagt: er werde Geld auswerfen, wenn das Erdzwangsiegel über den Schatz gelegt werde.

Noch vier Mal wurde der Geist citirt und H....beck mußte jedes Mal Geld zahlen, Theils für Seelen-Messen, Theils für andere Dinge, welche angeblich zu Hebung des Schatzes herbeigeschafft werden mußten, welche aber die Betrüger unter sich theilten.

Auf S.mons Antheil kamen 85 bis 86 Thaler!

Ehe der Geist verschwand, sprach er jedes Mal die Worte: „danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich" und S.mon entgegnete: „habe Dank, du guter Geist, gehe hin, woher du gekommen bist!" Nach jeder Operation gaben S.mon und H....beck sich die Hände darauf, daß sie Alles, was der Geist befohlen habe, thun wollten!

Bei der letzten Operation befahl der Geist, man solle in H....becks Küche die Erde aufhacken und einen Topf hineinsetzen. Dieß geschah auch von H....beck selbst in S.mons Gegenwart, worauf Beide in die Stube gingen, ihr Gebet zu verrichten, wie der Geist ebenfalls befohlen hatte.

Während des Gebets schlich sich Müller in die Küche, füllte den Topf mit Erde, mischte einige Stückchen Glanzgold darunter und entfernte sich wieder.

Jetzt kamen S.mon und H....beck wieder in die Küche, S.mon band den Topf zu, versiegelte ihn und übergab ihn dann dem H....beck mit der Anweisung, ihn nach einigen Jahren zu öffnen.

H....beck setzte den Topf in einen Schrank, rührte ihn zwar nicht an, fand aber nach Ablauf einiger Jahre nur — — Erde, obgleich er aus S.mons Benehmen geschlossen hatte, die Erde werde sich in dieser Zeit in Gold verwandeln.

Auf welche Art S.mon die Betrügerei in Kleino—da einleitete? erinnern sich meine Leser noch aus Nr. XI. im ersten Abschnitte.

Der Einwohner Johann Gottfried Pr— in Kleino—da erkannte schon in S.mon, bei seiner ersten Zusammenkunft mit ihm, den klugen Mann. S.mon wußte nämlich, ohne daß er jemals in Kleino—da gewesen war, wie viel Vieh Pr— im Stalle habe und dieser Umstand war dem abergläubigen Manne Grund genug, einem Betrüger sein Vertrauen zu schenken!

Ein gewisser Urban aus K—, der den Viehstand des Pr— genau kannte, stand mit S.mon in Verbindung und erzählte ihm nicht nur von dem kranken Viehe, sondern nannte auch die Stücke, welche in Pr—s Stalle standen.

Da S.mon den abergläubigen Pr— kennen gelernt, auch von ihm gehört hatte, daß er selbst glaube, sein Vieh sei behext: so that

er eine Bleikugel, einige Kuhhaare, Nägel und Eierschalen in einen alten Lappen und ging damit nach Kleino — da. Er practicirte diesen alten Lappen in das, unter den Mist gegrabene, Loch und machte dann die übrigen Gaukeleien, die meine Leser schon kennen, und von denen Pr — glaubte, sie hätten wunderthätig auf sein krankes Vieh gewirkt. Die ganze Aufmerksamkeit des Pr — war auf diese Gaukeleien gerichtet und es entging ihm sogar, daß S.mon den Kühen Pulver eingab und ihnen die lockern Zähne andrückte!

Pr — wollte durchaus wissen, wie die Hexe heiße, welche sein Vieh behext habe? und S.mon nannte auch wirklich einen Namen, züchtigte auch, wie meine Leser schon wissen, diese Hexe, weil Pr — es ausdrücklich verlangte.

Die Worte, mit welchen S.mon diese Züchtigung beschreibt, sind folgende:

„Pr — verlangte mit aller Gewalt, ich sollte der Hexe Etwas anthun; er nähme es auf sein Gewissen und wenn sie in zwei, oder drei Tagen crepire. Da wußte ich mir nicht weiter zu helfen und machte einen hocus pocus, indem ich dem Pr — sagte, daß ich die Hexe bloß ein Bißchen durchprügeln

werde, weil ich ihr einen empfindlichern Schaden weder zufügen könnte, noch wollte! Ich ging mit Pr— hinüber in eine Oberstube des Seitengebäudes, brennte dort einige Räucherkerzen, so wie Brandewein auf einem Teller an, ging dann hinaus vor die Thür, band das eine Ende eines Pfahls, den ich in Bereitschaft gestellt hatte, mit einem Faden an die Thür-Klinke, zog das andere Ende des Pfahls an einem Faden in die Höhe, band diesen Faden an ein Pflöckchen in der Wand, umwickelte ihn mit Schwamm, den ich an meiner Tabackspfeife anbrannte und eilte nun zurück in die Stube!"

„Der Schwamm verbrannte natürlich den Faden und dann schlug das, in die Höhe gezogene, Ende des Pfahls an die Thür. Als der Schlag erfolgte: so sagte ich, nun sei die Hexe da! ich ging mit einer Ruthe hinaus, schlug mich damit auf den Rock, sprach mit meiner gewöhnlichen und antwortete mit einer klaren Stimme. Darauf nahm ich das Stück Holz weg, riß den Faden von der Wand und von der Klinke, that Alles bei Seite und ging in die Stube zurück."

Daß S.mon dieselbe Gaukelei auch später

in

in Gegenwart des Pr—schen Schwagers S.mer machte, erinnern sich meine Leser noch aus dem ersten Abschnitte und es ist in der That kaum begreiflich, wie der sonst gebildete S.mer sich von einem S.mon, der rücksichtlich der Kultur sehr weit unter ihm steht, betrogen werden konnte!

An demselben Abende, wo S.mon die Hexe zum ersten Male züchtigte, sprach Pr—, wie bekannt, von dem Schatze unter der Treppe und nachdem der Betrüger durch die Wünschelruthe den Ort, wo das Geld liegen solle, gefunden zu haben versicherte, war Pr— erbötig, Jeden, mit Hebung des Schatzes verbundenen, Aufwand zu decken.

S.mon sprach nach seiner Rückkehr nach W.da mit seinem Schwager Johann Gottlob R. in Tr—; Beide kamen überein, dem Pr— etwas Geld abzunehmen, und beredeten sich auch, auf welche Weise dieß am Beßten geschehen könne.

S.mon bestellte darauf den Pr— nach Gera, erzählte ihm von dem Buche, das ein Oeconom in hiesiger Gegend besitze und führte ihn dann nach W..da. Erst hier entdeckte er dem leichtgläubigen Manne, daß er jenes Buch schon hätte und daß Abends

eine Probe damit angestellt werden sollte.

Dieses zum Criminalgerichte gekommene Buch hat den Titel: Sieben kostbare geheime Recepte. Leipzig am 24. Decbr. 1800. Die sogenannten Recepte sind in deutscher Sprache mit jüdischer Schrift geschrieben, und vom Herrn ꝛc. D. Kosegarten in Jena mit deutschen Buchstaben so nachgeschrieben worden.

Nr. 1.

Aufgehoben ist nicht aufgeschoben. Heite mir, morgen dir. Wem nicht zu Rath ist, ist nicht zu helfen. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.

Nr. 2.

Nimm nur mich nicht, das sag ich dir. Es ist nichts soh fein geschponnen, das nicht kehme an die Sonn. Salz und Brod macht die Bakken roth.

Nr. 3.

Wer Geld hat ist mir angenehm. Forgethan und nachgedacht, hat manchen in großes Leid gebracht. Las finf gerade sein.

Nr. 4.

Es war mir unbekannt, daß Rosen stecken stechen; gingst (jüngst) wollte ich

Rosen bren (brechen) und stach mich in die Hand. Ach rief

Nr. 5.

ich, merk es, Herz, das nah bei dem Vergnügen des Leidens Dornen liegen. Sehr nah grenzet Lust an Schmerz. Das ist wohl wahr.

Nr. 6.

Wenn mancher Mann nur wiste, wer mancher Mann wer (wäre) geb mancher Mann manchen Mann wohl manchmahl mehr Ehr. Weil mancher Mann nicht weiß wer mancher Mann

Nr. 7.

ist, drum mancher Mann manchen wohl manchmahl vergißt. Mit Verstand und Geld, kommt man durch die ganze Welt auf immer.

Also mit diesen kostbaren Recepten, welche Müller in Pl — von irgend einem Juden erhalten haben mochte und bei S.mon zurückgelassen hatte, wurde Abends auf dem Boden ein Geist citirt. S.mon zog einen magischen Kreis, umgürtete sich mit einem, aus Pappe verfertigten Gürtel, *) den er den Gürtel Sa-

*) Siehe Tab. VI.

lomonis nannte, und rief den Geist, worauf S.mons Ehefrau, welche ein weißes Tuch vorgesteckt hatte, aus einer halboffenen Thüre auf den Boden trat.

Was hier weiter vorging, wissen meine Leser aus dem ersten Abschnitte. Die Aussagen der Betrüger stimmen hier mit den Angaben des Pr— im Allgemeinen überein. Nur rücksichtlich des Namens, den der Geist sich beigelegt, sind sie verschieden. S.mon sagt, er habe sich Delias genannt, während Pr— angibt, er habe Tischma geheißen.

Das magische Siegel, welches der Geist zu Hebung des Schatzes verlangt und wofür Pr— und dessen Schwager S.mer 33 Thlr. 8 Gr. bezahlt hatten (S.mon wollte die fehlenden 16 Thlr. 16 Gr. selbst zulegen) verfertigte der Betrüger selbst. Es bestand aus Pappe, war so groß wie eine Hand, schwarz von Farbe und mit Characteren bezeichnet, und der Betrüger bewies aus einer falschen Quittung, daß er in dem Kloster N. wirklich 50 Thlr. dafür bezahlt habe.

S.mon legte dieses Siegel auf Pr—s Treppe, practicirte unbemerkt drei Geldstücke darunter, die er in betrügerischer Absicht vom Hause mitgenommen hatte, und sagte nunmehr

dem Pr—: „der Geist müsse Geld auswerfen, wenn der Schatz wirklich daliege." Als Pr— das Siegel nach einer halben Stunde im Beiseyn seines Schwagers S.mer weggenommen und wirklich drei Münzen darunter gefunden hatte, drangen Beide in S.mon, das Werk zu vollenden, worauf dann die Operation in dem Hölzchen bei Weißig festgesetzt wurde.

Bei dieser Operation machte S.mon den Beschwörer, seine Frau, welche sich in ein weißes Tuch gehüllt hatte, den Geist, und R.., der im Holze versteckt war, brannte von Zeit zu Zeit Schießpulver an, von welchem S.mon behauptete, es seien Feuergeister.

Das ewige Licht, welches im Kloster Banz liegen sollte, und nach Angabe des Geistes bei Hebung des Schatzes angebrannt werden mußte, verfertigte S.mon aus Unschlitt, Wachs und Kienruß.

Auch bei der zweiten und dritten Operation im Hölzchen bei Weißig machte S.mon den Beschwörer, seine Frau den Geist und R.. agirte versteckt im Holze.

Wie die Sache sich endete? wissen meine Leser aus dem ersten Abschnitte und daß die Betrüger die, von Pr— und S.mer bezahlten,

Gelder unter sich theilten, bedarf kaum einer Erwähnung.

Die zweite Operation im Hölzchen bei Weißig hätte sehr tragisch enden können, weil S.mer, der immer Zweifel in sich trug, damals ein geladenes Terzerol bei sich hatte und große Lust bezeigte, den Geist — wie er sich ausdrückt — auf das Fell zu schießen!

XII.

Beschwörungen in Schl..z.*)

Die Theilnehmer an dieser Betrügerei waren:

der sogenannte Steudel-Müller Johann Gottfried F.

der Sattler Christian Friedrich B....gam, } in A.ma.

der Schlosser Johann Gottfried P...ler, } in A.ma.

der Scribent Carl Wilhelm S...mann, } in A.ma.

ein Landstreicher, welcher Klopfer genannt wurde, und

die sogenannte Zopfs-Lore in S.

Die Betrüger sind zwar rücksichtlich der

*) Siehe Nr. XI. im ersten Abschnitte.

vorgekommenen Handlungen nicht allenthalben einverstanden, doch scheint B....gams Aussage den meisten Glauben zu verdienen, daher ich auch diese der gegenwärtigen Erzählung zum Grunde gelegt habe.

Der Steudel-Müller, welcher schon längst mit B....gam und Gefährten bekannt war, ging, nachdem die betrogene Juliane Sophie D. ihm von dem Vorfalle auf dem Schweinsberge erzählt hatte, zu P..ler nach A.ma und forderte ihn auf, der abergläubigen Frau einen Geist zu stellen. P...ler nahm Rücksprache mit S...mann, B....gam und Klopfern und ging mit Letzterm, geführt vom Steudel-Müller, in die Wohnung der D., während B....gam und S...mann bei der Zopfs-Lore abtraten, die ihnen Abends den Weg auf den Schweinsberg zeigte. Der Steudel-Müller präsentirte den P...ler und Klopfer als katholische Geistliche und die D. bewirthete sie auf das Beßte. Als es Nacht geworden war, ging die D. mit den geistlichen Herren unter F.s Begleitung ebenfalls auf den Schweinsberg. Klopfer zog ein Licht, das er zu dieser Absicht in S. gekauft hatte, aus der Tasche, zündete es an, steckte es in die Erde, zog einen Kreis um die Anwesenden und citirte

nunmehr einen Geist. Während dem hatten die, im Gebüsche versteckten, B....gam und S...mann die Geistermaschine vorgerichtet, die Lichter hineingesetzt, auch die Zopfs-Lore instruirt, daß sie sich nach der Citation mit dieser Maschine dem Kreise nähern und die Fragen des Klopfer, die ihn vorher schon bekannt gemacht worden waren, gehörig beantworten solle.

Sie trat an den Kreis, antwortete dem Beschwörer zur völligen Zufriedenheit der D., betete den 90sten Psalm, drehte die Maschine schnell um, verlöschte die Lichter und ging zu S...mann und B....gam zurück, welche dann höchst wahrscheinlich die von der D. gehörten Wehklagen hervorbrachten. B....gam und S...mann gingen mit der Maschine nach A.ma, P...ler, Klopfer und F. begleiteten die D. in ihre Wohnung, und nahmen hier die 100 Thaler für das 7. Buch Mosis in Empfang.

Diese 100 Thaler haben die Betrüger später unter sich vertheilt und weitere Versuche unterlassen, weil die D. wenig Vermögen hatte.

Auch diese Betrügerei kam schon vor mehreren Jahren bei dem Stadt- und Landgerichte in Schleiz zur Sprache und F. wurde dort in Untersuchung genommen. Er bekannte auf

P...ler und Genossen; der Stadtrath in Auma leitete auch gegen diese die Untersuchung ein; sie leugneten aber und wurden losgesprochen, weil F. bei der angeordneten Confrontation versicherte, daß die, ihm vorgestellten Personen, diejenigen nicht seien, welche den Betrug verübt und sich die Namen P...ler, B....gam und S...mann beigelegt hätten, und weil auch die D. den ihr vorgestellten P...ler, der sich absichtlich in einen altmodischen Rock seines Vaters gekleidet hatte, nicht agnosciren konnte. *)

Bei der jetzigen Untersuchung ergab sich, daß F. nach seinem ersten Geständnisse bei dem Stadt= und Landgerichte in Schleiz vom P..ler und B...,gam ersucht wurde, sie bei einer etwaigen Confrontation nicht anzuerkennen, wozu F. sich auch verstand, weil P...ler ihm Ersatz der Untersuchungskosten zusicherte.

---

*) Den B....gam und S...mann konnte sie ohnehin nicht anerkennen, weil diese ihre Rollen versteckt gespielt hatten.

XIII.

Beschwörungen in M..grün. *)

Die Theilnehmer an dieser Betrügerei sind nach den Acten des Criminalgerichts Weida

Lautens—ger aus B—dorf,

der Scribent Carl Wilhelm S...mann und

der Schuhmacher Johann Friedrich B...ner aus A.ma.

Lautens—ger, der mit mehreren Schatzgräbern in A.ma, so wie mit dem Bauer Johann Christian B. und dessen Aberglauben bekannt und vertraut war, suchte — obgleich ein Laie in der sogenannten magischen Kunst — dem B. glaubend zu machen, daß er zwar allerdings Kenntnisse in der Magie besitze, daß er aber doch zu schwach sei, einen Schatz zu heben und daher einen katholischen Pater in sein Interesse ziehen müsse.

Er ging nach A.ma, unterredete sich mit S...mann und B...ner und diese kamen überein, dem B. weiß zu machen, daß bei der Kirche zu S. ein ihm bestimmter Schatz liege. Zugleich wurde ein Tag zu einer Geisterbeschwörung festgesetzt, welche in der Wohnung des Lautens—ger vorgenommen werden sollte.

---

*) Siehe Nr. XIII. im ersten Abschnitte.

Jetzt setzte Lautens—ger den leichtgläubigen B. von Allem in Kenntniß und man lud ihn kurze Zeit darauf schriftlich ein, an der bestimmten Operation Theil zu nehmen. Er kam nach B—dorf und fand den, von Lautens—ger beschriebenen, Pater — es war S..mann — der ihm allerlei dummes Zeug vorschwatzte. Während S...mann den armen B. unterhielt, schlich B...ner sich mit einer Geistermaschine auf den Boden, wartete hier, bis S...mann in B.s und Lautens—gers Beiseyn den Geist citirte, und trat dann mit der hellerleuchteten Maschine an den Kreis.

Die damals von B. bezahlten 30 Thlr. für das, zu Hebung des Schatzes angeblich nöthige, Instrument theilten die Betrüger und Lautens—ger schrieb kurze Zeit darauf dem B. den Brief, worin ihm gemeldet wurde, daß der Teufel das, bei der ersten Operation vom Geiste verlangte, schwarze Buch für 30 Thaler herausgeben und an einem bestimmten Tage in der Mittagsstunde am Stelzenbaume erscheinen wollte.

S...mann ging den Abend zuvor nach B—dorf, steckte eine Büchse mit schwarzer Farbe ein und trat dann den Weg nach dem Stelzenbaume an, von dem die gemeinen Leute gar wunderbare Geschichtchen erzählen.

Während Lautens—ger den B. abrief, schwärzte sich B..ner im Gebüsche und erwartete mit einem alten Buche unter dem Arme die Ankunft seines Kameraden!

Als er das Buch übergeben und Lautens—ger und B. sich entfernt hatten, ging er ins Gebüsch zurück, wusch sich sauber und trat dann den Weg nach Mühldruff an, wo er, der Verabredung gemäß, mit Lautens—ger wieder zusammentreffen wollte.

Er hatte den sehr kenntlichen Matin noch an, den er als Teufel getragen hatte und der unfehlbar sein Verräther geworden seyn würde, wenn er weniger Geistesgegenwart gehabt hätte.

Als er nämlich in den bestimmten Gasthof kam, befand sich außer Lautens—gern auch B. in der Schenkstube. Schnell riß er das verrätherische Kleid vom Leibe, warf es in einen Winkel der Schenkstube und trank unbekümmert ein Glas Bier. Nach B.s Weggange zog er den Matin wieder an und ging mit Lautens—ger nach B—dorf zurück, wo die 30 Thlr. getheilt wurden.

XIV.

Beschwörungen in Kleineu—dorf.

Als der erste Abschnitt dieser kleinen Schrift entworfen wurde, hatte Einer der Betrogenen — Daniel M. — noch keine Geständnisse abgelegt, obgleich sein Kamerad, der Müller St., die fragliche Betrügerei mit allen ihm bekannten Umständen erzählt hatte. Durch die, erst spät erfolgten, Geständnisse dieses M. und durch die Abhörung der S.monschen Ehefrau hat sich nun ergeben, daß die Betrüger nicht zuerst den Daniel M., sondern vielmehr die G—sch in F—bach zu täuschen wußten und daß die G—sch zunächst den M. und dieser dann den Müller St. unter Zusicherung eines Theils der vergrabenen Reichthümer zu Geldbeiträgen vermochte.

Johann Georg S.mon in W—da trieb in den Jahren 1813 und 1814 einen kleinen Hausirhandel mit Schnittwaaren und kam auf seinen Kreuzzügen auch öfters nach F—bach, wo er die G—sch kennen lernte. Diese hatte zu jener Zeit krankes Vieh; S.mon wendete seine angeblich sympathetischen Mittel an und erwarb sich dadurch das Vertrauen der abergläubigen Frau, daß er später so sehr mißbrauchte.

Er erkundigte sich zuvörderst bei den Ortsbewohnern nach den Namen und Verhältnissen der Vorbesitzer der G—schischen Wohnung und suchte dann die G—sch zu überzeugen, daß jene Vorbesitzer bedeutende Schätze vergraben hätten, die gehoben werden könnten, wenn man den damit verbundenen Aufwand nicht scheue.

Die G—sch ging zum Pfarrer ihres Orts, fragte nach den Namen ihrer Vorfahren und hörte zu ihrer großen Verwunderung, daß S.mon alle diese Namen richtig angegeben habe.

Jetzt hielt sie sich überzeugt, daß dieser Mann im Besitze übernatürlicher Kräfte sei und bestürmte ihn bald darauf, ihr zu den verborgenen Schätzen zu helfen. S.mon besprach sich mit dem August V.gel in T—bes und brachte dieses zweideutige Subject eines Abends in die Wohnung der G—sch, vorgebend: es sei ein katholischer Geistlicher mit Namen Peti, welcher Geister citiren und Schätze heben könne!

Schon an jenem Abende wurden einige Gaukeleien in der G—schischen Wohnung vorgenommen und nunmehr ging die G—sch zu ihrem Verwandten, dem Daniel M. in Kleineu—dorf, erzählte ihm, was vorgekommen war und sprach dabei mit einer solchen Ueberzeugung

von ihrem Glücke, daß sich M. verleiten ließ, durch sein geringes Vermögen die Mittel mit herbeizuschaffen, durch welche die vergrabenen Reichthümer zu Tage gefördert werden sollten. Er ging mit der G—sch nach F—bach und machte hier die Bekanntschaft des Peti. Die Rede kam gleich auf den Schatz; Peti versicherte wiederholt, daß er durch Opfer, welche unter die Armen vertheilt würden, gehoben werden könne, und erwarb sich durch religiöse Gespräche und durch Bibelfestigkeit das Vertrauen des M. in so hohem Grade, daß dieser sogleich 40 bis 50 Thaler zu Vertheilung unter die Armen an den Betrüger baar auszahlte. Etwa $\frac{3}{4}$ Jahre nachher erhielt M. einen Brief von Peti, worin er aufgefordert wurde, mit der G—sch nach Weißig zu kommen und 200 Thaler mit zu bringen, nämlich 100 Thaler für das, zu Hebung des Schatzes nöthige, Kreuzsiegel und 100 Thaler für den Stab Mosis. Die G—sch und M.s Ehefrau trafen mit dem Gelde zur bestimmten Stunde ein, Peti nahm es in Empfang und übergab das Kreuzsiegel dem M., den Stab Mosis aber der G—sch.

Daß beide Stücke ein elendes Machwerk der Betrüger war, versteht sich von selbst!

Einige Zeit nachher mußten M. und die G—sch auf Petis Geheiß noch ein Sühnopfer von 200 Thalern in die Schenke zu Wöhlsdorf tragen, welche der Betrüger ebenfalls in Empfang nahm und durch allerlei Versprechungen den armen M. hinzuhalten suchte.

Als M. von dieser letzten Reise zurückkam, sprach er mit dem Müller St. und veranlaßte diesen zur Theilnahme, weil sein und der G—sch Vermögen zu gering war, die unverschämten Forderungen der Betrüger zu befriedigen.

Die weitern Vorgänge wissen meine Leser aus Nr. XIV. im ersten Abschnitte!

Der Müller St. in Kleineu—dorf hatte schon damals Schulden und trat um so lieber in die sogenannte magische Gesellschaft, je fester er auf M.s Worte baute, „daß er glücklich werden würde!"

V.gel war es, der unter dem Namen Peti den Müller in dem Gasthofe zu Wöhlsdorf feierlich in die Gesellschaft aufnahm und S.mon stellte bei dieser Gelegenheit den Geist vor. Er hatte die bekannte Geistermaschine bei sich, die aber nicht aus Leinewand, sondern aus Papier bestand.

Auch bei der zweiten Citation in Wöhlsdorf

dorf waren V.gel und S.mon thätig und sie beschlossen damals, als der Müller St. die 130 Thaler für seine Aufnahme bezahlt hatte, sich mit Manier zurückzuziehen.

Meine Leser erinnern sich noch, daß der Johannistag zu Hebung des Schatzes bestimmt war und daß die Betrogenen durch einen, von Peti unterzeichneten, Brief deßhalb nach Wöhlsdorf beschieden wurden, aber zu spät ankamen.

Absichtlich waren die Betrüger einen Tag früher nach Wöhlsdorf gereist, damit der Wirth bezeugen könne, daß sie wirklich die Betrogenen erwartet hätten. Der Tag, wo die Betrüger eintrafen, war, wie St. und Gefährten glauben mußten, der rechte und einzige Tag zu Hebung des Schatzes und so gingen die Betrogenen traurig in ihre Heimath, immer noch glaubend, daß Peti es redlich gemeint und daß sie durch eigene Unachtsamkeit ihr Glück verscherzt hätten.

V.gel hatte den ernstlichen Willen, den Betrogenen kein Geld weiter abzunehmen; er hatte die gezahlten Summen mit S.mon getheilt und sich, wie er glaubte, mit dem Schweiße argloser Landleute sattsam bereichert! Anders dachte aber S.mon!

Er wollte den armen Leuten auch den letz-

ten Groschen noch abnehmen und sie dann — — der Verzweiflung Preis geben!

Er zog jetzt den Scribent Carl Wilhelm S...mann und den Sattler Christian Friedrich B....gam in sein Interesse. S...mann schrieb im Sommer 1815 den Brief an M., in welchem die Betrogenen in den Gasthof zu Weißig bestellt wurden, und S...mann stellte auch den Pater Maccarius vor, der, als die Betrogenen ankamen, erklärte: „er sei aus dem Kloster Kreuz ꝛc.“

Bei der, von dem Scribenten damals vorgenommenen, Citation machte S.mon mit Hilfe der Geistermaschine den Geist und verlangte, wie meine Leser wissen, den Gürtel Salomonis für 200 Thaler! — Da S.mon glaubte, daß es zweckmäßiger sei, wenn den Betrogenen vorgespiegelt werde, er gebe einen Beitrag zu den magischen Instrumenten: so befahl er, als Geist: die Betrogenen sollten ihn zur Theilnahme auffordern.

Nach der Citation schlich sich der Betrüger auf die Straße bei Markersdorf, die Betrogenen trafen ihn am andern Morgen und ihr Glaube an die Allwissenheit des Geistes stand nunmehr felsenfest!

S.mon trieb seine Verstellung so weit, daß er wirklich 50 Thaler, als seinen Antheil, für den Gürtel Salomonis, vor den Augen der Betrogenen in dem Gastohfe zu Weißig, dem Pater Maccarius baar aufzählte, später aber, als die Betrüger die Theilung vornahmen, von der Hauptsumme wieder wegnahm.

Den Gürtel Salomonis hatte der Scribent selbst gefertigt und S.mon bewirkte bei Eröffnung desselben durch geschickte Manipulationen den Fall der Gläser.

Bei der ersten Operation im Holze bei Weißig machte S.mon den Geist und der Scribent den Beschwörer. B....gam und wahrscheinlich S.mons Ehefrau stellten die bösen Geister vor, welche den Kreis umjagten und die Betrogenen so in Schrecken setzten. B....gam war es auch, welcher die Feuerflammen hervorbrachte, indem er in der Nähe des Kreises Schießpulver anzündete.

Bei der zweiten Operation im Holze bei Weißig waren dieselben Personen in gleicher Eigenschaft, wie bei der ersten Beschwörung, thätig. S.mon wußte da wie dort den Betrogenen glaubend zu machen: er bleibe während der Operation im Gasthofe zurück; eilte aber auf einem nähern Wege auf

den Beschwörungsplatz und wurde, wenn die Gesellschaft in den Gasthof wieder zurückkam, anscheinlich schlafend angetroffen.

Die, bei der zweiten Operation im Holze verlangten, harmonischen Glocken kauften die Betrüger bei einem Gürtler und S.mon zahlte auch dieß Mal 50 Thaler, die er später, nebst seinem Antheile an dem Blutgelde wieder an sich nahm.

Bei der dritten Operation in eben diesem Holze, verlangte der Geist deßhalb Tuch und Leinewand zu einer Altarbekleidung, weil die Betrüger eben dergleichen brauchten.

Jetzt schrieb der Scribent die Briefe rc., welche ich im ersten Abschnitte wörtlich mitgetheilt habe! Die Betrüger glaubten, M. und Gefährten würden von selbst zur Besinnung kommen, dem S.mon ihren Unglauben bekennen und so dem Beschwörer Gelegenheit geben, das Mißlingen seiner Kunst auf jenen Unglauben zu schieben. Aber nein! die Betrogenen blieben fest in ihrem Glauben und so mußte denn V.gel in T..bes nach 17 Monaten wieder vortreten und bei der letzten Operation eine Reise nach Jerusalem vorschwätzen, damit die Betrogenen immer noch auf ihr Glück hoffen und nicht etwa — — Klage erheben möchten.

Daß der Scribent bei dieser letzten Operation die Rolle des Peti nicht übernahm, hatte seinen guten Grund. Er wohnte näher an Kleineu—dorf, als dieser und es war nicht unwahrscheinlich, daß er einst mit den Betrogenen zusammentreffe! Uebernahm Peti die vorgespiegelte Reise nach Jerusalem: so konnte der Scribent bei einem etwaigen Zusammentreffen mit den Betrogenen sich immer Maccarius nennen, und die Unglücklichen in ihren eitelen Hoffnungen bestärken.

Der Engel, der damals über den Kreis schwebte, war nichts Anderes, als eine sogenannte Geistermaschine, die B....gam auf einer Stange trug!

Am Schlusse dieser actenmäßigen Darstellung will ich noch eines Vorfalls erwähnen, der sich damals ereignete, als B.gel noch die Hauptrolle bei diesem groben Betruge spielte.

Der alte B....gam hatte entdeckt, was S.mon vorhatte; es regte sich der Handwerksneid bei ihm und er nahm sich vor, bei der Sache im Trüben zu fischen. Er schrieb einen Brief an Daniel M., verlangte darin 12 Speciesthaler zu irgend einem frommen Zwecke und übergab diesen Brief dem Schuhmacher B..ner — der sich für einen katholischen Pater ausgeben sollte — zur Bestellung.

Als B...ner nach Kleineu — dorf kam, äußerte M. zwar einige Bedenklichkeiten, begleitete aber doch den Herrn Pater zur G—sch nach F — bach, wo man übereinkam, den Morgen darauf die verlangte Summe zu bezahlen.

M. ging Abends nach Kleineu — dorf zurück und B..ner legte sich sorglos in ein Bette, das auf dem Boden stand. Als er einige Stunden geschlafen hat, hört er am G—schischen Hause heftig pochen; er glaubt, er sei verrathen, springt zum Bodenloche hinaus und erkennt nun — — V.gels Stimme! Er geht zu ihm, sie verständigen sich und die arme Frau ist ganz erstaunt, als sie beim Aufschließen der Thür ihren, im Bette geglaubten, Herrn Pater wahrnimmt!

Anfangs war V.gel ungehalten, belachte aber endlich B..ners Furcht und so erhielt B...gam 12 Speciesthaler, die er mit B..ner brüderlich theilte!

XV.

Die Beschwörung in der H—dorfer Mühle.

Der Müller Johann Gotthardt T— in O — purg erhielt vor mehr als 40 Jahren 12 große und 6 kleine Tafeln von einem Mahler aus G., in welchen das 6. u. 7. Buch Mosis enthalten seyn sollte. T. hatte diese Ta=

feln einigen Professoren in J. zur Prüfung übensendet, sie waren ihm aber jedes Mal mit der Bemerkung zurückgegeben worden, daß die darauf befindliche Schrift den größten Unsinn enthalte, gleichwohl waren diese Tafeln weit und breit in Ruf gekommen und ein wandernder Mühlbursch mit Namen Hinsch — derselbe, welcher auf seiner Wanderschaft zum Müller Johann Heinrich W— kam und das Gespräch über Magie mit anhörte — hatte genaue Kenntniß davon.

Der Müller W. und sein Nachbar, der Müller Johann Christian R. kannten den Mühlknappen F. in J.wein — ein Dorf unfern O—purg; — sie wußten, daß dieser F. mit dem Müller T. in Verbindung gestanden hätte und veranlaßten ihn daher, sie nach O—purg zu begleiten und den T. zu Herausgabe der Tafeln zu disponiren.

Das geschah denn auch!

Als W. und R. im Besitze der Tafeln waren, äußerten sie bei ihrer Rückreise den Wunsch, daß ein kluger Mann sie prüfen möge; dieß hörte der, in J.wein anwesende, Johann Michael F. aus P. (Bruder des Knappen F.) und beschloß auf der Stelle, den Leuten einen Betrug zu spielen. Er eilte

nach A.ma, besprach sich mit dem Sattler Christian Friedrich B....gam und dieser ließ sogleich den Tuchmacher H—mann rufen, dem er bei dieser Gelegenheit Etwas zuwenden wollte. H—mann, der sonst niemals an dergleichen Betrügereien Theil genommen hatte, mußte seine Rolle gehörig einstudiren und als dieß geschehen war, führte F. Beide in R.s Mühle. B....gam gab sich für den Pater Albanus aus Kloster Banz, H—mann aber für einen Pachter aus Eisleben aus und die Betrogenen hatten kein Mißtrauen, weil F. zugleich einen Brief, angeblich von T. überreichte, nach welchem allerdings Albanus der Mann war, der Geister citiren konnte. Er hatte diesen Brief selbst geschrieben, weil er wußte, daß T—s Empfehlung Etwas gelten werde. Da die Angaben der Betrüger über die weitern Vorgänge mit den Aussagen der Betrogenen übereinstimmen: so verweise ich meine Leser auf die Erzählung im ersten Abschnitte und erwähne hier nur die Mittel, welche B....gam zu Täuschung der Betrogenen anwendete.

Das Ziehen des Fadens von einer Ecke des Zimmers zur andern, hatte bloß den Zweck, die Aufmerksamkeit der Betrogenen auf Nebendinge zu leiten. Denn während diese das ma=

gische Kreuz unter der Stubendecke begafften und die sogenannte Dreifaltigkeitslampe vorrichteten, recognoscirte B....gam sein Terrain!

Als B....gam den magischen Kreis gezogen hatte, verlangte er deßhalb den Topf mit Kohlen und einige Federn zum Räuchern, weil der Gestank der Federn den Geruch des brennenden Schwamms, dessen er sich bei dem Hauptexperimente bedienen wollte, verdrängen sollte.

Als die Räucherung und die Einsegnung der Betrogenen Statt gefunden hatte, mußten sich Letztere entfernen.

„Als ich — erzählt B....gam — allein in der Stube war, bemerkte ich drei Stühle und drei Kuchendeckel von Blech. Schon früher hatte ich mir von der Müllerin, angeblich zum Stopfen meiner Strümpfe, Strumpfzwirn geben lassen, den riß ich in 6 Stücke und hing damit die 3 Bleche an verschiedene Nägel an der Wand. Einen Stuhl band ich lehnend an die Kommode, den zweiten an den Glasschrank und den dritten an das Bette in der Stube. Mitten in die Zwirnfäden band ich Stückchen Schwamm, immer ein Stückchen länger, als das andere. Diese Stückchen Schwamm

brannte ich an und eilte nunmehr zur Thür hinaus, die ich hinter mir verschloß! Ich rief die Leute; sagte ihnen: sie sollten aufpassen, und nun ging freilich das Donnerwetter in der Stube los! Der brennende Schwamm verbrannte natürlich die Zwirnfäden und es fiel ein Stuhl nach dem andern! Als der dritte Stuhl fiel, sagte ich: nun sollten sie gehen, der Geist wäre da und indem ich das sagte, stürzten alle drei Bleche herunter! Kurz, es gab einen Lärm, als wenn Trompeten und Pauken gingen! Die beiden Müller und H.mann stürzten gleichsam die Treppe hinunter, weil sie glaubten, der Geist breche ihnen die Hälse und ich eilte, ihre Angst benutzend, in die Stube, brachte Stühle und Bleche wieder in Ordnung, drückte den Schwamm aus und verbarg die verbrannten Fäden. Jetzt rief ich die zaghaften Menschen wieder in die Stube und sagte ihnen, die Tafeln wären gut!" ꝛc.

Der Instruction gemäß, handelte nun H.mann, wie meine Leser wissen, um die Tafeln, damit die beiden Müller an deren großen Werth glauben möchten und B....gam würde auch gewiß reiche Beute gemacht haben, wenn die Getäuschten mehr Geld gehabt hätten.

Die, für die magische Glocke bezahlten 8 Thaler verjubelten die Betrüger und kamen am 11. October 1822 abermals in die Mühle.

B....gam hatte sich immittelst eine Glocke verschafft,*) sein Sohn Louis hatte die Worte: magische Glocke 30 Sp. mit Scheidewasser eingeätzt und eine, mit allerhand Characteren bemahlte, Kapsel dazu verfertigt.

Diese Glocke wurde den Betrogenen in H.manns Gegenwart überreicht und bald darauf traf auch Louis in der Mühle ein, vorgebend: er sei der Gerber Beck aus P., welcher auf W.s Handschrift die 30 Thaler vorgeschossen habe. H.mann versicherte, er habe noch 15 Thaler schlechtes Geld im Kloster Banz dazugelegt und Beide forderten nun ihr Geld!

Was sie erhielten? wissen meine Leser! Den zinnernen Teller, welchen B....gam bei seiner zweiten Anwesenheit in der Mühle zu Festhaltung des Schatzes auf dem nahen Berge eingraben wollte, zerhackte er und brauchte später das Zinn zum Löthen.

Das Krucifix, welches er dem Knappen in der Bergkirche bei Schleiz für 1 Thaler über=

*) Siehe Tab. VI. Nr. 2.

gab, hatte er selbst gefertigt, eben so den Gürtel Salomonis, den er mittelst eines, angeblich von Gera aus geschriebenen, Briefs durch seine Muhme in S. dem W. übersendete.

In eben diesem Briefe waren W. und R. zu einer Operation auf den, dem B....gam näher gelegenen, Wernburger Berg eingeladen worden; es unterblieb aber diese Operation, weil — wie gesagt — B....gam auf seiner letzten Reise zu W. falsches Geld ausgegeben hatte und das Criminalgericht in Weida nunmehr gegen ihn selbst mit Nachdruck operirte!

Dritter Abschnitt.

Beschreibung

einiger

Instrumente und Vorrichtungen

der

Betrüger.

Der reuige Christian Friedrich B...... gam hat in einer, von ihm selbst verfaßten, Schrift die Instrumente und Vorrichtungen der Betrüger selbst beschrieben und ich will das Merkwürdigste aus jener Schrift zum Schlusse dieses Werkchens mittheilen.

B......gam theilt die sogenannten magischen Darstellungen seiner Gesellschaft in solche, welche in freier Natur und in solche, welche im Zimmer Statt finden.

I. In freier Natur

werden dargestellt:

a. der Stammgeist, welcher den zu hebenden Schatz unter sich hat und welcher die Mittel zu dessen Hebung und zu seiner, damit verbundenen, Erlösung angibt.

Die Maschine, durch welche der Stammgeist gewöhnlich vorgestellt wird, ist im zweiten Abschnitte Nr 1. beschrieben worden. *)

---

*) Siehe Tab. I. Nr. 1.

b. die bösen Erdgeister, welche sehr aufgebracht werden, wenn der Stammgeist den Schatz entdeckt.

Zu Darstellung dieser sogenannten Erdgeister braucht man einen dünnen Span, welcher ¾ Ellen lang und 2 Zolle breit ist. Man bindet an ein Ende dieses Spans einen Bindfaden, welchen einer der Betrüger in die Hand nimmt, sich damit in die Nähe des Operationsplatzes stellt und den Span während der Beschwörung aus allen Kräften kreisförmig in der Luft schwenkt. Diese Maschine verursacht ein so starkes Summen, daß die abergläubigen Personen auf dem Operationsplatze sehr ängstlich werden.

c. die Luftgeister, welche sich betrüben, wenn der Stammgeist die Mittel zu Hebung des Schatzes angibt.

Hierzu brauchen die Betrüger eine gewöhnliche Schleuder. *) Man legt einen, sechs bis acht Zolle langen und einen Zoll starken, Stein hinein und schleudert diesen in der Nähe des Operationsplatzes in die Luft, wodurch ein Ton hervor=

*) Siehe Tab. VI. Nr. 3.

hervorgebracht wird, als wenn Jemand ein heftiges Klaggeschrei in der Luft erhöbe.

d. die Feuergeister, welche nicht gern sehen, daß die Söhne der Erde glücklich werden.

Diese werden auf zweierlei Art dargestellt; entweder so, daß man verschiedene Häufchen von Schießpulver in der Nähe des Operationsplatzes unbemerkt anzündet, oder sich der oben erwähnten Schleuder bedient. Man legt nämlich in diese Schleuder einen, ¼ Pfund schweren Stein, bevestigt eine, mit brennendem Schwamme versehene Stoppine*) daran und schleudert dann den

*) Die Stoppine, auch Zündschnur genannt, wird auf verschiedene Art verfertigt. Man bedient sich dazu 4 bis 6fach zusammengedrehten fein gesponnenen baumwollenen Garns, welches in Strähnen in einen kupfernen Kessel gelegt, mit Mehlpulver überstreuet und mit Weinessig übergossen wird. Hierauf rührt man das Garn und die im Kessel befindliche Flüssigkeit so lange um, bis nichts Weißes mehr in der Baumwolle zu sehen ist. In dieser Beitze lässet man die Baumwolle 8 bis 10 Stunden liegen, macht sie dann warm, streicht sie ab, überstreuet sie mit Mehlpulver und trocknet sie. Man rechnet dabei auf 1 Pfund Baumwolle, 5 Pfund Mehlpulver und 2 Maß Weinessig. Eine andere Art Stoppinen

Stein in der Nähe des Beschwörungsplatzes in die Luft. Das Geräusch ziehet den Blick der Anwesenden nach oben; die Stoppine entzündet sich in der Luft und die sichtbare Flamme erwecket Furcht und Angst.

e. der Geist Uriel, welcher die magische Gesellschaft neckt. *)

Einer von den Betrügern bindet sich ein Sieb vor die Brust und ein zweites Sieb auf den Rücken. An das vordere Sieb bindet er ein ausgestopftes Säckchen in Form eines Pferdekopfs, und spannt links und rechts zwei weiße Betttücher über die Siebe. An das hintere Sieb bevestigt er einen Pferdeschwanz und an das ausgestopfte Säckchen bindet er zwei schwarze Bänder, die er statt der Zügel in die Hand nimmt.

---

zu bereiten ist die, daß man die gesponnene Baumwolle 24 Stunden lang in guten Weinessig einweicht, dann die Fäden in einem, aus 2 Theilen Mehlpulver, 1 Theil Salpeter und einer hinlänglichen Menge guten Brandeweins bestehenden Breie umwälzt, die Fäden dann durch die Finger ziehet, durch grobes Mehlpulver gleiten lässet und hierauf gehörig trocknet. (L. v. L—e vollständiges Taschenbuch für Kunst- und Lustfeuerwerker ꝛc.)

*) Siehe Tab. VII.

Wenn nun die Beschwörung beginnt: so läuft er um den Kreis herum und beängstigt die Abergläubigen.

f. der Teufel, welcher sich der Hebung des Schatzes widersetzt.

Er wird durch eine Kugel vorgestellt, wie sie bei Erzählung des Betrugs in der Rennodschen Mühle beschrieben worden ist.

g. der Schutzgeist, welcher die magische Gesellschaft gegen die Gewalt des Satans, der Erd- Luft- und Feuergeister in Schutz nimmt.

Dieser wird durch die kleine Geistermaschine vorgestellt, welche ebenfalls beschrieben worden ist, als von dem Betruge in der Rennodschen Mühle die Rede war.*)

III. Im Zimmer

werden dargestellt:

a. der Stammgeist
b. der Schatz
c. der Satan.

Einer der Betrüger steckt, wenn der Stammgeist in das Zimmer citirt wird, mit der soge-

*) S. Tab. I. Nr. 2.

nannten großen Geistermaschine*) in einem Nebenzimmer, öffnet bei der Citation die Thür, hält die Maschine vor und beantwortet hinter derselben die, an den Geist gerichteten, Fragen mit verstellter Stimme.

Der Schatz und der Satan werden im Zimmer gewöhnlich zu gleicher Zeit vorgestellt. Der Beschwörer hat nämlich das Recht, das Zimmer, in welchem die Operation vorgenommen werden soll, und dessen nächste Umgebungen genau zu untersuchen. Während seine Gehilfen den Abergläubigen zu unterhalten suchen, verschafft er sich einen Sack, thut Glasscherben u. dgl. hinein und hängt dann diesen Sack an zwei Nägel im Nebenzimmer, so daß der untere Theil, wo die Glasscherben liegen, tiefer hängt, als der, mit einem Bindfaden fest zugebundene, obere Theil. Der untere Theil des Sacks wird fest angebunden; der obere Theil aber wird nur mit einem Zwirnfaden angehängt, an welchen ein Stückchen Schwamm gebunden ist.

In eben diesem Nebenzimmer werden auch Stühle rc. mit Zwirnfäden aufgehängt, und auch an diese Fäden Schwamm gebunden. Ferner nimmt der Betrüger eine Schweinsblase, bläst sie

---

*) S. Tab. I. Nr. 1.

auf, bindet einen, vorn aufgeschlitzten, Federkiel hinein, so daß der hintere Theil desselben ein Stückchen vorsteht; an dieses vorstehende Stück paßt er ein Horn von einem Ziegenbocke, deren sich die Nachtwächter gewöhnlich bedienen, wickelt die ganze Maschine in ein Tuch, legt sie auf den Boden des Zimmers an die Wand, bedeckt sie mit einem Bretchen und hängt über dieses einen, 1 Pfund schweren Stein, den er mit einem Zwirnfaden an einen Nagel in der Wand bevestigt, so daß dieser Stein etwa 2 Zolle gerade über dem Bretchen schwebt. An den Faden, womit der Stein aufgehängt worden ist, wird ebenfalls Schwamm gebunden.

Ist der Beschwörer mit diesen Vorkehrungen fertig: so verschließt er die Thür des Nebenzimmers und geht unbefangen an den Ort zurück, wo der Abergläubige sich befindet. Jetzt wird die Gesellschaft zur Operation eingeladen. Es wird ein Kreis mit Kreide gemacht, es werden allerlei Figuren in denselben geschrieben; der Beschwörer geht in das verschlossene Nebenzimmer, beschreibt auch hier Thür und Wände und zündet bei dieser Gelegenheit den Schwamm an allen Fäden an und eilt dann in das Operationszimmer zurück, die Beschwörung beginnend. Er fordert den Stammgeist auf, den Schatz zu bringen und jetzt

verbrennt der Schwamm den Faden am Sacke. Der obere Theil des Sacks fällt herunter, die Glasscherben rollen nach; es klingt wie altes Geld und mit verstellter Freude betheuert der Beschwörer, daß der Stammgeist wirklich im Nebenzimmer sei und den Schatz niedergelegt habe. Er stellt sich, als wolle er hineingehen und das Geld in Empfang nehmen, jetzt verbrennt aber auch der Schwamm die Fäden an den Stühlen und an dem Steine und es entsteht ein gräßliches Poltern, Brummen und Zischen. Die Anwesenden gerathen in Furcht, der Beschwörer versichert ängstlich, der Satan sei im Nebenzimmer und widersetze sich der Uebergabe des Schatzes und räth Allen schnelle Flucht. Sind Alle weg: so eilt er in das Nebenzimmer, bringt Alles wieder in Ordnung, verbirgt die Glasscherben und die Brummmaschine und versichert dann: der Stammgeist habe das Geld wieder mitgenommen, aber den Sack dagelassen. Zugleich bringt er andere Mittel in Vorschlag, welche Hoffnung auf neuen Gewinn geben.

Das Poltern wird durch das Umfallen der Stühle verursacht; das Zischen und Brummen aber durch die Schweinsblase. Die Schwere des Steins treibt nämlich die Luft, womit die Blase angefüllt ist, in den aufgeschlitzten Federkiel, wel-

cher dann einen Ton von sich gibt, der durch das Bockshorn zwar voller, aber durch das darum-gewickelte Tuch wieder gedämpft wird, und höchst widrig ist.

Die Betrüger suchen die Abergläubigen auch auf andere Art zu hintergehen. Kann z. B. die sogenannte große Geistermaschine unbemerkt nicht in das Nebenzimmer gebracht werden: so begnügt sich der Geisterbeschwörer bloß damit, daß er über die Thür im Nebenzimmer einen Nagel einschlägt und einen zweiten Nagel der Thür gegenüber in der Wand unbemerkt anbringt. Nun nimmt er einen Faden, welcher von einem Nagel bis zu dem andern reicht, bindet einen Stein, von etwa einem Pfunde Schwere, hinein, und bevestigt dann die Enden des Fadens an den beiden Nägeln und zwar so, daß der Stein die Mitte der Thür treffen muß, wenn das, an der Wand bevestigte, Ende des Fadens losgebunden wird. An dem Theile des Fadens, welcher sich zwischen dem Steine und der Wand befindet, wird Schwamm angebracht und angezündet; dann aber im Operationszimmer der Geist citirt. Der Schwamm verbrennt während der Citation den Faden; der Stein schlägt heftig an die Thür, der Beschwörer versichert, der Geist sei zwar da, er wolle sich aber nicht sehen lassen, und geht dann in

das Nebenzimmer, wo er den Geist fragt und die Fragen, die natürlich auf den Schatz Bezug haben, mit verstellter Stimme selbst beantwortet. Hat er den Faden und den Stein versteckt: so ruft er die Gesellschaft in das Nebenzimmer, die dann zu ihrem großen Erstaunen Nichts wahrnimmt, was die Vermuthung erregen könnte, als liege ein Betrug zum Grunde!

Oft wird auch durch ein beschwornes Ei erforscht: ob ein guter, oder böser Geist, das Erscheinen des Stammgeistes verhindert habe? Der Beschwörer läßt sich nämlich mehrere Eier von dem Abergläubigen geben; er thut als untersuche er solche, steckt aber Eins von diesen Eiern unbemerkt auf die Seite und bringt ein Ei, das er schon bei sich hat, unter die übrigen Eier. Hierauf läßt er sich ein Gefäß mit Wasser reichen, sagt sein Abracadabra etc. und wirft dann Eins von den Eiern in das Gefäß. Gleich kömmt aus dem Eie eine Flamme zum Vorscheine und es ist nun Nichts gewisser, als daß der Satan selbst den Stammgeist hindert, seine Schuldigkeit zu thun. Zugleich gibt der Beschwörer die Mittel an, durch welche der Satan vertrieben werden kann, die aber — wie sich von selbst versteht — viel Geld kosten!

Das Ei, welches der Beschwörer bei sich hat,

ist ausgeblasen und getrocknet worden. Er hat es dann mit einer Mischung von Schwefel, Salpeter und ungelöschtem Kalke gefüllt, wodurch diese, dem Unkundigen auffallende, Erscheinung hervorgebracht wird.

Treten Perioden ein, wo der Betrogene an dem Gelingen der magischen Arbeiten des Beschwörers zweifelt: so erbietet sich dieser, um zu zeigen, daß er mit höhern Kräften ausgerüstet sei, zu Verrichtung eines Wunders; z. B. Todte zu erwecken. Er ladet eine Pistole, erschießt eine Taube, betet sein Abracadabra und der Vogel fliegt davon! Um dieses vorgebliche Wunder zu verrichten, nimmt er statt des Bleies eine halbe Ladung Quecksilber und schießt damit auf die Taube; sie fällt scheinbar todt zur Erde und bleibt mehrere Minuten unbeweglich liegen, fliegt aber dann auch ohne das Abracadabra davon.

Um den Betrogenen in seinem Glauben an die Allgewalt des Beschwörers zu stärken, werden oft auch andere Taschenspielerkünste vorgenommen.

So hatte z. B. der Müller R.. mehrmals geäußert: es wäre mit dem Kerl — den Geisterbeschwörer meinend — doch nicht viel, denn sonst würde er den Schatz in den Gruben bei der ersten Operation gehoben haben. Dieß erfuhr der

Betrüger; er setzte eines Abends den R. an einem dritten Orte deßhalb zu Rede und erbot sich zugleich ein Wunder zu thun, um ihn von seinen höhern Kräften zu überzeugen. Indem Beide so mit einander sprachen, kam ein Fremder, welcher Lichter zu verkaufen hatte. Der Beschwörer nahm Eins von den Lichtern, warf es in das Wasser und sogleich entzündete sich dieses Licht zur Verwunderung des R. und der Anwesenden. Der fremde Lichthändler war einer aus der sogenannten magischen Gesellschaft und sein Zusammentreffen mit dem Beschwörer verabredet. Das Licht, welches der Beschwörer nahm, bestand aus Wachs, Schwefel, ungelöschtem Kalke, Wallnußöl und aus einem Tochte von Garn, und die Entzündung desselben war mithin sehr natürlich!

Zum Schlusse dieses Abschnitts will ich nun noch Einiges über den Grafen v. K. mittheilen. was B..... gam mir vertraulich erzählte.

Eine Gesellschaft von Betrügern erfuhr, daß der Graf schon längst vergeblich den Umgang mit Geistern suche, und beschlossen daher ihn zu betrügen und ihm sein Vermögen abzunehmen.

Zwei dieser Betrüger besuchten den zwar überspannten Mann, mußten aber doch gestehen, daß seine Gründe gegen Geisterseherei überwiegender,

als ihre grundlosen Behauptungen waren. Um aber doch ihren Zweck zu erreichen, erboten sie sich, den verstorbenen Vater des Grafen in der Mitternachtstunde zu citiren, ohne daß sie in dem Zimmer seyn wollten, wo der Verstorbene erscheinen werde. Der Graf verabschiedete die Betrüger, und erwartete, an einem Tische sitzend, die Mitternachtstunde. Vor ihm lagen zwei Pistolen, die er kurz vor dem Weggange der Betrüger selbst geladen hatte. Als die Mitternachtstunde erschien, öffnete sich die Thür und es trat ein Wesen in das Zimmer, welches dem verstorbenen Grafen sehr ähnlich sah. v. K. ergriff eine Pistole, drückte sie auf das vor ihm stehende Wesen ab, die Kugel traf, fiel aber matt ins Zimmer. Der Graf ergriff die zweite Pistole, drückte sie ebenfalls ab und auch dieß Mal fiel die Kugel in das Zimmer. Jetzt ergriff ihn eine nie gehabte Furcht; die Gestalt drohte mit dem Finger und verschwand. Von dieser Zeit an hatten die Betrüger ihn ganz in ihrer Gewalt und zehrten so lange von seinem Vermögen, bis aus ihm, dem Geisterseher, selbst ein Betrüger wurde. Daß die Kugeln matt zur Erde fielen, ging natürlich zu. Einer der Betrüger hatte nämlich den Grafen aus dem Zimmer zu entfernen gewußt, während der andere die Pistolen von

der Wand nahm, die Schüsse herauszog und jeden dieser Schüsse in 3 Theile theilte. Ein Drittheil des Pulvers that er in das Gewehr, setzte die Kugel darauf und auf diese die beiden andern Theile des Pulvers und zuletzt etwas Papier. Eben so verfuhr er mit der andern Pistole und hing beide wieder an die Wand. Er besah demnächst das Bild des verstorbenen Grafen, welches ebenfalls im Zimmer hing. Ein bestochener Diener des Grafen öffnete den Betrügern Nachts das Schloß und die Garderobe des alten Herrn und so gelang es denn, den Grafen zu hintergehen, der später, nachdem er seinen absurden Glauben an Magie aufgegeben hatte, viele Andere auf gleiche Weise hinterging!

Einige Bemerkungen über Magie und Theurgie rc.

Daß die Menschen zu allen Zeiten dem Aberglauben mehr oder weniger ergeben gewesen sind, dieß bestätigt die Geschichte, besonders die Geschichte der Religionen. Ich erinnere meine Leser nur an den ältesten und allgemeinsten Götterdienst — den Fetischismus; an unsere Vorfahren, welche gleich den Arabern, Mongolen und den Bewohnern des Kaukasus die Elemente und Berge verehrten; an die Hindu, Parther und Kamtschadalen, welche Flüsse und Quellen anbeteten; an die Syrier, Phrygier und Lappländer, welche Steinen göttliche Ehre erwiesen und mitunter noch erweisen; an die Slaven, Tscheremissen und Jakuten, welche Wälder und Bäume verehrten; an die Aegyptier, Ostiaken, Scythen und Taurier, welche Thiere, Pfeile, Blöcke, Häute, Gerippe, Klauen, Federn rc. für Gottheiten hielten und noch halten; an den — wiewohl veredelten — Fetischismus der Griechen und Römer; an den Thier-Fetischismus überhaupt; an das Feuer, welches fast bei allen Nationen ganz vorzüglich angebetet wurde und wovon die Oster- und Johannis-Feuer in den meisten europäischen Ländern noch Ueberbleibsel sind; an die Anbetung des Phallus

und Lingam; *) an die Geschichte der unbekannten und allegorischen Gottheiten, des Todten- und Sternendienstes, der Verehrung böser Gottheiten, der Opfer und Mysterien, der Zauberer und Beschwörer, der Vorbedeutungen, Wahrsagungen und Weissagungen; — überall Beweise vom Aberglauben der Menschen, der sich leider auch auf solche Nationen erstreckte und noch erstreckt, unter denen von Zeit zu Zeit Männer auftraten, welche das Wesen, den Grund und den Zweck der Dinge zu erforschen strebten und in ihren Zeiten und Verhältnissen eine möglichst hohe Entwickelung der Vernunft sich zum Ziele setzten! Ich erinnere meine Leser an die Griechen und Römer, an die Engländer, Franzosen und Deutsche und an ihre Geistesproducte! Ich erinnere insbesondere an Plato, Aristoteles, Sokrates, Theophrast, Antonin, Seneca, Cäsar, Tacitus und Horaz; an die Schule zu Alexandrien, an Philon, Plotinus, Porphyrius und Jamblichius; an Nemesius zu Emisa; an den berühmten Baco von Verulam, Thomas Hobbes, Cudworth, Henry More,

*) Abbildung männlicher und weiblicher Geschlechtstheile.

John Locke, Georg Berkeley, David Hume, Thomas Reid, Beattie, Oswald, Hartley und Steward ꝛc.; an Montaigne, Charron, le Bayer, Chanet, de la Chambre, des Cartes, Spinoza, dů Hamel, Lamy, Condillac, Bůffon, Bonnet, Robinet, Rousseau, Fabre, Rapin ꝛc.; an unsern vaterländischen, Leibnitz, Christian Thomasius, Andreas Rüdiger, Christian Wolf, Bilfinger, Ernesti, August Friedrich Müller, Hollmann, Budde, Stahl, Adam Bernd, Georg Friedrich Meier, Engel, Struv, Hensch, Weiß, Iselin, Mendelsohn, Lessing, Reimarus, Sulzer, Garve, Unzer, Meiners, Platner, Tiedemann, Herder, Moriz, Kant, Jacob, Ith, Kiesewetter, Carus, Fichte, Schelling, Gräffe, Kellner, Troxler, Eschenmayer, Görres, Schelver, J. J. Wagner, Franz von Paula Gruithuisen, Ph. Carl Hartmann, Steffens und Heinroth ꝛc.

Alle diese Männer strebten mehr und mehr nach der höchsten Entwickelung der Vernunft und rückten auch nach manchen Irrwegen diesem erhabenen Ziele nahe; sie haben aber dem-

ungeachtet das Princip des Aberglaubens nicht überall zerstört, denn wir finden zu allen Zeiten Merkmale, ja mitunter alles menschliche Gefühl empörende Spuren des Aberglaubens! Wer erinnert sich hierbei nicht des Templer-Processes, des Hexensabbaths und des Teufelsdienstes im südlichen Frankreiche, der Päpste Innocentius des Achten, Gregor des Neunten und Johann des Zwei und Zwanzigsten, der Orakelbilder damaliger Zeit, der magischen Taufe, der Jungfrau von Orleans, des Teufelssabbaths in Arras; der Hexenprocesse und der damit verbundenen unmenschlichen Hinrichtungen, der Teufels- und Hexenfurcht der Engländer, der schrecklichen Dämonologie im 17. Jahrhunderte, der vielen magischen, alchemistischen und astrologischen Bücher; der Marter, welche noch im Jahre 1780 eine alte Frau auf den Alpen, die für eine Hexe galt, ausstehen mußte; des berüchtigten Hexenprocesses in Tschemeschne, wo ein ganzes Dorf die Wasserprobe bestehen mußte; der Wahrsagerei, des Kartenschlagens, der Nativitätsstellerinnen, der Hexenbanner und Entzauberer im 18. Jahrhunderte; wer weiß nicht, daß noch in den letzten Jahrzehnten des 18ten Jahrhunderts Personen aus dem sogenannten gebildeten Stande magische Instrumente, Erdspiegel

spiegel und Wünschelruthen gebrauchen? Und wer erinnert sich nicht der verschiedenen Untersuchungen gegen sogenannte Geisterbeschwörer im 19. Jahrhunderte; der Wunderheilungen des Fürsten Hohenlohe und des Bauers Martin Michel?

Der Aberglaube entsprang gleichsam mit dem Menschen, der, weil ihm eine richtige Kenntniß der Natur, oder die Fähigkeit mangelte, die wahren Ursachen natürlicher Erscheinungen zu ergründen, jedes ungewöhnliche Phänomen, selbst Sonnen- und Mondfinsternisse, heftige Ungewitter; Träume, jede glückliche, oder unglückliche Begebenheit rc. rc. als Wirkungen höherer unsichtbarer Wesen betrachtete und somit an eine Verbindung der sichtbaren Körperwelt mit einer unsichtbaren Geisterwelt glaubte.

Dieser Glaube führte auf die Idee, daß es unter den Menschen selbst Vertraute jener höhern Wesen gebe, die durch Hilfe der letztern außerordentliche Dinge verrichten könnten, und es hatte sich kaum diese Idee gebildet, als auch wirklich Menschen auftraten, die der Verbindung mit höhern Wesen sich fälschlich rühmten und durch Arglist das Volk zu

täuschen, sich selbst aber Vermögen und Ehre zu erwerben wußten.

Schon in den frühesten Zeiten fürchtete und verabscheuete man Menschen, welche des Umgangs mit bösen Göttern, oder Geistern verdächtig waren und verehrte dagegen solche Personen, von denen man glaubte, sie ständen mit guten Göttern oder Geistern in Verbindung. Jenen schrieb man unglückliche, diesen glückliche Ereignisse zu und hielt besonders solche Menschen für Auserwählte und Vertraute guter Götter, welche mit der Epilepsie behaftet waren. Je öfter Jemand in diesen Zustand versetzt wurde, desto höher stieg sein Ansehen, sein Gewinn und, um Beides sich zu verschaffen, brachten es bald Menschen durch Anwendung verschiedener Reizmittel so weit, daß sie zu jeder beliebigen Zeit Zuckungen und Verzuckungen hervorbringen konnten!

Man glaubte, daß diese Menschen Wundergaben besäßen, verborgene Dinge entdecken, Götter und Geister citiren und bändigen, Glück hervorbringen und abwenden, gutes und schlechtes Wetter erzeugen, sich in allerlei Thiere verwandeln und mehrere andere außerordentliche Dinge verrichten könnten und so entstand denn der Zauberglaube und der Glaube an

Magie, ein Irrglaube, der leider bei allen Nationen und — wie diese kleine Schrift belegt — selbst noch da gefunden wird, wo man für die Aufklärung des Volks so thätig gewirkt hat und noch wirkt.

Wer kennet nicht — wenigstens aus Reisebeschreibungen — die große Zahl von sogenannten Zauberern und Beschwörern, die sich fast bei allen ungebildeten Nationen finden? Wir finden z. B. in Amerika, besonders auf der Halbinsel der Nordostküste [Grönland] die Angekoks und Illisertsaks; in der englischen Provinz Canada, in Californien und Mexico die Jongleurs; in Südamerika, besonders in Guiana, Paraguay, Patagonien, Brasilien und auf der Erdenge Daurien, eine Menge Zauberer und Beschwörer; wir finden in Westindien, besonders auf den caraibischen Inseln, die Piayen; in Asien, besonders bei den Sibiriern, Kalmücken, Baschkiren, Tungusen, Kirgisen, Tatarn, Jakutsken und Kamtschadalen männliche und weibliche Schamanen; wir finden dort die telengutenschen, sajanischen und abalarischen Weisen, welche eben so für Zauberer und Wahrsager gelten, wie die Eickhings in Tibet. In Afrika hat jeder Staat seine Zauberer. Wir finden dort die Gangas, oder Fetischirer,

die Zauberer der Kafern und Hottentotten, die Singhilis der Gager, die Marabus in Madagaskar und die Fetischmacher im Negerreiche Issiny. Und blicken wir endlich nach Lappland: so stoßen wir auch hier auf den Geister- und Zauberglauben, den Hegström so anziehend beschrieben hat!

Diese Zauberer und Beschwörer in allen Welttheilen scheinen aus einer gemeinschaftlichen Schule ausgegangen zu seyn; alle sind Betrüger und ihr Betrug ist unverkennbar, wenn man ihre Vorbereitungen zu den Verzuckungen, ihr Benehmen während derselben und die damit verbundenen Gaukeleien sieht, wenn man ihren Ornat betrachtet, ihre Heilmethode, ihre Art wahrzusagen und die Prüfung und Einweihung ihrer Jünger beleuchtet.

Der Zauberglaube bildete sich im Alterthume nach den Begriffen, die man von Göttern und von deren Verhältnissen zu der Natur, zum Schicksale und zum Leben hatte. Die Magie der Aegyptier und Perser war auf die Kenntniß geheimer Kräfte und Wirkungen der Natur gerichtet, die der Phönizier und Kananiter erschien in düsterer Gestalt, und war mit dem Molochsdienste verwebt; die der Chaldäer und Babylonier erstreckte sich besonders auf

Astrologie, Wahrsagerei, Nativitätsstellerei und Todtenbeschwörung. Die Zauberei der Griechen und Römer nahm eine andere Richtung. Man entzweite durch Magie die Götter, beschwor den weniger mächtigen Gott durch den mächtigern und zog die Mächte des Schicksals durch Gelübde, Opfer- und Zaubersprüche in sein Interesse. Ich erinnere meine Leser an die von Homer, Horaz, Virgil, Ovid, Properz und andern besungenen Zauberinnen, Medea, Circe und Canidia, welche besonders der spöttelnde Horaz als Herrinnen der Unsterblichen und Gebieterinnen über die Gestirne und über das Schicksal schildert.

Der christliche Magier verrichtet Alles durch seine Beschwörungen des höchsten Gottes, der verschiedenen Erd-, Luft-, Feuer-, Wasser- und Himmels-Geister; das innere Wesen seiner angeblichen Kunst beruht auf der Kraft des Worts.

Wie die Zauberer und Beschwörer roher Völker Betrüger sind: so waren und sind auch unsere christlichen Beschwörer Betrüger; diese wie jene zogen zu allen Zeiten Nutzen aus dem Aberglauben ihrer Mitmenschen.

Man theilt die Magie, diese chimärische Wissenschaft in schwarze, oder dämonische, in weiße, oder natürliche und in christ-

liche, oder theosophische Magie. Die schwarze Magie strebt Natur und Schicksal zu beherrschen und zwar bei Griechen und Römern, durch die Götter der Unterwelt; bei den Völkern des Orients, durch das böse Urprincip, bei den Aegyptiern, Phönizіern, Kartagern ꝛc. durch die bösen Nationalgottheiten, bei den Juden und Christen durch den Teufel und seine Engel; bei den Türken durch den Satan und durch die ihm unterordneten Geister und bei allen uncultivirten Völkern der Erde durch die Geisterwelt; die weiße Magie verschafft sich die Oberherrschaft über die Natur und das Schicksal durch Erforschung der geheimen Kräfte und Gesetze des Natur- und Geisterreichs, während die theosophische Magie dieses Ziel durch Hilfe Gottes und seiner Thron-Engel zu erstreben sucht.

Ein wesentlicher Theil der Magie nach ihrem weitesten Umfange ist die Theurgie, ebenfalls eine chimärische Wissenschaft, welche die Kenntniß geheimnißvoller Gebräuche, Worte und Opfer umfaßt, vermittelst deren die Dämonen zur Erscheinung gezwungen werden, und von welcher Porphyrius sagt: man könne durch sie die menschliche Seele fähig machen, Engel, Geister und Dämonen

zu empfangen und Götter zu sehen. Alle theurgischen Schriften früherer Zeit, z. B. Philo's pneumatologische und theurgische Ansichten, die Theurgie bei den Alexandrinern und Neuplatonikern, die Werke des Plotin, Porphyr und Jamblich nöthigen uns ein mitleidiges Lächeln ab, so wie wir denn auch jetzt alle unter der gemeinschaftlichen Kategorie von Magie begriffenen Wissenschaften, als Wahrsagen, Nativitätsstellen, Nekromantie, Alchemie, Kabbala ꝛc. ꝛc. mit Recht als leere Träumereien betrachten.

Ich habe seit meiner Anstellung als Criminalbeamter leider die Erfahrung gemacht, daß besonders viele Landleute hiesiger Gegend noch vielen Arten des Aberglaubens ergeben sind und daß sich Meinungen hier erhalten haben, die wir in den frühesten Zeiten finden.

Der böse Blick — welcher besonders die morgenländischen Nationen quält — wird auch hier noch zuweilen mit dem Zeichen des Kreuzes unschädlich gemacht, und das von Griechen und Römern empfohlene Gegenmittel wird noch jetzt bei manchen Landleuten angewendet, indem sie ihren Kindern Knoblauch anheften!

Die Meinung der Morgenländer und Griechen, daß ausgesprochene Lobeserhebungen den

Gegenständen des Lobes schade, finden wir ebenfalls hier! Ich habe oft gehört, daß Kinder und Vieh gelobt wurden, und daß die Aeltern und Eigenthümer das Lob durch die Worte: „Gott behüte es," unschädlich zu machen suchten!

In den heidnischen Zeiten gehörte bekanntlich das Zeichen des Kreuzes zu den kräftigsten Runen und man sieht auch hier noch diese Rune fast an allen Ställen der Landleute als ein zuverlässiges Mittel zu Abwendung der Hexerei.

Der unter den Morgenländern allgemeine Gebrauch der Talismane ist auch hier noch üblich und ich habe oft Kinder auf dem Lande, ja selbst in Städten gesehen, denen man dergleichen Talismane als Verwahrungsmittel gegen Kinderkrankheiten angeheftet hatte! —

So habe ich auch noch kürzlich eine Untersuchung gegen einen Betrüger geführt, welcher, den Aberglauben der Landleute benutzend, gegen bedeutende Summen Geldes geschriebene Talismane in Ställen eingegraben und den Leuten versichert hatte, daß ihr Vieh nunmehr nie wieder behext werden könne.

Man glaubt hier zu Lande auch noch an Amulete, besonders an Alrüneken, oder Erdmännchen, wie die Erzählung unter Nr.

10. dieser kleinen Schrift beweist. Man glaubt noch jetzt wie sonst, daß sie vor allen Unfällen schützen, ja selbst in Rechtssachen den Sieg über den Gegner bewirken!

Man entzaubert noch hier, wie in Hochschottland, Viehheerden, von denen man glaubt, sie seien behext! — — Der Glaube an Divination in Träumen ist — wie ich bei einer Untersuchung gegen mehrere Personen, welche in das Lotto setzten und für solches colligirten, gefunden habe — noch sehr gemein. Fast jeder Collecteur hat ein Traumbuch; fast allen Spielern ist das Traumbuch ein Orakel, fast alle beobachten ängstlich ihre Träume, fragen ihr Orakel über die Deutung und besetzen nunmehr die Nummern! —

Ich könnte noch eine Menge Beweise von dem Aberglauben der hiesigen Landleute anführen; ich begnüge mich aber mit den hier niedergelegten! Schon aus diesen Thatschen wird es begreiflich, daß die, in Untersuchung genommenen, Geisterbeschwörer noch jetzt ihr betrügliches Handwerk üben konnten!

O möchten und könnten doch alle diejenigen, welche vom Aberglauben noch nicht frei sind, sich nach und nach Kenntnisse in der Physik, Physiolo-

gie, Anthropologie und Naturgeschichte erwerben, damit endlich einmal das Princip des Aberglaubens allgemein zerstört werde!

Ich empfehle für den Fall, daß diese kleine Schrift bei Einem, oder dem Andern die Lust erwecken sollte, Mehreres über den Aberglauben, besonders über Magie — schwarze und weiße — zu lesen und dann die Anthropologie von ihren ersten Keimen durch alle Zeitalter und Denkweisen zu verfolgen, zum Schlusse dieser Bemerkungen, folgende Schriften:

Abels philosophische Untersuchung über die Verbindung der Menschen mit höhern Geistern, Stuttgard 1791.

Anquetil du Perron, Zend-Avesta. Tom. I. prem. partie, formée principalement de la Relation du Voyage aux Indes Orientales. Paris 1771. 4.

Barrere, Beschreibung von Guinea in dem 2. Bande der göttingschen Sammlung von Reisen.

Bartholinus de causis contemtu a Danis mortis Hafniae 1689. 4.

Begert, Nachrichten von Californien. Mannh. 1712.

Bodin de la demonomanie des Sorciers à Paris 1664.

Bosmann (w) Reise nach Guinea, aus dem Französischen. 1708. 8.

Burggravii Achilles πανοπλος redivivus, seu Panoplia physico-vulcania. Amst. 1612.

Campanella (T) L. de magia. Frcf. 1620.

Carli diss. sopra la magia et stregheria nelle sue opere. T. IX. p. 61.

Carver, Travels through the intereor parts of North America. Lond. 1778. 8.

Cauche (F.) Relation de l'Isle de Madagascar. Paris 1651.

Cavazzi Relation historique de l'Ethiopie occidentale, traduite de l' Italien par le P. Labat à Paris 1732. V. Tom.

Charlevoix Journal historique d'un voyage de l' Amerique septentr. Paris 1774.

Cicogna (S.) magiae omnifer. vel potius universae naturae theatrum ex Ital. lat. donat. a Casp. Ens. Col. 1607.

Comte de Gabalis, ou Entretiens sur les sciences secrets, a Cologne [Roman.]

— über die Elementargeister [ebenfalls Roman.]

Cranz, Historie von Grönland. Barby 1765. 8.

Del Rio Disquisitiones magicae. Lovanii 1599.

Dreyers [G. E. H.] vermischte Schriften. Rostock 1754.

Eberhards Abhandlungen.

v. Eckartshausen, Aufschlüsse zur Magie, aus geprüften Erfahrungen über verborgene philosophische Wissenschaften und verdeckte Geheimnisse der Natur. Theil 1 - 4. München 1791 — 92. 8.

D' Emery Recueil des Curiositez rares et nouvelles de plus admirables secrets de la nature. Paris 1764.

L'Esprit curieux, ou Melange divertissant de Tours subtils et des secrets naturels à Paris 1712.

Funk natürliche Magie, oder Erklärungen verschiedener Wahrsager- und natürlicher Zauberkünste, m. K. Berl. 1783. 8.

Falkner description of Patagonia. Lond. 1774. 4.

Förtsch diss. de pactîs hominum cum Diabolo.

Forster [Th.] Voyage round the World. Lond. 1776.

Fortes Viaggio in Dalmazia. Venez. 1774. 4.

Geheimnisse (Einhundert acht und dreißig) magische, spagyrische, sympathetische und antipathetische Kunststücke. Frkf. u. Lpz. 1726.

Georgi [J. G.] Beschreibung einer Reise durch das russische Reich im Jahre 1772.

Gmelin [J. G.] Reisen durch Sibirien in den Jahren 1733. 37. Gött. 1751. 4 Bde 8.

Goguet de l' origine des loix, des arts et des sciences etc. Paris 1758. 8. 3 Bde.

Halle Magie, oder Zauberkräfte der Natur m. K. 1 — 4 Th. 2. Aufl. Berlin 1784. 8.

Haßelquists Reise durch Palästina. Rostock 1752.

Haubers Bibliotheca, acta et scripta magica 1 — 12. St. 2. Aufl. m. K. Lemgo 1739. [Deutsch.]

Hennepin Relation d'un Pays plus grand, que l'Europe [im 9. Bde der Voyages au Nord.]

Hochström [P.] Beschreibung des Schwedischen Lapplands. Aus dem Schwedischen. Copenh. 1748. 8.

Home Versuch über die Geschichte des Menschen ꝛc. Leipz. 1775.

Horst [G. C.] Dämonomagie, oder Geschichte des Glaubens an Zauberei und dämonische Wunder. 2 Th. m. K. Frankf. a. M. 1818. [und die dort genannten Schriften.]

Horst [G. C.] Mysteriosophie ꝛc. 2 Th. m. K. Frankf. 1817.

— Werkchen von der Theurgie ꝛc. Mainz 1820. [u. die dort angeführten Schriften.]

— Werkchen von der alten und neuen Magie. Mainz. 1820.

Isbrand Ides voyage de Moscou à la Chine en 1692 im 8. Bande der Voyages au Nord.

Iserts Reise nach Guinea. Copenh. 1788.

Keisleri [A. J. G.] Antiquitates selectae septentrionales. Hannov. 1720. 8.

Künste und Wunderbuchs [des neuen] Inhalt und Capitel. Frankf. 1690. 8.

Lepechin Reisen durch verschiedene Theile des russischen Reichs. Altenburg 1783. 4. 3 Bde.

Lettres edifiantes. Paris 1717.

Longini [i. e. Libavii] Trinum magicum. Offenbach 1611.

Magiae naturalis cent. III. oder 300 nützliche und lustige Sätze von Schimpf und Ernst aus Ath. Kircheri diatribe zusammengetragen. Bamb. 1677.

Malleus Maleficarum. Lugd. 1669. fol.

Martii magia naturalis etc. Frcf. et Lips. 1724. 8.

Martius Unterricht in der natürlichen Magie, umgearbeitet von Wiegleb, m. K. 2. Aufl. Berlin u. Stettin 1782.

Meiners [C.] allgemeine kritische Geschichte der Religionen. Hannover 1806 (wegen seiner leicht faßlichen Schreibart für den weniger Gebildeten eben so empfehlungswerth als die Schriften Horsts.)

Mizaldi Hundert curiöse Kunststücke. Frkf. u. Lpz. 1724. 8.

Moore's Travels into the Inland Parts of Africa. Lond.

Oldendorps Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den caraibischen Inseln St. Thomas, St. Croix und St. Jean, herausgegeben v. Bossonet. Barby 1777. 8.

Pallas Reisen durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs. Frankfurth u. Leipzig 1778.

Pelliccia [A. A.] de ecclesiae christianae primae, mediae et novissimae aetatis politia. T. I—III. Neap. 1777—79. 8.

Peucerus de praecipuis generibus divinationum. Witeb. 1580.

Philotechni Kunstkabinet natürlicher Geheimnisse. Frkf. u. Lpz. 1724. 8.

[Pölitz] Können höhere Wesen auf den Men-

schen wirken und sich mit ihm verbinden? Gera 1810.

Portae [J. B.] magiae naturalis. Lib. XX. Frcf. 1607.

— de miracoli et maravigliosi effetti della natura prodotti. Lib. IV. di latino. Venet. 1600.

— Haus- Kunst- und Wunderbuch. Frankf. 1680.

Projart Geschichte von Loango, Kakongo ꝛc. aus dem Französischen. Leipzig 1777. 2 Th. 8.

Pyrard Voyages. Paris 1679. 4.

Regnard Reise nach Lappland, im 6. Bande der Sammlung von Reisen.

Römers [C. F.] Nachrichten von der Küste Guinea. Copenh. 1769.

Russel Natural history of Aleppo. Lond. 1794.

Rytschkow Tagebuch über seine Reisen durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs. Riga 1774. 8.

Schatzkammer [J. B. M.] verschiedener Natur- und Kunstwunder. Nürnb. 1689.

Schotti magia univers. nat. et artis. P. 1—10. Bambergae 1677.

Seldenus de Diis Lyris. Lips. 1672.

Shaw's

Shaw's Travels or observations relating to several Parts of Barbary and the Lavant. Lond. 1757. 8.

Sparrmann, Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ꝛc. aus dem Schwedischen. Berl. 1784. 8.

Staricii [J.] Heldenschatz. Frkf. 1615.

— Neuvermehrter Heldenschatz. 6 Th. 1619.

Stoll [J. G.] Etwas zur richtigen Beurtheilung der Theosophie, Cabala, Magie u. a. geheimer übernatürl. Wissenschaften. Leipzig 1786.

Tamiani Sendschreiben an H Pistellum, worinnen der Anfang und Fortgang der Magie, wie nicht minder die Meinung der Magorum untersucht ꝛc. wird. Magiluna in Arabien 1716.

Unterredung zwischen Theologo Philosophizante und philosopho theologizante von der magia natur. Cosmop. 1702. 8.

Wafer, Voyages, où l'on trouve une description de l' Isthme de Darien im 4. Bande von Dampiers Reisen.

Welleri diss. de magia nat. Upsal. 1717. 8.

Wiegleb, natürliche Magie m. K. 2te Aufl. Berl. 1782.

Ziegra [C.] disp. de magia. Witteb. 1761.

Die nachstehenden anthropologischen Schriften habe ich aus leicht einleuchtenden Gründen nicht alphabetisch, sondern mehr wissenschaftlich geordnet.

v. Irwing, Versuch über den Ursprung der Erkenntniß der Wahrheiten und der Wissenschaften. Berl. 1781. 8.

Habel's Kritik der Wissenschaften. Göttingen 1793. 8.

Engel's Philosophie für die Welt. 3 Th. Leipz. u. Berlin 1787 — 800.

Pockel's Beiträge zur Beförderung der Menschenkenntniß. Berl. 1788 — 89.

Fries Handbuch der psychischen Anthropologie. Jena 1820. 1821.

Ith's Versuch einer Anthropologie ꝛc. Bern 1794. 95. 2 Th. 8.

Kant's Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Königsb. 1798.

Wenzel's Menschenlehre, oder System einer Anthropologie nach den neuesten Beobachtungen, Versuchen und Grundsätzen der Physik und Philosophie. Linz. 1802.

Pölitz populäre Anthropologie, oder Kunde von dem Menschen nach seinen sinnlichen und geistigen Anlagen. Leipz. 1800. 8.

Schulze psychische Anthropologie.

Wagner über die Natur der Dinge. Lpz. 1803. 8.
Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 2 Bde. Leipz. 1812.
Aristoteles περι ψυχῆς.
Meiner's Geschichte der Meinungen roher Völker über die Natur der menschlichen Seele, im götting. histor. Magaz. 2. Bd. 4. St.
Bardili Epochen der vorzüglichsten philosophischen Begriffe. Halle 1788.
Schelling über psychologische Mythen. (S. Paulus Memorabilien 1. St. 1793.)
Streger's Mythologie der Griechen u. Römer rc. Berl. 1800. 8.
Gatterer Versuch einer Weltgeschichte, wo S. 194 eine Uebersicht der griechischen Psychologie von Thales bis Plato gegeben ist.
Schmid's psycholog. Magazin. Jena 1796.
Tennemanns Geschichte der Philosophie und zwar: System der Platonischen Philosophie Leipz. 1794. S. 48—125 und S. 197 bis 232 und über die scholastische Schule.
Hottinger Uebersetzung der Charactere des Theophrast in Wielands attischem Museum.
Krug's Geschichte der Philosophie. Lpz. 1815, wo man Nachweisung über die römische und alexandrinische Philosophie findet.
Schröckhs Kirchengeschichte, wo Th. III. von

den Philosophemen der Kirchenväter gehandelt wird.

Philipp Melanchton Commentarius de Anima. Videberg 1540. 8.

Sprengel's Geschichte der Medizin, besonders über Paracelsus und Helmont.

Francisci Baconis de Verulamio Lib. IX. de dignitate et augmentis scientiarum. Lugd. Batav. 1645.

Thomas Hobbes de homine, inprimis de visione et anima. Lond. 1655.

Radulph Cuvworth: The true intellectual System of the Universe. Lugd. Bat. 1773.

Henry More: Tractatus de anima ejusque facultatibus et naturali immortalitati. Roterodami 1677. 8.

John Locke: An Essay concerning human Understanding, in four books. Amsterd. 1684 — 1690. Dieses Werk ist in das Lateinische, Deutsche und Französische übersetzt. Deutsch von Tennemann. Lpz. 1796.

Geo. Berkeley: A new theory of vision. 1709.

David Hume: A Treatise of human Nature Lond. 1738. Das umgearbeitete Werk ist ebenfalls von Tennemann ins Deutsche übersetzt worden.

Thomas Reid: Inquiry in to human mind,

or the Principles of common Sense. Lond. 1764. 8.
James Beattie Elements of moral Science 1790.
David Hartley Observation on Man, his frame, his duties and his expectations. Lond. 1749.
Dugald Steward: Elements of the Philosophy of human. Mind. 1792.
M. Montaigne Gedanken u. Meinungen ꝛc. übers. v. Bode. Berl. 1793—95. 6 Bde.
Pierre Charron de la Sagesse à Bourdeaux 1601.
Chanet Traité de l'Esprit de l'Homme et de ses Fonctions à Par. 1644.
Blaise Pascal Pensées sur la religion etc. 1670.
De la Chambre Traité de la Connoissance des Animaux etc. à Paris 1647. Systême de l'Ame Paris 1665.
Renatus des Cartes, de Homine. Lugd Bat. 1662.
Nicolas Malebranche. De la Recherche de la verité. 1673.
Benedicti de Spinoza opp. omnia. Ed. v. Paulus. Jena 1802.
De Condillac Essai sur l'origine des Connoissances humaines à Amst. 1746.
Claude Adrien Helvetius, De l'Esprit 1758.
La Mettrie Nouvelles libertés de penser. Amst. 1743.
La Grange, Systême de la Nature, ou des Loix du Monde physique et du monde moral übersetzt von Schreiter 1783.
Le Comte de Buffon, Histoire naturelle 1769 übers. v. Martini.

Charles Bonnet, Essai de Psychologie. Lond. 1755. 8.
— Essai analytique sur les facultés de l'Ame 1759. Das erste Werk ist von Dohm (in Lemgo 1773. 8.) und das letzte von Schütz ins Deutsche übersetzt worden.
Robinet, de la nature 1761. 8.
Pierre Fabre, Essai sur les Facultés de l'ame considerées dans leur rapport avec la sensibilité et l'irritabilité de nos organes. Amst. et Paris 1785.
Leibnitz, nouveaux essais sur l'entendement humain. Amsterd. 1765.
Andr. Rüdiger, Physica divina. Lips. 1716.
Christ. Wolf, Psychologia empirica. Lips. 1732.
J. F. Budde, Elementa philosophiae. Hal. 1725.
C. v. Creuz, Versuche über die Seele. Lpz. 1753.
J. Gottl. Krüger, Versuch einer Experimental-Seelenlehre. Halle 1756. 8.
J. H. Campe, Empfindungs- und Erkenntniß-kraft der menschlichen Seele. 1776.
J. G. H. Feder, Untersuchungen über den menschl. Willen rc. 1786.
Iselin Versuch über die Geschichte der Menschheit. Frkf. 1784.
Herm. Sam. Reimarus, Ueber die Kunsttriebe der Thiere 1762.
J. A. Unzer's Physiologie der eigentlich thierischen Körper. 1771.
Christ. Meiners Grundriß d. Seelenlehre 1786.
Ernst Platner, Neue Anthropologie rc. Lpz. 1790.

J. Nic. Tetens philosophische Versuche über die menschl. Natur und ihre Entwickelung 1777 (ein sehr originelles Werk.)
J. G. v. Herder vom Erkennen und Empfinden der menschl. Seele. Riga 1778.
— Preisschrift üb. d. Ursprung d. Sprache 1789.
C. Ph. Moritz, Aussichten zu einer Experimental-Seelenlehre 1782. Dessen Magazin zur Erfahrungsseelenkunde. Berl. 1785—93.
Immanuel Kant's Kritik der reinen Vernunft 1781; der praktischen Vernunft 1786; der Urtheilskraft 1790 und dessen pragmatische Anthropologie 1798.
G. A. Flemming, Lehrb. der allgemeinen empirischen Psychologie. Altona 1796.
K. Ch. Schmid empirische Psychologie 1796. Dessen Physiologie 1798.
J. C. Hoffbauer, Naturlehre der Seele, in Briefen. Halle 1796.
J. B. C. Kiesewetter, Faßliche Darstellung der Erfahrungsseelenlehre 1795.
J. G. Fichte, Bestimmung des Menschen. Berl. 1800.
F. W. Schelling, von der Weltseele u. s. w. Hamb. 1798.
— Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Jena u. Lpz. 1799.
— Zeitschrift für die speculative Physik.
J. Fr. Gräffe, Versuch einer moralischen Anwendung des Gesetzes der Stetigkeit. Celle 1810.
Troxler, Versuche in der organischen Physik. Jena 1804.

C. A. Eschenmayer, Sätze aus der Natur-Metaphysik. Tüb. 1797. Dessen Psychologie 1817.

J. Görres, Aphorismen über die Kunst ꝛc. Kobl. 1810.

J. J. Wagner, über die Natur der Dinge. Leipzig 1803.

Franz von Paula Gruithuisen, Anthropologie, oder von der Natur des menschlichen Lebens und Denkens ꝛc. München 1810.

Ch. Weiß, Untersuchungen über das Wesen und Wirken der menschlichen Seele. Lpz. 1811.

Ph. Carl Hartmann, der Geist des Menschen, in seinen Verhältnissen zum physischen Leben ꝛc. Wien 1820.

Heinrich Steffens, Anthropologie. 2 Th. Breslau 1822.

Fr. Chr. August Heinroth, Lehrbuch der Anthropologie. Lpz. 1822.

Friedrich Nasse, Zeitschrift für die Anthropologie (in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben) bei Carl Cnobloch in Lpz. Im 2. Vierteljahrshefte für 1823 befinden sich S. 397 ff. Bemerkungen über die Wunderheilungen des Fürsten von Hohenlohe und des Bauern Martin Michel, mit einem Rückblicke auf die am Mittelrheine davon sichtbar gewordenen Wirkungen, vom Herrn Medicinal-Rathe D. Ulrich in Coblenz.


Tab. I.
6 Fuſs hoch.
a
a
a
a
No. 1.
b
3½ Fuſs hoch
a
a
a
a
No. 2.
b
b
a Staebe, womit die Saecke aufgespannt wurden.
b. Stange, woran diese Maschine befestigt und gehalten wurde.
No. 3.
MAGIA
CRIDUR
ALA
OCCIDIO
MDCVIII
Kehrseite.
Im Dürchmesser 5 Zoll.
No. 3.
Oberseite.
No. 4.

Tab. II.

No. 1.

MOSES * + + + * OTILT * + + + * MOSES * + + + * HEPHATHA * * MOSES *

die zwei breiten Seiten 1 Zoll.

MOSES * WEISHEIT * * MONER DIRSA * * EOQO * * ZOLAIO ZINA CITO * * CITO * * LOGA * * MOSES

2 Fuſs 9½ Zoll lang.

OPMI * * * * * * KEOP * * * * MOSES * * * * DET * * KIDA

die zwei schmalen Seiten ¾ Zoll.

CITO * * ONIZO * + + + * BLOTO * + + + * MOSES * + + + * CNME * * * * * ANNO * 1618 *

No. 2.

Tab III.

15 Zoll hoch.
13 Zoll breit.

CONFIRMATIONES

UBER

DIE BUNDESTREU VON FÜRST UND GRAFEN
NEBST DERO PRINCES DOLFRAKI UNSERES
SÄMTLICHES VERMEGEN AN DIE HINDERLASEN
ERBEN ZU UBERGEBEN WELGES WIRD BEZEIGT
IURAMENTUM

ERBEN

IOHANN GOTTLIEB
HANNA FRIEDERICKA CHRISTIANNA
MARIA SOPHIA

9 Zoll hoch.
12 Zoll breit.

DER

ERHÖBUNGS SCHEIN

UBER DAS

SÄMTLICHE VERMEGEN VON FÜRST DULFRAKI
UND DESSEN PRINCES UND GRAFEN DULFRAKI
RITTER DES ST. GEORGEN ORDENS AN DIE HIN
DERLASSENEN ERBEN ZU ÜBERGEBEN JOHAN
GOTTLIEB CHRISTIANNA FRIEDERICKA UND
MARIA SOPHIA

Tab. IV.

Nro. 1.



Nro. 2.
12 Zoll Höhe und 9½ Zoll Breite.

Obersite	Kehrseite
SIGILLUM PATROCI ALBA NIUM	CITACION
INRI	
BENEDICDUS · BONAVENTUS	SUPDUWEOEI · WUSUDEIOSU
JOHANN · GOTTLIEB	ALLUTOMEUS · EITUVOBOSEDI
MARIA · SOPHIA	LUMONOXDUI · IMPOTUNUVOBE
HANNA · CHRISTIANNA	OMNIEDUSEME · SALUDUXMEUS
	MOSEHILOPUS · HEPHATHAIUS
	OTWOLEORDI · EITLUHEMOSE

Oberseite. *Kehrseite.*

Tab. V.

Vorder-Seite.

8 Zolle hoch.
8½ Zolle breit.

DIESES IST NUN DIE ALLERLETZTE
Über Gabe an die saemtlichen Erben doch darf durch
aus nicht ehr Zur Opperation geschritten werden
als bis das Kind Hanna Friedericka Christiana
30 Monden alt ist, dieses ist nun der Letzte
bescheit und wird den ver Ortenen durchaus
nachricht ertheilet das selbige sich darnach
Zu richten wiszen.



FÜRST
GRAF } DOLFRAKI
PRINCES

Kehrseite.

Tab. V.

Vorder-Seite.

DIESES IST NUN DIE ALLERLETZTE
Über Gabe an die saemtlichen Erben doch darf durch
aus nicht ehr Zur Opperation geschritten werden
als bis das Kind Hanna Friedericka Christiana
30 Monden alt ist, dieses ist nun der Letzte
bescheit und wird den ver Orten en durchaus
nachricht ertheilet das selbige sich darnach
Zu richten wissen.

HERRL. MAGL. GERICHTS SIEGEL Z GRO

FÜRST
GRAF
PRINCES
DOLFRAKI

8 Zolle hoch.
8½ Zolle breit.

Kehrseite.

Nro 1. Vorderseite.

CINGULUM SALOMONIS

Kehrseite.

3 Fuſs 6 Zoll lang 4. Zoll breit.

